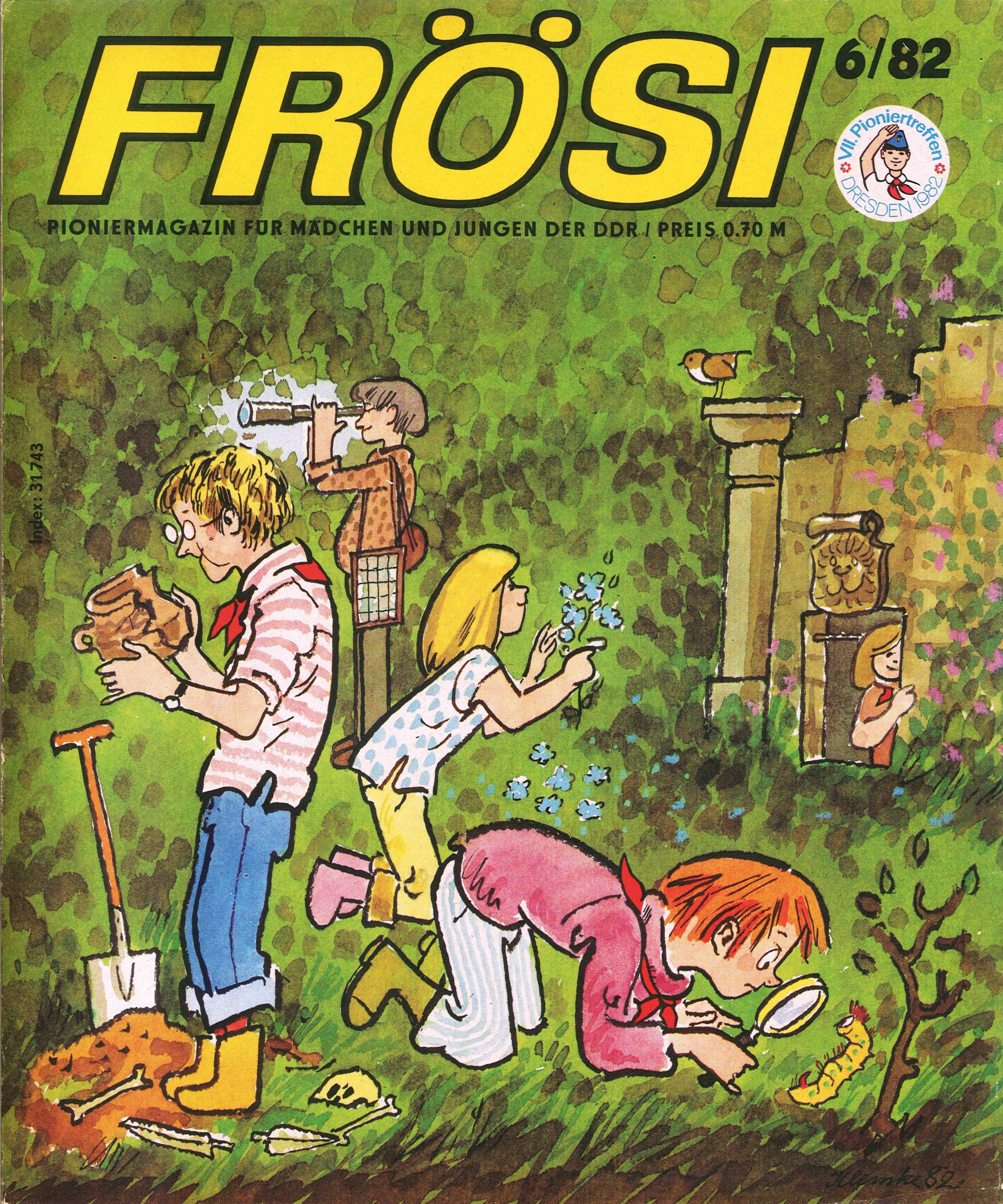


FRÖSI
6/82
VII. Pioniertreffen
DRESDEN 1982
PIONIERMAGAZIN FÜR MÄDCHEN UND JUNGEN DER DDR / PREIS 0.70 M
Index: 31743



Wertermittlungstabelle zur Haushaltversicherung

Möbel und Einrichtung zum NEUWERT	Mark
Wohnzimmer einschließlich Polstermöbel	....
Schlafzimmer einschließlich Betten, Matratzen	....
Kinderzimmer	....
..............................zimmer	....
Küchenmöbel	....
Eigene Öfen, Gas- und Etagenheizung, Herde, Wassererhitzer	....
Dielenmöbel, Flurgarderobe	....
Teppiche, Gardinen, Vorhänge, Rollos	....
Veranda-, Balkon- und Gartenmöbel	....
Uhren, Lampen, Spiegel, Wandschmuck	....
Rundfunk- und Fernsehgeräte	....
Plattenspieler, Schallplatten, Tonbandgerät	....
Gläser, Kristall	....
Keramik, Porzellan	....
Küchengeschirr, Bestecke, Tafelservice	....
Haushaltgeräte zum NEUWERT	
Nähmaschine, Strickmaschine	....
Staubsauger, Bohnermaschine, Teppichkehrer	....
Bügeleisen, Heizkissen, elektrische Heizgeräte	....
Kühlschrank, Gefrierschrank	....
Elektrische Küchenmaschinen	....
Waschmaschine und Trockenschleuder	....
Sonstige elektrische Geräte	....
Sonstiges zum NEUWERT	
Schmucksachen und Edelmetalle	....
Bücher, Lernmittel, Schreibzeug	....
Übertrag:	....

(Fortsetzung nächste Seite)

Ausschneiden und euren Eltern übergeben! Zum Preisausschreiben auf den Seiten im Heft.

Einsendeschluß:
15. August 1982

An
Redaktion „Frösi"
1056 BERLIN
PSF 37

Kennwort: Haushaltversicherung

Abs.:

Alter: Jahre

Das ist meine Antwort:

1.
2.
3.
4.
5.

Spielanleitung siehe 4. Umschlagseite

Wertermittlungstabelle

(Fortsetzung)

	Mark
Übertrag:	....
Kunstgegenstände, Antiquitäten	....
Musikinstrumente	....
Armband- und ähnliche Uhren	....
Fotoapparat, Filmkamera und Zubehör	....
Dunkelkammereinrichtung und -ausstattung	....
Hobbygegenstände wie Briefmarken- und Münzsammlungen, Aquarien u. ä.	....
Schreibmaschine, Fahrräder, Kinderwagen	....
Spielzeug, Schaukeln, Sportgeräte	....
Koffer, Reisetaschen, Schirme	....
Schulmappen, Taschen, Luftmatratzen	....
Werkzeuge, Material	....
Berufliche und gewerbliche Utensilien	....
Heizmaterial	....
Kleinvieh, Futter und Streuvorräte	....
Lebensmittel- und Genußmittelvorräte	....
Bekleidung und Wäsche zum ZEITWERT	
Pelze, Mäntel, Anoraks, Hüte	....
Kleider, Kostüme, Röcke, Blusen, Pullover	....
Anzüge, Hosen, Jacken, Oberhemden	....
Bademäntel, Morgenröcke, Hausanzüge	....
Krawatten, Handschuhe, Schals, Tücher	....
Schuhe, Stiefel, Hausschuhe	....
Kinderbekleidung, Babywäsche	....
Unterwäsche, Miederwaren, Strümpfe	....
Bett- und Tischwäsche, Haushaltswäsche	....
Gesamtwert des Hausrats	....

Liebe FRÖSI-Leser!

Schneidet diese Wertermittlungstabelle aus und übergebt sie euren Eltern. Den Eltern empfehlen wir, die Tabelle zur Überprüfung der eigenen Haushaltversicherung zu nutzen und diese, wenn nötig, zu erhöhen, damit sie in einem Schadenfall keinen Geldverlust haben.

NEUWERT

Bei diesen Gegenständen wird im Schadenfall der volle Wiederbeschaffungspreis ersetzt. Gegenstände des Haushalts, deren Wert am Schadentag 40 Prozent oder weniger des Neuwertes beträgt, werden zum Zeitwert entschädigt.

ZEITWERT

Vom Wiederbeschaffungspreis wird die durch Alter und Abnutzung eingetretene Wertminderung abgesetzt, z. B. bei Wäsche, Bekleidung.

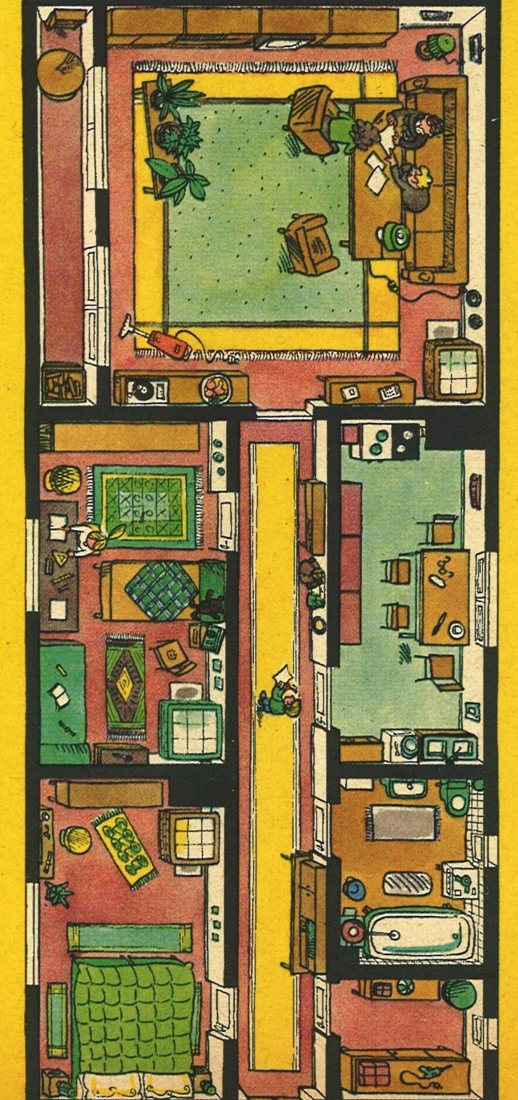


Orientierungshilfe

Nach den Erfahrungen der Staatlichen Versicherung der DDR verkörpert die Ausstattung eines privaten Haushalts in der DDR heute durchschnittlich folgende Werte:

1 bis 2 Wohnräume	2 im Haushalt lebende Personen	30 bis 35 000 M
3 Wohnräume	2 bis 3 im Hsh. leb. Personen	45 000 M
4 Wohnräume	4 im Haushalt lebende Personen	55 000 M

In den durchschnittlichen Orientierungswerten nicht enthalten sind besondere Werte z. B. in Form von Schmuck, Sammlungen, wertvollen Porzellan oder Kristall, Antiquitäten, Kunstgegenständen.



KREISSPIELE

(Spielanleitung zum Innenumschlag)

Zwei bis sechs Mitspieler können auf die Rundreise gehen. Jeder erhält vor Spielbeginn 4 Halmasteine. Nun benötigen wir noch einen Würfel – und los geht's! Jeder Spieler sucht sich einen Kreis und setzt den ersten Halmastein auf das farbige (dreieckige) Feld ein. Nun wird abwechselnd gewürfelt und entsprechend der Punktzahl in Uhrzeigerrichtung gesetzt. Kommt ein Spielstein auf ein rotes Feld (Schnittpunkt mit einem anderen Kreis), dann wird beim nächsten Wurf in diesem Kreis weitergesetzt. Jetzt darf der nächste mit eigenem Spielstein an den Start gehen.

Kommt ein Spielstein auf eines der dreieckigen Felder zu stehen, dann wandert er sofort in die Kreismitte. Er ist ein Punkt für den Spieler, dem dieser Kreis gehört.

Gewonnen hat derjenige, der in seinem Kreis die meisten Spielsteine „sammeln" konnte. Machen bei diesem Spiel weniger als sechs Spieler mit, dann wird natürlich in die unbesetzte Kreismitte nicht gesetzt. Das dreieckige Spielfeld überspringt ihr. Und noch etwas. Rauswerfen gibt es nicht!

Idee: Steffi Findeisen,
Zeichnungen: Friedrun Weißbarth





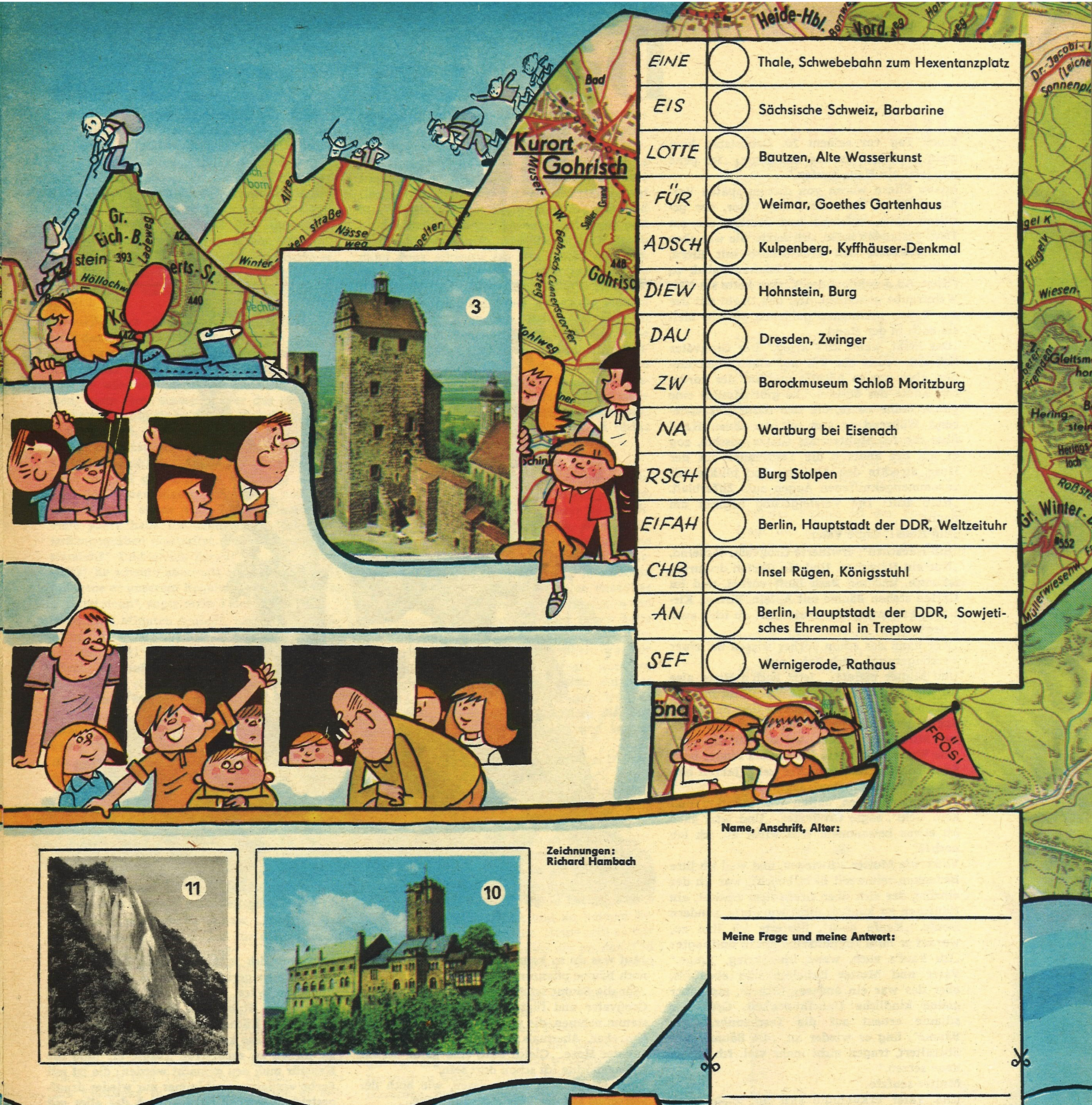
Achtung, Rätselfans, hier spricht Tüte! Heute geht's rund, Leute. Nachdem ihr mit dem „Frösi"-Pionier-Reisebüro monatelang kreuz und quer durch unsere Republik geknobelt seid, startet heute ein zünftiger Zwischenspurt. Zum Gedächtnistraining sozusagen. Zehn Dresdenfahrten stecken dieses Mal im „Frösi"-Preistopf. Zehn Oktoberreisen auf den Spuren des VII. Pioniertreffens. Und zehn Extraknüller als Sonderzugabe. Doch davon später. Jetzt geht's erst einmal los!



1. Aufgabe: Ich stelle euch auf diesem Elb-Knobel-Pott 14 numerierte Fotos von Stationen unserer bisherigen Rätselreise vor. Dazu findet ihr auf der Tafel über dem Heck 14 Bildunterschriften. Welche gehört wohin? Tragt in jeden Kreis die richtige Bildnummer ein. Dabei darf geschmult werden, z. B. bei „Einsteigen bitte!" Heft 12/81, bei der Bildsäule Heft 5/82 und bei allen Reisebüro-Innentiteln.

2. Aufgabe: Vor den von euch eingetragenen Kreisnummern stehen Wörter und Wortteile. Setzt sie euren Nummern entsprechend in der Reihenfolge 1 bis 14 aneinander. Das Ergebnis: Unser Zusatzknüller! Ergänzt mit diesem Lösungssatz eure Fahrkartenbewerbung auf dem Zettel u n t e r dem Heck.

3. Aufgabe: Schneidet diesen Zettel aus. Klebt ihn auf eine Bildpostkarte, die eine Sehenswürdigkeit eures Hei-



EINE	◯	Thale, Schwebebahn zum Hexentanzplatz
EIS	◯	Sächsische Schweiz, Barbarine
LOTTE	◯	Bautzen, Alte Wasserkunst
FÜR	◯	Weimar, Goethes Gartenhaus
ADSCH	◯	Kulpenberg, Kyffhäuser-Denkmal
DIEW	◯	Hohnstein, Burg
DAU	◯	Dresden, Zwinger
ZW	◯	Barockmuseum Schloß Moritzburg
NA	◯	Wartburg bei Eisenach
RSCH	◯	Burg Stolpen
EIFAH	◯	Berlin, Hauptstadt der DDR, Weltzeituhr
CHB	◯	Insel Rügen, Königsstuhl
AN	◯	Berlin, Hauptstadt der DDR, Sowjetisches Ehrenmal in Treptow
SEF	◯	Wernigerode, Rathaus

Zeichnungen: Richard Hambach

Name, Anschrift, Alter:

Meine Frage und meine Antwort:

Ich bewerbe mich um zwei „Frösi"-Fahrkarten nach Dresden und um (Lösungssatz):

matortes oder der Kreisstadt zeigt. Stellt zum Bild eine Frage an unsere Leser. Notiert sie mit eurer Antwort auf dem Zettel. Die interessantesten Fragen werden veröffentlicht. Sendet die Karte bis zum 20. Juli 1982 an „Frösi", 1056 Berlin, Postschließfach 37.

Ich drücke euch sämtliche Daumen und bleibe bis zum Wiedersehen im nächsten Heft – euer Elbpott-Kapitän Tüte!

aus-füllen, auf eine Postkarte kleben und ab-schicken!

Das Malvenhaus

Einen Tag vor seinem 70. Geburtstag kam mein Großvater zu uns und sagte: „Ich gehe mir jetzt ein Haus kaufen."

Meine Eltern waren von diesem späten Vorhaben derart überrascht, daß Vater, der gesessen hatte, aufstand und Mutter, die am Tisch gestanden hatte, sich setzte. Sie war eben dabeigewesen, den Präsentkorb mit Eiern, Butter, Wurst und einem Päckchen Tabak zu füllen. An den Bügel des Korbes hatte sie eine Weintraube gebunden, und den Draht mit der aus Pappe gestanzten goldenen Siebzig hielt sie noch in der Hand.

„Das heißt, wenn ich's krieg." Der Großvater ließ sich rechts der Tür auf einen Stuhl nieder, aber nur so flüchtig und auf der vorderen Kante des Stuhles. „Es gibt nämlich eine ganze Reihe Leute, die sich dafür interessieren." Während er sich mit der einen Hand über die feuchtglitzernde Glatze wischte, zog er mit der anderen die Taschenuhr aus der Hose, streckte den Arm aus und blickte mit zusammengekniffenen Augen aufs Zifferblatt. „Halb acht! Die Versteigerung beginnt um neun."

„Ein Haus!" sagte Vater.

„Ein Häuschen", erwiderte Großvater lächelnd. „Nur ein Häuschen. Und ein Garten drumrum ist auch, und ein Bach läuft vorbei, und im Garten stehen Bäume mit Äpfeln, Birnen, Kirschen, Pflaumen. Was meint ihr, ob ich's auch krieg?"

„Wer kann das schon vorher wissen bei einer Versteigerung", wich Vater aus.

Und Mutter meinte: „Jetzt noch'n Haus, also ich weiß nicht." Sie fädelte den Draht mit der goldenen Siebzig obendran in den Bügel des Korbes, bog ihn gerade und schob den Korb zur Mitte des Tisches, wo die Siebzig noch eine Weile zitterte wie Großvaters Finger beim Schreiben des Namens. „Vor zehn Jahren hätte ich es ja verstanden", sagte sie.

„Vor zehn Jahren hatten wir Inflation und kein Geld", sagte Großvater. „Und jetzt habe ich etwas beisammen. Was willst du, ich leb noch!?"

Vater wie Mutter schwiegen, und weil ich ihre Bedenken seinerzeit nicht begriff, war ich der einzige, der sich über Großvaters Absicht, ein Häuschen zu kaufen, nicht wunderte, sondern freute. „Kaufe doch", flüsterte ich ihm zu, worauf er mich schmunzelnd ansah und sagte: „Ich kauf's auch, wenn ich's krieg, Junge." Vater und Mutter lächelten nun ebenfalls, aber das war ein anderes Lächeln, eins über meine kindliche Unbefangenheit. Großvater schaute erneut auf die Taschenuhr. „Die Bäume", fing er wieder an, „die Bäume sind überaltert, tragen nicht mehr viel. Ich werde neue setzen."

Mutter seufzte.

Und Vater erkundigte sich mit mahnender Stimme, ob Großvater sich denn alles auch richtig überlegt hätte.

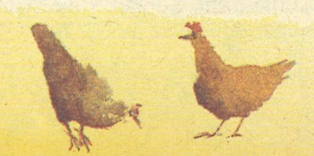
„In meinem Alter ist man mit Ratschlägen reichlich versorgt", antwortete er.

„Auf was du so kommst", sagte Mutter. „Jetzt noch Bäume pflanzen, nein, sowas!"

„Für die Bäume ist es doch nie zu spät!" sagte Großvater und fügte hinzu, er würde Halbstamm nehmen, die wüchsen schneller und trügen eher. Abermals holte er die Taschenuhr aus der Hose. „Gleich acht, eine halbe Stunde früher möchte ich schon dort sein."

Vater wollte jetzt noch wissen, wie hoch der Startpreis auf der Versteigerung wäre.

„Tausend", antwortete der Großvater und langte in die linke Brusttasche, als müßte er sich vergewissern, daß die Brieftasche mit dem Geld noch an seinem Platz sei. „Bis zweitausend kann ich mithalten. Dann hat sich's bei mir ausgesteigert." Er erzählte, wie schön das Häuschen wäre, daß es fünf Fenster hätte, eine große Stube und zwei Dachkammern, aber keine Küche, was ihm nichts ausmache, weil er sowieso keine haben wollte. „Das Dach ist schnell zu reparieren", sagte er, „und die Haustür muß neu gemacht werden; die ist mit Farbe verpappt, weil immer nur wieder draufgestrichen worden ist. Ich mach das alles mit der Lötlampe runter." Und eine Weile drauf sagte er: „Und der Hausstein wackelt vor der Tür, ein Basaltbrocken, also ich sage euch: nicht unter zwei Zentner. Naja, den werde



ich verkeilen. Dann ist Ruhe für alle Zeiten."
„Zweitausend ist viel Geld", sagte Vater. Ich wußte mit meinen neun Jahren freilich nicht, wieviel Geld zweitausend Reichsmark waren, aber ich hatte beobachtet, wie sparsam er war. Nicht einmal Streichhölzer verbrauchte er wie es üblich war: Er spaltete sich Kienspäne vom Kiefernholz und holte sich mit ihnen das Feuer für die Tabakspfeife aus dem Ofen.
„Viel Geld? Aber nicht für alle", erwiderte er. „Der Schweißmayer will's nämlich auch!"
„Der hat doch schon drei Häuser", sagte Mutter.
„Er will aber vier, siehst doch! Und der wird den Preis hochtreiben."
Mein Vater und meine Mutter wechselten schweigend einen kurzen Blick. Mir kam es vor, als wäre es ihnen nicht ganz unwillkommen, wenn Herr Schweißmayer das Häuschen bekäme, obwohl sie es diesem Fleischermeister nicht gönnten.
„Vielleicht krieg ich's doch nicht", sagte Großvater nachdenklich. „Auf einem Kalenderblatt habe ich mal gelesen: Die Hoffnung ist das Brot des armen Mannes. Herrgott, man will ja auch mal etwas vom Leben haben. Wie viele Jahre habe ich denn in den lehmigen Dränagegräben geschuftet und im Wasser gestanden?" Und gleich darauf sagte er: „Wie spät?" Er schaute abermals auf seine Uhr, als mißtraue er unserem Regulator über dem Sofa.
„Viertel neun", sagte mein Vater.
„Und zwei Minuten drüber", berichtigte Großvater. „Ich gehe jetzt."
„Ist noch Zeit!" meinte Mutter.
„Nein, ich muß die Ameisen unter die Leute bringen." Er stand auf.
„Ameisen?" Mutter wie Vater horchten erschreckt auf.
„Ganze Heerscharen knabbern am Haus", sagte Großvater. „Die sitzen in den Mauern, die spazieren über die Fensterbretter, die zerfressen die Dielen und Balken, die rennen am Brotschrank rauf und runter, und die werden das ganze Häuschen verschlingen, wenn nicht bald etwas gemacht wird!"
„So schlecht ist das Haus?" fragte Vater.
„Schlecht? Das Häuschen ist gut! Aber wenn ich jetzt auf dem Gericht die Ameisen unter die Leute bringe, wird's vielleicht billiger und einige Interessenten springen ganz ab."
„Ameisen", wiederholte Mutter. „Dann ist das ja eine ärmliche Bude. Und für die willst du zweitausend Mark hinlegen?"
„Bude?" Das Häuschen wäre prächtig, betonte Großvater hartnäckig. Und mit den Ameisen würde er über Nacht fertig werden, nur dürfte man nicht erst mit solch neumodischem Pulver anfangen, wie die Leute es in den Drogerien kauften. „Mit dem teuren Zeug bringste tausend Ameisen um und dreitausend rächen sich drei Tage später an dir." Bereits die Türklinke in der Hand, wandte er sich noch einmal um. „Ich bin in einem Ameisenhaus geboren und weiß, wie man ihnen zu Leibe rücken muß!" Ein alter Mann hätte seinem Vater schon in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts geraten, er sollte Malven pflanzen, rund ums Haus nichts als Malven. Und schon wären die Ameisen vom Hause weggewesen. „Die kleinen Biester", erzählte Großvater, „sind nämlich ganz versessen auf Malven. Sie klettern den ganzen Tag wie wild an den langen Stengeln hinauf und hinab und in die Blüten hinein, und die Malven sehen dann ganz schwarz aus vor lauter Ameisen. Und die Ameisen werden total besoffen von dem Malvenduft, und blind werden sie auch. Die sehen gar kein Haus mehr, die riechen bloß noch Malven. Ich liebe Malven; ich brauch keine Rosen oder Nelken, ich liebe Malven. Malven sind schön und nützlich. Nelken und Rosen sind bloß schön. Auf Malven laß ich also nichts kommen." Und als er bereits draußen war, steckte er seinen Kopf nochmals durch den Türspalt und flüsterte lächelnd: „Von den Malven erzähle ich natürlich nichts auf dem Gericht bei der Versteigerung."
„Das wäre ja auch", sagte Vater.
Wir hörten ihn unsere hölzerne Treppe hinabsteigen. Als er die Straße betreten hatte, schauten wir drei aus dem Fenster und blickten hinunter zu Großvater. Ich winkte. Er wackelte nur ein bißchen mit der Hand, ohne sie hochzuheben, aber ich wußte, daß es gewinkt sein sollte. Großvater war ja so klein und wirkte noch kleiner, weil er so unsagbar krumm war. Ich übertreibe keineswegs, wenn ich behaupte, das lange, schwere Leben hatte ihn von der Hüfte ab zu einem rechten Winkel verbogen. Eine Mütze zu tragen, war für ihn fast unmöglich. So weit er sie auch ins Genick schob, sie rutschte trotzdem ein paar Schritte später vom Kopf. Winters trug er eine Pudelmütze wie wir Kinder, die ihm meine Mutter gestrickt hatte. Darin sah er spaßig aus.
„Ein Haus, und jetzt noch in dem Alter!" sagte Vater.
Mutter schüttelte den Kopf.
Ich jedoch fand es ganz normal und nicht außergewöhnlich. Gewiß, Großvater war beträchtlich alt, aber ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß ich seinerzeit dachte, Großvater wäre schon immer so alt gewesen und würde immer so alt bleiben und auch immer unter uns sein. Denn bis dahin hatte ich noch niemanden sterben sehen und an keinem Begräbnis teilnehmen müssen. Heute will es mir scheinen, als hätte Großvater nie an den Tod gedacht, denn wer noch Bäume pflanzt, denkt nicht ans Sterben.
Das Haus hat er bekommen, das Häuschen.
Seine Malven blühen noch.
Und die Bäume tragen noch Früchte.
Den Hausstein vor der Tür hat Großvater so gut verkeilt, daß er nie mehr wackelte.
Inzwischen wohnen andere Menschen in dem Häuschen, nur der Name, den ihm die Dorfbewohner damals gegeben haben, ist geblieben: DAS MALVENHAUS.

KURT DAVID

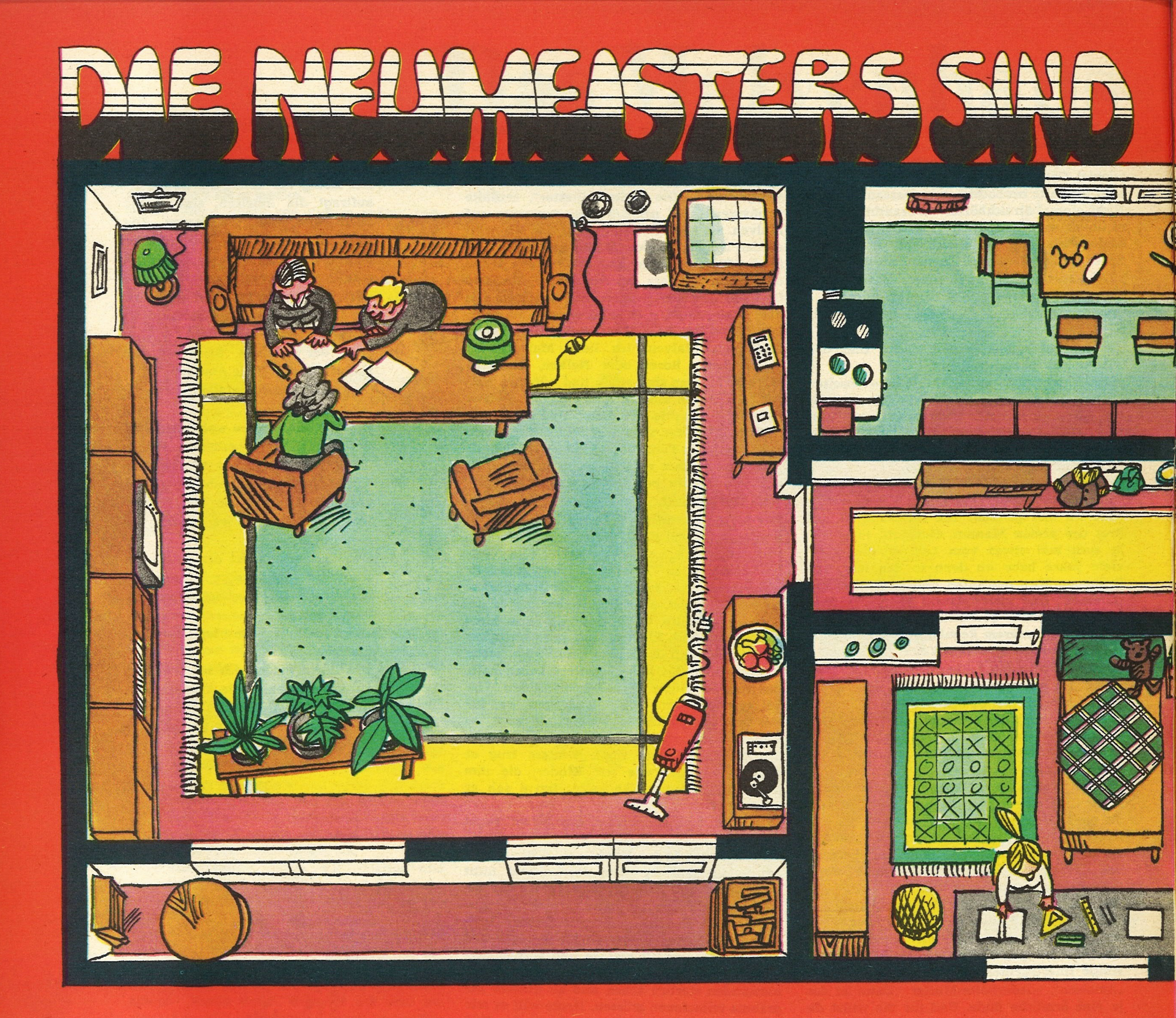
SCHULDIG

Der König der Tiere, der Löwe, beauftragt die Ameisen, eine Straße durch den Wald zu bauen. Die Ameisen legen den Verlauf der Trasse fest. Der Dachs, Landwirtschaftsminister und rechte Hand des Königs, kritisiert den Plan der Ameisen: „Wo ihr die Straße bauen wollt, ist mein Jagdrevier."
„Auf der anderen Seite ist der Sumpf", erklären die Ameisen.
„Laßt euch etwas einfallen", antwortet der Dachs.
Die Ameisen müssen wohl oder übel durch den Sumpf mit der Straße. Sie setzen den ersten Brückenpfeiler. Er sackt weg. Auch der zweite versinkt. Die für den Bau verantwortlichen Ameisen werden vor Gericht gestellt.
Oberster Richter ist der Fuchs. Er fragt die Angeklagten, warum sie die Straße ausgerechnet durch den Sumpf legen.
„Anordnung des Dachses", sprechen die Ameisen.
Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück. Ergebnis: Die Ameisen werden für schuldig erklärt mit der Begründung: „Nicht der Sumpf, eure Unfähigkeit ist Ursache für das Absacken der Brückenpfeiler."

WERNER LINDEMANN



Zeichnungen: Jutta Mirtschin



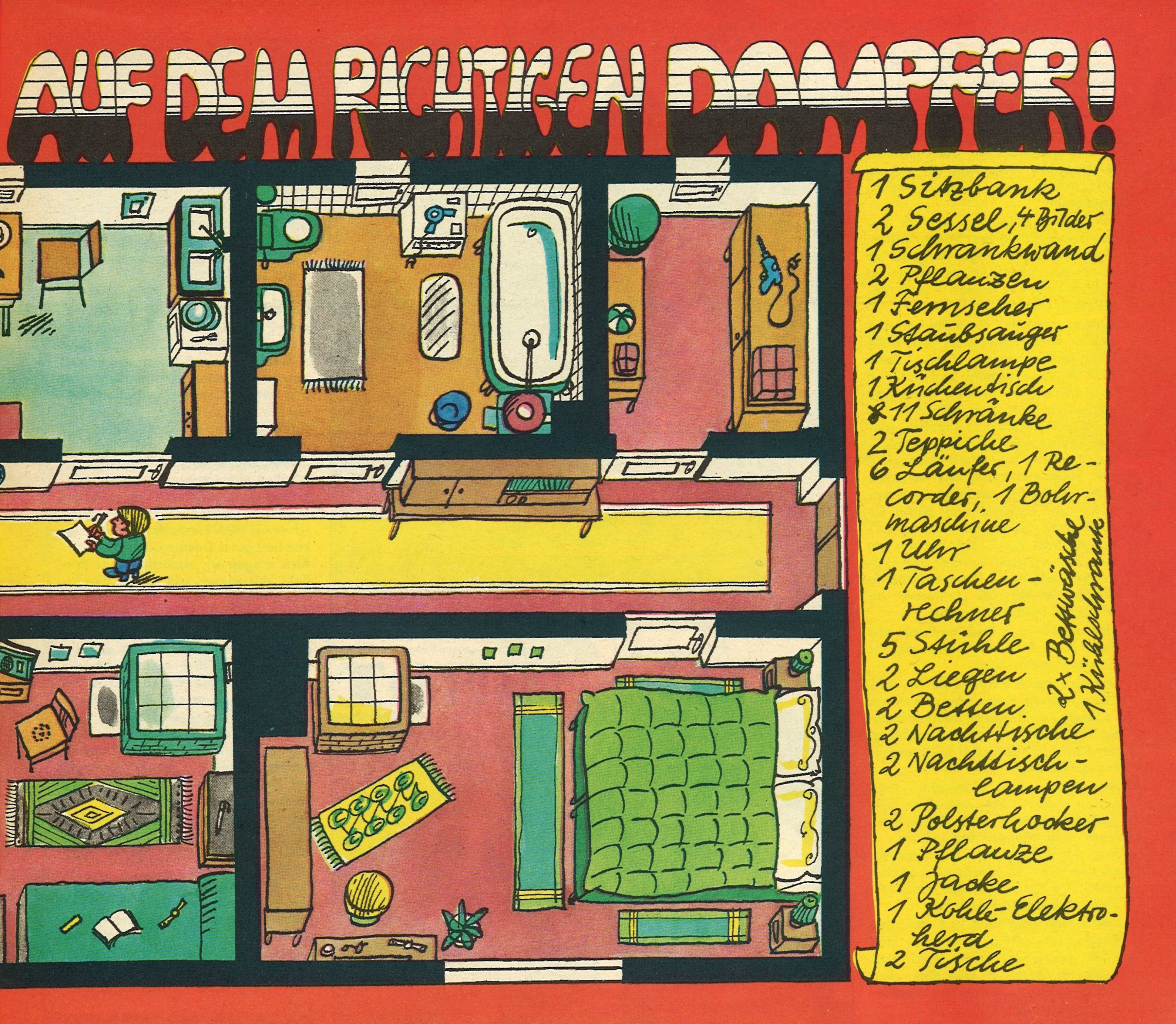
Familie Neumeister hat Besuch. Doch der Besucher ist nicht zum Kaffeekränzchen oder auf einen kurzen Schwatz die vier Treppen zu Neumeisters Wohnung hinaufgeklettert. Er ist ein Vertreter der Staatlichen Versicherung und möchte die Familie beraten.

Familie Neumeister hat vor rund fünf Jahren eine Haushaltversicherung abgeschlossen. Inzwischen wurde eine ganze Menge angeschafft. Vatis Jahresendprämien verwandelten sich nach und nach in ein Stereo-Kassetten-Rundfunkgerät und in einen modernen Kühlschrank, Mutti legte sich im Laufe der Jahre einen Pelzmantel und neuen Schmuck zu, die entfernte Tante Rosalinde schenkte der Familie aus irgendeinem Anlaß wertvolles Porzellan, und Vati tauschte schließlich einige Briefmarkenraritäten ein. Ganz abgesehen davon, daß Sven für seinen Goldhamster vom Taschengeld ein nagelneues Laufrad zusammensparte, aber das erhöhte den Wert des Haushaltes nicht umwerfend, obwohl es für den Hamster eine bedeutende Anschaffung war!

Also nochmal: Die Neuanschaffungen der vergangenen fünf Jahre erhöhten den Wert des Haushaltes von Familie Neumeister. Nun ist es eigentlich ganz logisch, daß auch die Versicherungssumme der Haushaltversicherung erhöht werden muß. Also gab Frau Neumeister ihrem Sohn Sven Papier, Bleistift und den Auftrag, alle Sachen und Gegenstände aufzuschreiben, die sich in der Wohnung befinden und die einen gewissen finanziellen Wert darstellen. Sven machte sich auch sogleich an die Arbeit. Auf dem Zettel neben der Wohnung seht ihr das Ergebnis. Eine ganze Menge hat er notiert, aber einiges ist ihm auch „durch die Lappen" gegangen. Findet mindestens fünf Gegenstände, die er übersehen hat, und schreibt sie auf die Postkarte, die wir euch auf dem Heftumschlag schon vorbereitet haben. Aber beeilt euch, denn der Kollege von der Staatlichen Versicherung kann nicht wochenlang bei den Neumeisters sitzen, er will schließlich auch noch andere Familien beraten, und außerdem nehmen die vielen Spiele und Bücher, die in unserer Redaktion auf die Gewinner warten, eine Menge Platz weg.

Weil wir gerade beim Beraten sind:

Bei Meiers schwamm neulich die halbe Wohnung: Ursache: Leitungswasser hatte sich „selbständig" gemacht. An der Wohnungseinrichtung, vor allem an der teuren Auslegeware, war ein Schaden in Höhe von rund 3 000,– Mark entstanden.



Zum Glück waren Meiers versichert. Schon vor Jahren hatten auch sie eine Haushaltversicherung abgeschlossen und seitdem regelmäßig ihren Beitrag dafür gezahlt. Die Staatliche Versicherung entsandte schon bald einen Fachmann, der sich den Schaden besah. Unbürokratisch erhielten Meiers kurze Zeit später 2 000,– Mark ausgezahlt.

Warum nur 2 000,– Mark? Die Versicherung erklärte es: Meiers waren zur Zeit des Schadeneintritts u n t e r v e r s i c h e r t gewesen! Was heißt „unterversichert"? Nun, vor der Regulierung des Schadens, also noch vor der Auszahlung der Schadenssumme, hatte der Beauftragte der Versicherung den V e r s i c h e r u n g s w e r t des Haushalts ermittelt und diesen der V e r s i c h e r u n g s s u m m e, die von Familie Meier bei Abschluß der Versicherung einst festgelegt worden war, gegenübergestellt. Dabei zeigte sich: Der ermittelte Wert aller Sachen des Haushalts belief sich auf rund 45 000,– Mark, als Versicherungssumme waren aber nur 30 000,– Mark vereinbart. Da die Sachen nur zu $^2/_3$ ihres tatsächlichen Wertes versichert waren, konnte der eingetretene Schaden nur im gleichen Verhältnis, nämlich zu zwei Dritteln seiner Höhe, reguliert werden.

So wie Meiers ist es leider schon vielen ergangen. Der Grund: Im Laufe der Zeit erhöhten mancherlei Neuanschaffungen den Gesamtwert des Haushalts, und es wurde versäumt, die Versicherungssumme ebenfalls zu erhöhen. Trat dann ein Schaden ein, konnte ihn die Versicherung nicht voll ersetzen.

Damit es solche Fälle in Zukunft immer weniger gibt, entwarf die Staatliche Versicherung eine W e r t e r m i t t l u n g s t a b e l l e, wie sie auf der 3. und 4. Umschlagseite dieses Heftes zu sehen ist. Die Tabelle soll es den Versicherten erleichtern, den wirklichen Wert aller Sachen, die zu ihrem Haushalt gehören, festzustellen. Wenn sie die Versicherungssumme dann nach dem so ermittelten Gesamtwert festsetzen, sind sie, wenn ein Schaden eintritt, voll versichert. Das ist ein beruhigendes Gefühl. Damit dieses erhalten bleibt, sollte die Versicherungssumme nach einiger Zeit immer wieder einmal daraufhin überprüft werden, ob sie im Hinblick auf Neuanschaffungen noch ausreicht, oder eventuell erhöht werden muß.

STAATLICHE VERSICHERUNG DER DDR

Text: Heinz Schiwek
Zeichnungen: Horst Schrade

Dieses Mal habe ich mir in den Kopf gesetzt, zum Pioniertreffen in Dresden etwas ganz Besonderes, Auserlesenes, Einmaliges hervorzuzaubern. Eben mein Vanillebrot. Und ihr werdet es nicht glauben, ich hab's geschafft. Zumindestens der Probelauf ist geglückt. Mein Brot ist: sieben, acht, neun, zehn – Klasse! Und... schmeckt!

Ich hätte nie gedacht, daß ich einmal selber richtig Brot backen würde. Aber Schluß der langen Vorrede. Ich werde euch beweisen, wie schnell es geht, ein Brot zu backen – mein Vanillebrot, versteht sich.

Neigen Janos und Pluto (ihr habt die beiden kennengelernt im Heft 5/81) ihre ährenschweren Köpfe, heißt das: Es kann gemäht und natürlich auch gedroschen werden. Dann wird gesäubert und zwar gründlich. Ich habe nicht für möglich gehalten, wieviel Schmutz die kleinen Roggenkörner, Gersten- oder Weizenkörner mit sich herumschleppen. Erst wenn sie gänzlich rein, frei von Staub, Unkrautsamen und Grannen sind, dürfen sie die Pforten der großen Mühlen passieren. Oder da es sich bei mir um ein „Erstlingswerk" handelt, die Hallen des Instituts für Pflanzenzüchtung Gülzow bei Güstrow „betreten". Ihr wißt doch, Stichwort: Vanille.

Eine solche Idee muß natürlich erst über den "Prüfstand", ehe sie für praxisreif erklärt wird.

Um also meine Brotidee zur Tat werden zu lassen, stand ich nunmehr im Laboratorium dieses weltweit bekannten Institutes für Pflanzenzüchtung der DDR und ließ mich brotbackmäßig qualifizieren.

Als erstes wurde gemahlen, denn Körner lassen sich schwerlich verbacken. Es folgt das Teigkneten. Nach dem Motto: Man nehme... Alles übrige passiert dann ungefähr so, wie wenn zu Hause eure Mutter einen Teig knetet. Nur daß die „Technik" etwas anders aussieht.

Der fertige Teig wird in kegelartige Backformen gefüllt und... in den Ofen geschoben. Halt! Halt! Jetzt hatte ich doch im Übereifer glatt meine wichtigste Zutat, den Vanillezucker, vergessen.

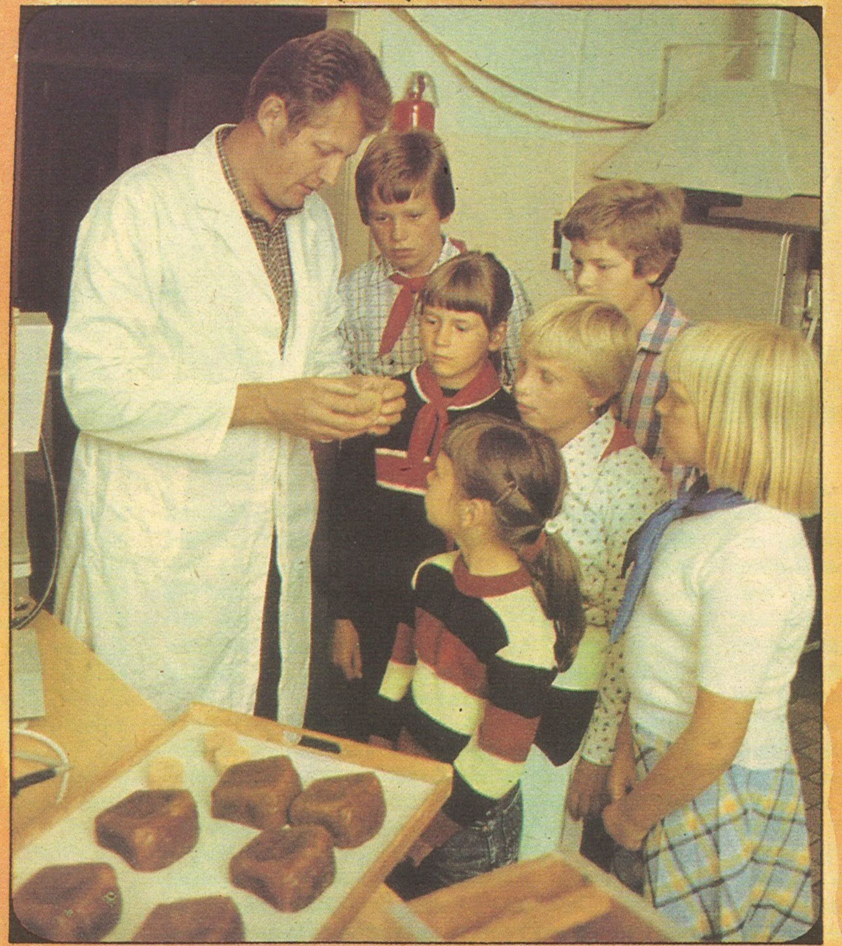
Aber nicht Monika Passenheim, die wissenschaftliche Assistentin dieses Instituts und rechte Hand des Leiters der Abteilung Qualitätsforschung, Dr. Flamme. Gerade wollte er höchstpersönlich nach meinem Vanillebrotteig sehen. Eine Kostprobe von unserem Teig sagte uns, daß Monika wohl etwas viel Vanillezucker hineingegeben haben mußte. Der Teig jedenfalls schmeckte zu süß.

Mit vereinten Kräften schoben wir nun die gefüllten Backformen in den Ofen. Wißt ihr eigentlich, welch hohen Temperaturen meine süßen kleinen Vanillebrote ausgesetzt waren? 200 bis 250 Grad! Und bei einer Backdauer von 50 bis 60 Minuten durfte mein Teig zu Brot werden.



Hurra! Es ist da:

VANILLEBROT



Damit meine Brote eine schöne dunkle Kruste bekamen, wurden sie während des Backvorganges mehrmals mit Wasser bepinselt.

Endlich war es soweit. Beim Herausnehmen meines allerneuesten Korbine-Erzeugnisses durfte ich wieder helfen. Aber ich mußte riesige Schutzhandschuhe aus Asbest anziehen. Der Duft war hinreißend. Und wie sie ausschauten, meine kleinen Vanillebrote! Direkt zum anbeißen. Als hätte Dr. Flamme meine Gedanken erraten, sagte er schnell: „Nee, nee, Korbine, mit dem Kosten mußt du noch warten. Die eigentliche Arbeit für unsere Brotexperten kommt nämlich erst noch. Jetzt, nachdem wir das fertige Brot vor uns haben, wollen wir erst mal sehen, was wir da zurechtgezaubert haben. Jedes von uns gebackene Brot, auch dein Vanillebrot, muß ganz bestimmte Eigenschaften aufweisen, um mit einem erstklassigen Qualitätspaß unser Labor verlassen zu können. Diese Eigenschaften sind Elastizität, Großporigkeit und guter Geschmack.

Also wiegen wir zunächst unser Produkt. Wir wissen, wie schwer die Zutaten Mehl, Wasser, Hefe, Zucker waren, wie schwer unser Teig war. Und nun stellen wir fest: Wie schwer ist unser Brot? Als nächstes entnehmen wir dem Brot eine Probe, die wir auf Herz und Nieren prüfen. Ein Gerät, das im umschriebenen Sinne in etwa unsere Kauwerkzeuge darstellt, sagt uns: Ist unser Brot lokker oder fest. Und nun, Korbine, machen wir die Probe auf's Exempel bei deinem Vanillebrot", sagte Dr. Flamme feierlich.

Soll ich euch sagen, wie sie ausfiel, diese Probe? Na, wie wohl! Mein Brot ist großporig, locker und schmeckt!

War bei diesen Experten in Sachen Brot wohl auch gar nicht anders zu erwarten. Von meiner Person ganz zu schweigen. Und wenn ich so im nachhinein an mein Erstgebackenes denke, dann läuft mir nachträglich noch das Wasser im Munde zusammen.

Halt, eins noch. Ganz allein war ich nicht bei Dr. Flamme und seinen Getreide- und Brotfachexperten. An der Wiege meines neuesten Korbine-Knüllers standen noch Simone Sund, Kerstin Krüger, die Geschwister Anke und Ulrike Neumann, Wolfram Schaeke und Marko Krüger.

Ihr seht sie auf diesen Fotos, die der „Frösi"-Bildreporter für euch bei der FRÖSI-Brotexpedition schoß.

Eure Korbine

Text: Lotti Simon
Fotos: Wolfram Schmidt

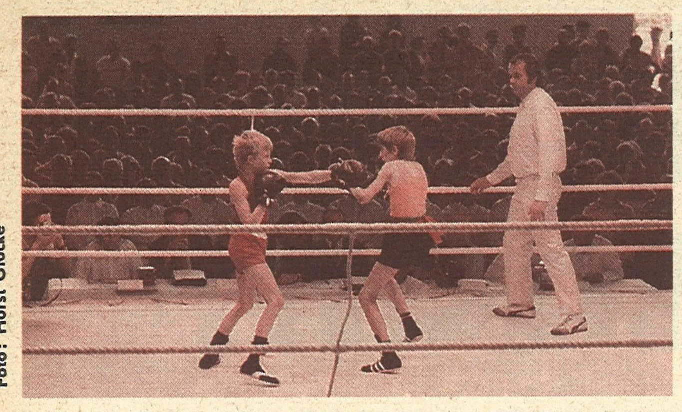


Foto: Horst Glocke

FUSSNOTEN

Sparring

Diesmal geht es keineswegs um eine besonders ringförmige Art von Sparbüchse. Sparring ist englisch, so auch auszusprechen, und ein Fachausdruck im Boxsport. Das „Sperring“ (so hört es sich ausgesprochen an!) ist ein Trainingswettkampf. Dieser Ubungsschlagabtausch fordert eine Menge Eigenschaften, die nicht nur für Boxer wichtig sind. Sich mit einer Sache auseinandersetzen oder jemanden überzeugen – ganz wichtige Methoden des Denkens und Erkennens – fordern Beweglichkeit, Gewandtheit, Reaktionsvermögen, Zielgenauigkeit, Beobachtung des Gegners und Einsatz des ganzen Könnens.

FUSSNOTE 1:

Boxen ist eine vier- bis fünftausend Jahre alte, von Männern ausgeübte Zweikampfsportart. In der DDR beginnt das Boxtraining mit der 4./5. Klasse. Mit 12, 13 Jahren folgt der erste Kampf. Die Kämpfer werden nach Alters-, Leistungs- und Gewichtsklassen eingeteilt, um ungleiche Paarungen zu vermeiden. Erwachsene kämpfen dreimal drei Minuten mit einminütigen Pausen.

FUSSNOTE 2:

Sich mit falschen Meinungen anderer auseinandersetzen oder andere überzeugen, sollte man mindestens ab 4. oder 5. Klasse trainieren und mit 12, 13 Jahren können und zwar mit dem Ziel, gemeinsam klüger zu werden. Leider gibt es dabei keine Alters-, Leistungs- und Gewichtsklassen. Und ein „Schiedsrichter“ ist auch nicht immer dabei, obwohl man bei Streitfragen ruhig mal einen Fachmann heranziehen sollte.

FUSSNOTE 3:

Rechthaberei, hohle Behauptungen, Streitsucht, Ungeduld stoppen das Wichtigste bei einer richtigen Auseinandersetzung: das Klügerwerden. Dafür gibt es einige wichtige Dinge zu beachten:

- Formuliere genau, was du meinst!
- Höre genau hin, was der andere meint!
- Setze dein Wissen in Bewegung und beweise mit Tatsachen! Lieber einmal mehr nachschlagen, als etwas Falsches behaupten!
- Ersetze Denken und Geduld niemals durch lautes Schreien und Rechthaberei! Das ist immer ein Zeichen dafür, daß du schon nicht mehr weiter weißt!

FUSSNOTE 4:

Denkende Menschen lieben Streitgespräche. Sie wenden darin ihr Wissen an, berichtigen und vervollständigen es und geben es schließlich auch weiter. Marx, Engels und Lenin haben viele ihrer Erkenntnisse so gewonnen und weitergegeben: indem sie „Streit“gespräche in Reden, Briefen, Zeitungsartikeln, ja mit ganzen Büchern geführt haben.

FUSSNOTE 5:

Geboxt wird im Boxring. Er ist quadratisch, an den Ecken gepolstert, hat einen 1,5 Zentimeter starken Bodenbelag, der mit einer Plane bespannt ist. Aufgabe des Boxers ist es, auf den Gegner sofort zu reagieren. Stellt euch aber den Boxer vor, der sich gerade noch aus seiner Ecke erhebt, die Fäuste sinken läßt und gelangweilt in die Ringecke blickt! Natürlich ist nun das Klassenzimmer nicht gerade ein Boxring. Aber seid ehrlich: Da bietet euch der Lehrer oder die Antwort eines eurer Mitschüler ein Streitgespräch mit garantiertem Wissenszuwachs geradezu an. Und ihr? Ihr laßt die (geistigen) Fäuste sinken, nachdem ihr gerade noch aus der Bank hochgekommen seid, schaut verschämt in die (ungepolsterte) Klassenzimmerecke – und nichts findet statt. Sparring fällt aus!

Schlußempfehlung: Denkt mal darüber nach!

Dr. Christine Lost



An einen Soldaten der Volksarmee

So wie du woll'n wir einst sein,
wenn wir älter sind –
denn du schützt den Sonnenschein
und den Frühlingswind
und die Ente auf dem Teich
und im Wald das Reh
und des Gartens Blütenreich
und den stillen See
und das goldne Ährenfeld
und den Apfelbaum
und den Hund, der fröhlich bellt,
und den sanften Traum.

So wie du woll'n wir einst sein,
wenn wir älter sind –
denn du schützt den Wiesenrain
und das bunte Rind
und die Egge und den Pflug
und im Stall das Pferd
und den runden Wasserkrug
und den warmen Herd
und der Tenne Körnerlast
und den Erntekranz
und den Pionierpalast
und den frohen Tanz.

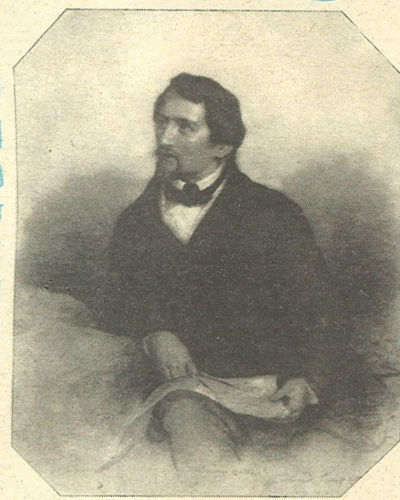
Wenn wir einmal älter sind,
woll'n wir sein wie du –
denn du schützt den Greis, das Kind
und der Mütter Ruh,
denn du schützt den Arbeitstag,
Abendzeit und Nacht.

Max Zimmering

Zeichnung: Christine Klemke

Der Barrikaden-kommandant

Christel Claus



Gottfried Semper

Gottfried Semper wurde am 29. November 1803 in Altona bei Hamburg geboren. Sein Vater, ein wohlhabender Wollfabrikant, sicherte ihm eine hervorragende Ausbildung.
Nach dem Besuch des Gymnasiums und einem zweijährigen Mathematikstudium in Göttingen, begann Semper 1825 in München mit dem Studium der Architektur, das er 1826 in Paris fortsetzte. Von 1830 bis 1833 unternahm er eine Studienreise durch Italien und Griechenland, wo er die Farbgebung antiker Bauwerke untersuchte und durch die Bauten der italienischen Renaissance nachhaltige Eindrücke für das eigene Schaffen gewann.
1834 wurde Gottfried Semper als Architekturprofessor an die Dresdner Akademie berufen. Hier erwarb er sich große Verdienste in der theoretischen Ausbildung und in der praktischen Bautätigkeit. Mit den Bauten des neuen Hoftheaters (1838 bis 1841 erbaut), der Synagoge (1838 bis 1840 erbaut), der Gemäldegalerie am Zwinger (1847 bis 1855 erbaut) stellte er früh sein Können unter Beweis.
Als aufrechter Demokrat für seine Teilnahme am Dresdner Maiaufstand 1849 verfolgt, mußte Semper fliehen. 1849 bis 1855 hielt er sich in Paris und in London auf, ohne daß es ihm gelang, eine befriedigende Stellung zu erhalten.
1855 nahm er die Berufung als Professor für Architektur am Polytechnikum in Zürich an, wo er sich auch wieder der praktischen Bautätigkeit zuwenden konnte.
1871 löste er sein Anstellungsverhältnis in Zürich und übersiedelte wegen Übernahme größerer Bauaufträge nach Wien.
Am 15. Mai 1879 starb Gottfried Semper in Rom. Zu seinen bedeutendsten Leistungen der sechziger und siebziger Jahre zählen neben dem Bau des Polytechnikums in Zürich und der Mitarbeit an Hofmuseum und Burgtheater in Wien die Planungsarbeiten für das zweite Dresdner Hoftheater, später 2. Semperoper genannt, welches 1871 bis 1878 unter der Bauaufsicht seines Sohnes Manfred Semper errichtet wurde.

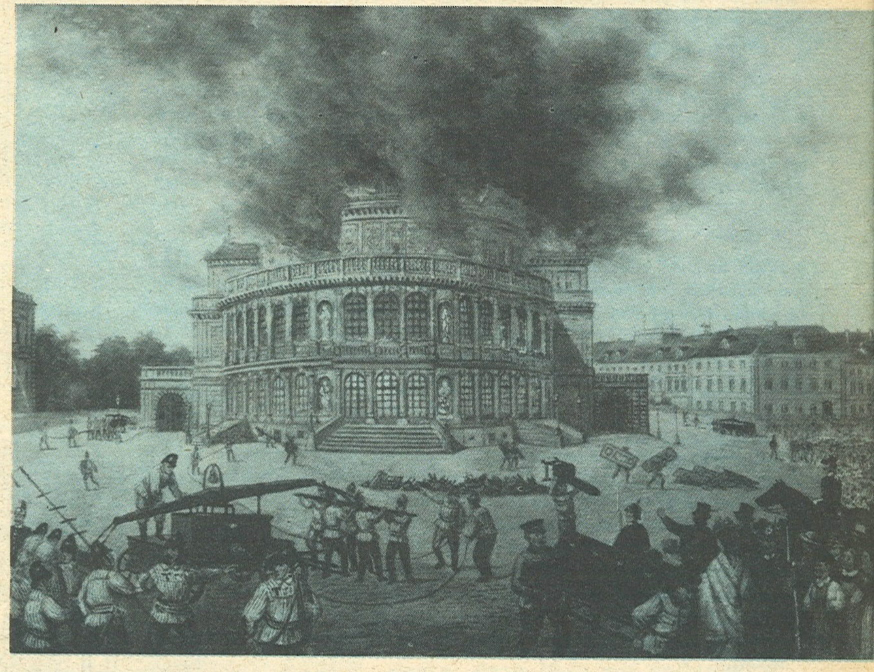
Ein neues Hoftheater

Der 31jährige Gottfried Semper war sich bewußt, daß sich ihm mit seiner Berufung im Jahre 1834 nach Dresden als „Wirklicher Professor der Architektur, auch unmittelbarer Vorstand und erster Lehrer an der Bauschule bey der königlichen Akademie der bildenden Künste zu Dresden" ein Betätigungsfeld eröffnete wie nur wenigen Altersgenossen. Seine Aufgaben an der Akademie erfüllte er vorbildlich und nutzte sein Amt zur Durchsetzung fortschrittlicher Ausbildungsmethoden. Daneben bemühte er sich mit großer Energie um praktische Bauaufgaben. Von Anfang an erregte der heutige Theaterplatz sein Interesse, der damals mit dem alten Hoftheater und baufälligen Hütten bebaut war.

„Wollte man zum Zwinger gehen, so war erst das italienische Dörfchen und die Seufzerallee zu passieren, eine Gruppe kleiner Hütten ... in einigen wohnten alte Hofdiener, in anderen gab es kleine Winkelkneipen ... Nun trat man in den Zwinger, der hier mit einer hohen, kahlen, farblosen Mauer abgeschlossen war", heißt es in einem zeitgenössischen Bericht, während man dem alten Hoftheater in Spottgedichten prophezeite, daß „in der Mitternacht der alte Plunder wird zusammenbrechen". Als ein geeigneter Platz für das Denkmal des verstorbenen Königs Friedrich August I. gesucht wurde, legte Gottfried Semper 1835 zwei sorgfältig ausgearbeitete Pläne vor, wie die nach der Elbseite noch unvollendete Zwingeranlage zu einem bis zur Elbe reichenden großen festlichen Platz ausgebaut werden könnte. Es ist zu bewundern, wie Semper diese Pläne immer wieder veränderte, bis er sich nach ihrer endgültigen Ablehnung mit dem Bau eines neuen Hoftheaters, später als erste Semperoper bezeichnet (erbaut 1838 bis 1841), und dem Bau der Gemäldegalerie am Zwinger (erbaut 1847 bis 1855) begnügen mußte.

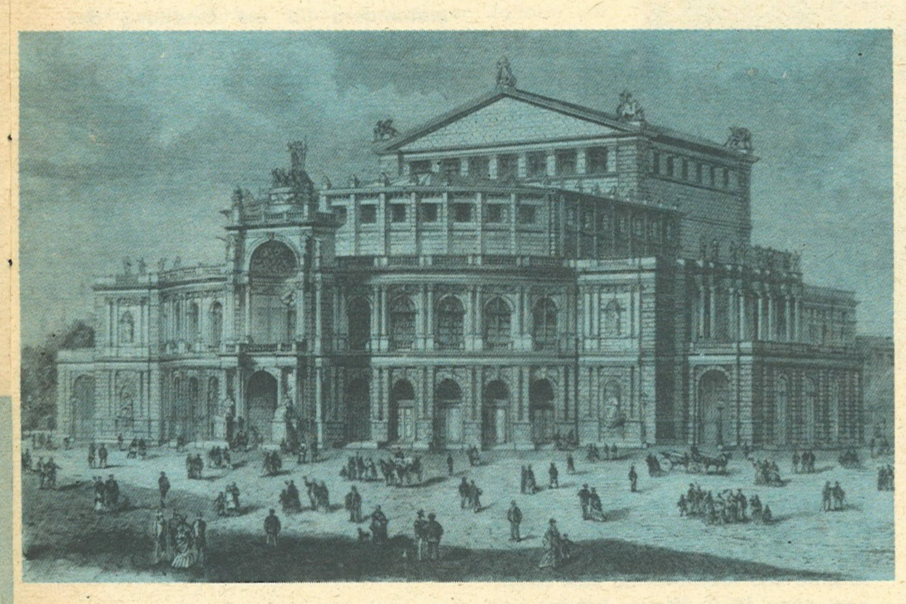
100 Barrikaden

Am Morgen des 4. Mai 1849 war der Professor der Baukunst Gottfried Semper mit der Begutachtung ungewöhnlicher Bauwerke im Dresdner Stadtinnern beschäftigt. Innerhalb einer Nacht waren sie aus Pflastersteinen, umgestürzten Wagen, Fässern und anderem errichtet worden, mehr als einhundert Barrikaden, zum Schutze revolutionärer Freiheitskämpfer. Der sächsische König Friedrich August II. hatte sich Ende April gegen die Anerkennung der Reichsverfassung, gegen ein einheitliches deutsches Vaterland ausgesprochen und Preußen um militärische Unterstützung gebeten. Daraufhin war am 3. Mai 1849 im sonst so ruhigen Dresden der Aufstand losgebrochen. Gottfried Semper sah, wie viele Bürger dem Kampf fernblieben. Er wußte, daß er seine gesicherte Existenz gefährdete, doch änderte das nichts an seinem Entschluß, für seine demokratische Gesinnung mit der Tat einzustehen. Er beaufsichtigte den Ausbau von Barrikaden und nahm als Barrikadenkommandant bis zur Niederschlagung des Aufstandes am 9. Mai am bewaffneten Kampf teil. Erst als auch der letzte Auftrag, den Rückzug der Freiheitskämpfer zu





decken, erfüllt war, wendete sich Semper zur Flucht, einer ungewissen Zukunft entgegen.
Laut Steckbrief vom 16. Mai 1849 wurde er als „Mitglied der Umsturzpartei" und „Haupträdelsführer" gesucht und durfte sich weder in Sachsen noch in einem anderen Staat des Deutschen Bundes aufhalten. Über Pirna, Zwickau, Karlsruhe gelang ihm die Flucht nach Paris und später nach London. Alles, was ihm lieb und teuer war, mußte er in Dresden zurücklassen, seine Frau und die sechs Kinder, das jüngste erst wenige Monate alt, seine aussichtsreiche Stellung als Professor der Baukunst, seine Studenten, die ihn verehrten, und seine Bauwerke, von denen das neueste, die Gemäldegalerie, noch im Bau begriffen war.
Es spricht für den aufrechten Charakter Sempers, daß er trotz langjähriger Existenzschwierigkeiten kein Gnadengesuch an den sächsischen König richtete. Erst 1863 hob die sächsische Regierung den Steckbrief gegen den inzwischen international anerkannten Architekten auf.



Die zweite Semperoper

1869 brannte Sempers erstes Dresdner Hoftheater infolge fahrlässigen Umgangs mit offenem Licht bis auf die Umfassungsmauern nieder. Als der Bau eines zweiten Theaters auf der Tagesordnung stand, konnte Gottfried Semper die Genugtuung erfahren, daß ihn die Dresdner trotz seiner zwanzigjährigen Abwesenheit nicht vergessen hatten, sondern in einer Unterschriftensammlung forderten, ihn mit dem Bau des neuen Theatergebäudes zu beauftragen. Nach anfänglichem Zögern nahm Semper den Auftrag an. 1870 weilte er zur Besichtigung des Baugeländes in Dresden, übertrug jedoch die örtliche Bauleitung seinem Sohn Manfred Semper. Von 1871 bis 1878 wurde Sempers zweites Dresdner Hoftheater, später als zweite Semperoper bezeichnet, im Stil der italienischen Hochrenaissance als glanzvoller Rahmen für das Dresdner Musiktheater auf dem Theaterplatz errichtet. Semper hat sowohl beim Bau der Gemäldegalerie als auch beim Bau des Opernhauses erreicht, daß die einzelnen Bauwerke für sich und durch ihre harmonischen Beziehungen untereinander zur vollen Wirkung gelangen.

Sempernotizen

Alle Bauten Gottfried Sempers in Dresden wurden durch den angloamerikanischen Bombenangriff vom 13. Februar 1945 schwer betroffen. Einige wurden unwiederbringlich zerstört.
Einen Hauptanziehungspunkt Dresdens bildet mit ihren weltberühmten Kunstschätzen die Gemäldegalerie, die nach Plänen Sempers 1847 bis 1855 an der nordöstlichen, bis dahin offenen Zwingerseite erbaut wurde. 1945 ausgebrannt und in den Umfassungsmauern teilweise zerstört, konnte die Galerie bereits 1955 bis 1960 im Äußeren unverändert, im Inneren unter Verzicht auf die ehemalige Raumdekoration wieder aufgebaut werden und die von der Sowjetunion geretteten Kunstschätze aufnehmen.
Das Opernhaus auf dem Theaterplatz wurde 1945 schwer zerstört.
Nach umfangreichen Sicherungsarbeiten erfolgte 1977 die Grundsteinlegung für den Wiederaufbau.
Von einem weiteren bedeutenden Bauwerk Gottfried Sempers zeugt heute nur noch ein Gedenkstein am Eingang zur Brühlschen Terrasse in der Nähe des Albertinums. Hier stand die jüdische Synagoge, die 1838 bis 1840 nach Plänen Sempers errichtet wurde. 1938 wurde die Synagoge durch faschistische Brandstifter zerstört. Der Gedenkstein, an dem oft Blumen niedergelegt werden, mahnt uns, die Untaten des Faschismus und seine Opfer nie zu vergessen.
Fotos: Museum für Geschichte der Stadt Dresden

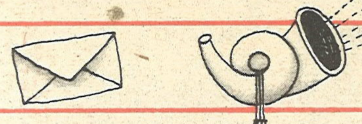
Operation „Neptun"

Gena stand unschlüssig am Ufer. Olja und Tanja, die beiden unzertrennlichen Freundinnen, sahen ihn an und bogen sich vor Lachen. Noch lange tönte ihm dieses Lachen in den Ohren.
... Natürlich konnte er schwimmen, aber nicht sicher. Und nun standen die Wettkämpfe vor der Tür. Alle nahmen daran teil, nur er nicht. Vor Verlegenheit hatten sich Genas Ohren violett gefärbt. „Ach, Gena", rief Dimka tadelnd. „Du bist schlimmer als das ängstlichste Mädchen."
„Wenn doch nur jemand neben mir schwimmen könnte!"
„Hör mal!" Dimka hatte eine Idee. „Wenn du schwimmst, werde ich in einem Taucheranzug unter Wasser neben dir herschwimmen. Klar?"
„Das hast du dir fabelhaft ausgedacht!"
„Bleibt natürlich streng geheim. Operation ‚Neptun'!"
Alle staunten nicht schlecht, als sie hörten, daß Gena bereit war, am Wettschwimmen teilzunehmen.
Im Wasser fühlte Gena, daß seine Unsicherheit verschwunden war. Er schwamm ruhig und schnell. Und vom Ufer her feuerte man ihn an. Alles verlief sehr gut. Gena wurde zum Erstaunen aller Sieger.
Am Ufer hingen ihm Olja und Tanja einen Siegerkranz um, den sie aus Blumen geflochten hatten. Die Pionierleiterin sagte: „Du bekommst auch einen Pokal! Er ist nur noch nicht da. Dimka holt ihn aus der Stadt. Er wird gleich hier sein."
„We-e-e-r?" fragte Gena verdattert.
„Dimka. Vor einer Stunde ist er mit dem Fahrrad losgefahren."
„W-w-wann?" stotterte Gena.
„Bist du zu lange in der Sonne gewesen?" lachten Olja und Tanja. „Du hast doch eben gehört – vor einer Stunde!"
Gena setzte sich langsam ins Gras.

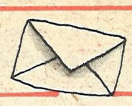
O. Rjabow

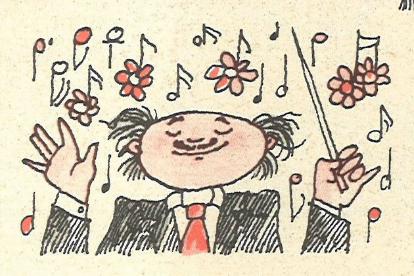
Aus dem Russischen von Thea Woboditsch
Zeichnung: Friedrun Weißbarth











Ein großer Blumenstrauß

Auf diesem Wege möchten wir unserem Musiklehrer, Herrn Fritz Fröbe, zum Lehrertag Dankeschön sagen. Er arbeitet seit 1959 an unserer Schule, der POS Zug, als Musiklehrer und gründete im selben Jahr unseren Chor. Weiterhin leitete er zehn Jahre lang ein Akkordeonorchester in unserer Schule.

Er ist mit 78 Jahren der älteste Musikpädagoge der DDR, der noch tätig ist. Wir selbst arbeiten mit sehr viel Freude im Chor mit. Er tritt zu Jugendweihen, Einschulungen und anderen besonderen Anlässen auf und hatte immer Erfolg.

Herr Fröbe ist seit 28 Jahren im Kreispionierhaus „Fritz Weineck" in Freiberg als Leiter von acht Akkordeonorchestern tätig. Von unserer Schule wurde er u. a. mit der Auszeichnung „Aktivist der sozialistischen Arbeit" geehrt. Die Artur-Becker-Medaille in Silber erhielt er für sein Wirken im Pionierhaus.

Anett Junghans und Bärbel Wolf, Schülerinnen der 8. Klasse der POS Zug

Eine unvergeßliche Nachtwanderung

In der Nähe eines großen, dichten Waldes liegt der kleine Ort Bolzin. Dort war unser Ferienlager. Die Gestaltung des Ferienlagers sollten wir selbst übernehmen. Als Überraschung hatte jede Gruppe unseres Lagers eine besondere Aufgabe nach eigenen Ideen vorzubereiten. So wurde von einer Gruppe der älteren Jungen eine Nachtwanderung geplant.

Irgendwie war es an dem betreffenden Abend anders als sonst. Wir konnten in unseren Zimmern nicht zur Ruhe kommen. Doch die Müdigkeit war stärker, und wir schliefen ein. Plötzlich schrillte die Alarmklingel und zehn Minuten später ging die Nachtwanderung los. Die Nacht war stockfinster. In den Baumkronen rauschte der Wind. Unter unseren Füßen knackten kleine Äste. Keiner von uns sagte ein Wort. Der Wald schien allen unheimlich. Und plötzlich flackerten ganz nahe grelle Lichter auf und verloschen, flackerten wieder. Da hielt uns nichts mehr. Laut schreiend liefen wir ein Stück zurück. Die Gruppenleiter beruhigten uns wieder. Um unsere Angst nicht zu zeigen, stimmten wir ein Lied an und zogen weiter. Auf einmal ertönte ein heftiger Schrei, und aus allen umliegenden Bäumen kullerten, sprangen und fielen flatternde Gestalten auf uns zu, nahmen uns gefangen und brachten uns ins Lager zurück. Erst dort gaben sie sich zu erkennen. Es war die Gruppe Jungen, die diese Nachtwanderung für uns vorbereitet hatte. Todmüde fielen wir ins Bett, konnten aber lange nicht einschlafen.

Silke Wachowski, 3050 Magdeburg





Mit Freunden in Kuba

Mein Name ist Astrid Jäkel. Ich bin Schülerin der Klasse 7a des POS Karl Liebknecht Blankenfelde. In den Sommerferien hatte ich das große Glück, vier Wochen in einem Pionierlager in Kuba zu verbringen. Von meinen Erlebnissen und Eindrücken, die mich noch heute bewegen, möchte ich berichten.

Zur Delegation unserer Republik gehörten zwanzig Pioniere. Von Berlin-Schönefeld flogen wir mit einer IL 62 der INTERFLUG viele Stunden. Endlich – Landung in Havanna. Als sich die Tür unseres Flugzeuges öffnete, strömte uns feuchtwarme Luft entgegen, etwa 45° C. Weiter brachte uns ein Bus in das Pionierlager „26. Juli" nach Varadero. Dieses Lager erhielt seinen Namen nach dem Tag der Befreiung Kubas von Unterdrückung und Ausbeutung. In diesem Lager waren ungefähr 1 000 Pioniere aus 39 Ländern zu Gast. Es war ein sehr schönes Lager nahe dem Atlantischen Ozean. Die Tage waren ausgefüllt mit Sport und Spiel, Freundschaftstreffen und kulturellen Veranstaltungen. Besonders beeindruckend war für mich das Pionierseminar.

Es beschäftigte sich mit den Verbrechen des Imperialismus gegen die Menschheit auf der ganzen Welt. Eindrucksvoll wurde in verschiedenen Diskussionsreden bewiesen, zu welchen Verbrechen Imperialisten fähig sind, um fortschrittliche und Befreiungsbewegungen aufzuhalten. Ob dies Inflation und Massenarbeitslosigkeit in den europäischen kapitalistischen Ländern oder Bomben und Krieg in Angola, Nikaragua und im Libanon sind, der Imperialismus bedroht den Frieden und das Glück der gesamten Menschheit. Deshalb gaben alle Pioniere ihren Schwur, aktiv in ihren Heimatländern für die Erhaltung des Friedens zu kämpfen.

Wir hatten Freundschaftstreffen mit Pionieren aus Kuba, Nikaragua, Angola, Westberlin, Grenada, Palästina und Vietnam. Bei diesen Freundschaftstreffen berichteten wir über unsere Pionierorganisation, über unser Land, unsere Schule und über das Leben in unseren Familien. Die Pioniere der anderen Länder erzählten uns von ihrem Leben, wie sie lernen und wie sie am Kampf für die Befreiung ihrer Heimat teilnehmen.

Der Abschied von den Freunden fiel uns sehr schwer, doch freuten wir uns auch wieder auf unsere Heimat.

Unsere Pappel ist ein Nadelbaum

Unser Dorf liegt im Kreis Weißwasser und ist nicht sehr groß. Wir besitzen ein altes Schulgebäude, in dem die Klassen 1 und 2 untergebracht sind, und wir haben ein neues Schulgebäude, in dem die Klassen 3, 4, 5 und 6 lernen. Seit zwei Jahren gehen die Schüler der 7. und 8. Klasse in die benachbarte Schule in Krauschwitz. Wir sind 15 Schüler und lernen seit zwei Jahren in der neuen Schule. Wir haben einen sehr schönen Schulhof mit Rasen. Unsere Deutschlehrerin hat mit uns das Gedicht „Die Pappel vom Karlsplatz" behandelt. Dabei ist uns die Idee gekommen, auch einen Baum zu pflanzen. Wenn wir groß sind, können wir unseren Kindern zeigen, welchen Baum wir gepflanzt haben.

Klasse 5, 7581 Weißkeißel

Ich spiele Klavier

Zuerst stell' ich die Noten auf.
Jetzt drück ich auf die Tasten drauf.
Und plötzlich spiel' ich wild und toll
in Dur und Forte und in Moll.
Jetzt schlage ich die Seiten um
und spiele weiter, dideldum.
Zum Schluß, es fällt mir nichts mehr ein,
da lasse ich es einfach sein.

Andrea Schön, Klasse 6, 1615 Zeuthen



AUFLÖSUNGEN DER RÄTSELBURG

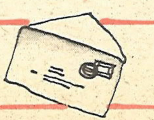
1 Das Maiglöckchen hat keine Zwiebel.
2 Das Echo
3 Ein Zauberer
4 Der vierte Ritter
5 HEFE EFEU FELL EULE
6 Naschkatze, Nacktfrosch, Dreckspatz, Angsthase, Pechvogel, Schmutzfink, Frechdachs
7 10, 11, 13, 14, 12, 8, 7, 9, 5, 6, 1, 3, 2, 4.
8 2 Knoten
9 13542 52413 24351 35124 41235
10 3 Minuten
11 0,8 cm (stellt zwei Bücher nebeneinander)
12 A
FBDE
C

Auflösung der Preisausschreiben

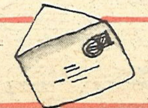
HEFT 3/82
Pionier-Reisebüro – Auflösung: Neuruppin, Magdeburg, Dresden, Mühlhausen, Kyffhäuser.

HEFT 4/82
„5 aus 11" – Auflösung: Fremdlinge unter den Berlin-Bildern waren: Nr. 2, Nr. 3, Nr. 6, Nr. 7, Nr. 10.
Richtige Berlin-Bilder waren: Nr. 1, Nr. 4, Nr. 5, Nr. 8, Nr. 9, Nr. 11.
Schätze mal – Auflösung: Bauernkongress
Tankstelle – Auflösung: Spiel mit
Kennwort: 112 – Auflösung: Im ganzen Land kein einziger Brand durch Kinderhand

Zeichnungen: Christine Klemke







ANKLÄGER UND RICHTER

Zum 100. Geburtstag des bulgarischen Kommunisten und Arbeiterführers Georgi Dimitroff

Der Zuhörerraum des Gerichtssaales ist bis zum letzten Platz besetzt. Im Gegensatz zu den vergangenen 30 Tagen haben nur Zuschauer mit einer besonderen Karte Einlaß erhalten. Anwesend sind Journalisten vieler Zeitungen und Rundfunksender, hohe Funktionäre des faschistischen Deutschlands, Botschafter ausländischer Staaten und weitere von Zeitungsfotos bekannte Leute.

Plötzlich öffnet sich die Tür des Gerichtssaales. Herein tritt, zusammen mit anderen Faschisten, Hermann Göring. Sonst in protziger Uniform mit funkelnden Orden behangen, ist er dieses Mal in SA-Uniform gekleidet. Herausfordernd stellt sich Göring vor die Richter. Ein von ihm und anderen Faschisten langersehnter Augenblick ist gekommen. Er will an diesem 4. November 1933 in einer Galavorstellung beweisen, daß die Kommunisten am 27. Februar 1933 den Reichstag angezündet haben. Er ist sich vollkommen sicher, den Hauptangeklagten, den bulgarischen Kommunisten Georgi Dimitroff, zum Schweigen zu bringen. Doch nach mehreren Stunden ist es mit der Selbstsicherheit des fetten Faschisten vorbei. Aus dem Angeklagten Dimitroff wurde der Ankläger Dimitroff. So wie es ihm in den Tagen zuvor gelang, die gegen ihn auftretenden Zeugen durch kluge und blitzschnell gestellte Fragen zu widerlegen, entlarvt er auch Göring mit treffsicheren Argumenten.



Einige Lebensdaten Georgi Dimitroffs:

1882 am 18. Juni in Bulgarien als Sohn eines Fuhrmanns und Lohnarbeiters geboren. Besuch der Volksschule in Sofia
1894 Setzerlehrling in Sofia
1897 Mitglied der Buchdruckergewerkschaft. Studium revolutionärer Literatur
1900 Sekretär des Buchdrucker-Verbandes
1902 Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Bulgariens
1903 Mitbegründer der radikalen „Engherzigen". Veröffentlichung erster politischer Artikel
1904 Delegierter der Buchdruckergewerkschaft beim ersten Kongreß des Allgemeinen Arbeitsgewerkschaftsbundes in Plowdiw. Wahl zum Mitglied des Bundesvorstandes (bis 1923)
1906 Organisation und Leitung von Streiks, Gefängnisaufenthalt, zahlreiche Artikel entstehen
1909 Wahl zum Mitglied des ZK der „Engherzigen"
1911 bis 1918 Teilnahme an internationalen Gewerkschaftskongressen, mehrmalige Verhaftungen
1919 Mitbegründer der Bulgarischen Kommunistischen Partei
1921 erste Reise in die UdSSR, Begegnung mit W. I. Lenin. Teilnahme am III. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale
1923 Beteiligung am antifaschistischen Volksaufstand in Bulgarien. Flucht. In Abwesenheit zum Tode verurteilt
1924 bis 1933 Emigrant in Moskau, Wien, München, Berlin. Teilnahme am VI. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale (1928)
1933 Verhaftung am 9. 3. 1933 in Berlin. Angeklagter im Reichstagsbrandprozeß. Freispruch am 23. Dezember 1933
1934 bis 1944 Verleihung der sowjetischen Staatsbürgerschaft. Freilassung. Aufenthalt in der UdSSR. Teilnahme am VII. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale (1935)
1935–1943: Generalsekretär der Kommunistischen Internationale. Initiator der Vaterländischen Front Bulgariens. Vielseitige politische Arbeit für die Befreiung Bulgariens.
1945 Verleihung des Leninordens, Rückkehr nach Bulgarien
1946 Wahl zum Ministerpräsidenten Bulgariens. Generalsekretär der Bulgarischen Kommunistischen Partei
1949 Am 2. Juli in einem Sanatorium bei Moskau verstorben. Beisetzung im Mausoleum im Sofia

Göring verliert schließlich die Beherrschung und bezeichnet Dimitroff als einen, „der direkt an den Galgen gehört". Als Dimitroff ihn auch noch fragt: „Sie haben wohl Angst vor meinen Fragen, Herr Ministerpräsident?", verliert Göring die Nerven. Mit sich überschlagender Stimme brüllt er: „Hinaus mit Ihnen, Sie Gauner!" Dimitroff wird hinausgeführt – aber nicht als Besiegter, sondern als Sieger. Göring verläßt wütend und enttäuscht den Saal.

Der mit propagandistischem Rummel von den Faschisten vorbereitete und bereits mehrfach verschobene Prozeß, weltweit als Reichstagsbrandprozeß bekannt, war gescheitert. Was wollten die Faschisten mit diesem Prozeß erreichen? Er sollte den „Beweis" bringen, daß die KPD in enger Verbindung mit der Kommunistischen Internationale nach der Machtübernahme der deutschen Faschisten in Deutschland am 30. Januar 1933 einen Putsch durchführen wollte. Der Brand des deutschen Reichstages sollte angeblich das Signal für den „kommunistischen Aufstand" sein. Die deutschen Faschisten brauchten diesen Prozeß als Rechtfertigung für die Vernichtung aller Gegner des Faschismus – Kommunisten, Sozialdemokraten und andere fortschrittliche Menschen. Gleichzeitig richtete sich dieser Prozeß gegen die Faschismusgegner in der ganzen Welt und besonders gegen das Land des Roten Oktober, die Sowjetunion.

Der Schauprozeß konzentrierte sich auf den bulgarischen Kommunisten Georgi Dimitroff, einen geachteten Führer der internationalen Arbeiterbewegung. Dimitroff lebte bereits seit zehn Jahren außerhalb seiner Heimat. Dort war er wegen Teilnahme am bulgarischen Volksaufstand im Jahre 1923 zum Tode verurteilt worden. Ihm gelang die Flucht. Im Jahre 1933 hielt er sich in Deutschland auf, wo er am 9. März 1933 verhaftet wurde. Mitangeklagt waren die bulgarischen Kommunisten Blagoj Popoff und Vasil Taneff, der Vorsitzende der Reichstagsgruppe der KPD Ernst Torgeler und der Holländer Marinus van der Lubbe. Obwohl durch eine siebenmonatige Haft geschwächt, zerriß Dimitroff unbeirrbar das Lügennetz der Faschisten. Er verwandelte die Anklagebank in eine Richtertribüne über den Faschismus. Sein Auftreten gegen die faschistischen Propagandalügner stellte er unter die Losung: „Ich bin hier, um den Kommunismus und mich zu verteidigen." Seine Taktik war die Wahrheit. Er wies nach, daß der Reichstag von den Faschisten selbst angezündet worden war und als Vorwand für den Terror gegen die Kommunisten diente.

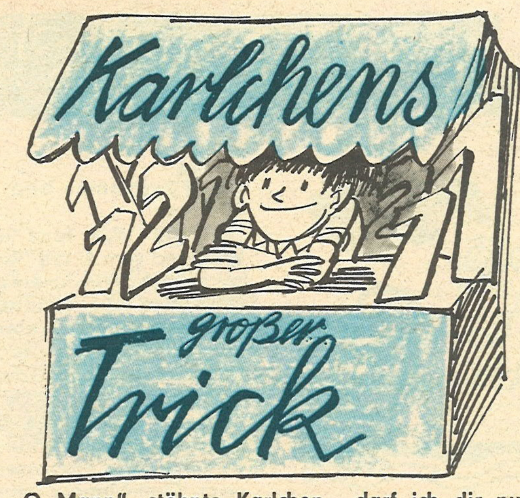
Von der Anklagebank sprach er über die Ziele des Kommunismus und über Methoden und Wege, die Macht zu erringen. So forderte er zunächst, daß sich alle Faschismusgegner vereinen müssen, und machte ihnen Mut für den bevorstehenden schweren Kampf. Dimitroff und seine Genossen standen nicht allein. Ein weltweiter Proteststurm wandte sich gegen die Machthaber des deutschen Faschismus, Forderungen nach Freilassung der unschuldig Angeklagten wurden unüberhörbar. Zwei von deutschen Antifaschisten im Ausland herausgegebene Bücher halfen, die deutschen Faschisten als Brandstifter des Reichstages zu entlarven. 1933 – noch vor Beginn des Prozesses – erschien das „Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitlerterror". Darin wurde zum Beispiel mit Zeichnungen demonstriert, wie die Nazi-Brandstifter auf dem Weg durch den unterirdischen Heizungsgang von Görings Haus aus zum Reichstagsgebäude gekommen waren. Das zweite Buch erschien nach dem Prozeß, Ende April 1934. Es trug den Titel „Braunbuch II. Dimitroff contra Göring, Enthüllungen über die wahren Brandstifter". Dieses Buch würdigt den Kommunisten Dimitroff. Es schildert seine harte und entbehrungsreiche Kindheit und Jugend, die ersten Auseinandersetzungen mit der herrschenden Klasse, seine Teilnahme an Streiks und seinen Eintritt in die Partei. Die Verfasser berichten über Dimitroffs Teilnahme an dem bewaffneten Aufstand des bulgarischen Volkes 1923 und seine politische Tätigkeit im Ausland. Ausführlich wird über sein Auftreten im Reichstagsbrandprozeß berichtet.

Die unerschrockene Haltung Dimitroffs, die internationale Solidaritätsbewegung und die Untersuchungsergebnisse eines „Gegenprozesses" in London zwangen die faschistischen Machthaber, am 23. Dezember 1933 die bulgarischen Kommunisten freizusprechen. Der deutsche Faschismus hatte seine erste politische Niederlage erlitten.

In großer Gefahr schwebte jedoch das Leben von Georgi Dimitroff und seiner bulgarischen Freunde. Göring hatte während der Gerichtsverhandlung mehrfach Morddrohungen ausgestoßen, und es blieb zu befürchten, daß diese Drohung auf hinterhältige Art und Weise in die Tat umgesetzt würde. Viele deutsche Antifaschisten waren bereits ermordet worden, meistens „auf der Flucht erschossen". Die sowjetische Regierung verlieh deshalb den bulgarischen Kommunisten am 15. Februar 1934 die sowjetische Staatsbürgerschaft und verlangte ihre unverzügliche Freilassung. Dies war Rettung in höchster Not. Am 27. Februar 1934 trafen die Kommunisten in Moskau ein. Ihr Leben war gerettet. Von der Sowjetunion aus führten sie ihren mutigen Kampf für die Befreiung der Menschheit vom Faschismus weiter.

Jörg Armer


1
2
3
zeichnungen
stellen

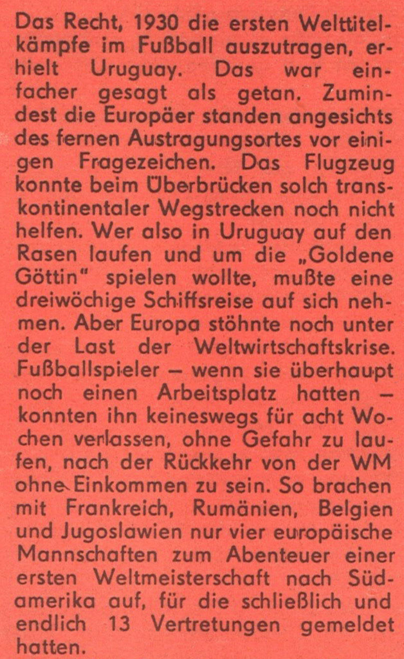


Ich gebe ehrlich zu: Mir wäre das nicht mal im Traum eingefallen.
Solche verrückten Ideen hat nur Karlchen.
Wißt ihr noch, wie er vorschlug, den Schulhof mit Gummi zu pflastern, weil immer soviel Kinder mit aufgeschlagenen Knien herumliefen?
Oder wie er aus dem Wandertag einen Wundertag machen wollte?
Statt so einfach durch die Gegend zu latschen, meinte er, sollte jeder verpflichtet werden, ein Wunder zu entdecken. Eine Blume zum Beispiel oder einen gut organisierten Ameisenhaufen. Es könnten auch von Menschen geschaffene Wunder sein, wie ein großes Kraftwerk oder ein schön verzierter alter Hauseingang.
„Du weißt", sagte er neulich zu mir, „was wieder auf uns zukommt, und wie wir wieder das große Grübeln kriegen."
„Du meinst die langen Sommerferien", antwortete ich, „und daß wir manchmal nicht wissen, was wir den ganzen Tag anfangen sollen."
„Quatsch", sagte Karlchen, „ich meine die Zeugnisse. Oder weißt du etwa genau, welche Zensuren du kriegst?"
„Genau nicht", gab ich zu, „aber so ungefähr. In dem einen Fach habe ich mich vielleicht etwas verbessert, im anderen –"
„Schon gut", winkte Karlchen ab. „Du mußt doch zugeben, daß – mal von ein paar Superstars in der Klasse abgesehen – die meisten ganz schön herumschwimmen. Ist ja auch klar, nicht? Dem einen fällt Geo leichter, dafür quält er sich in Geschichte mächtig rum, der andere springt prima weit und hoch, kann sich aber keine Formeln merken."
„Wenn du recht hast, hast du recht", sagte ich, „bloß neu ist es nicht. Meine Großmutter sagt immer: Jeder Mensch hat gute und weniger gute Seiten."
Karlchen lächelte mitleidig. „Nichts gegen deine Großmutter. Aber wichtig sind nicht allein die guten und schlechten Seiten, wichtig ist ein guter Durchschnitt!"
„Auf meine Großmutter lasse ich nichts kommen", sagte ich empört, „die ist mehr als guter Durchschnitt!"
„O Mann", stöhnte Karlchen, „darf ich dir nun endlich meine neueste Entdeckung erklären? Das ist eine echt große Sache, sage ich dir, vielleicht das Größte überhaupt seit Erfindung der Schule. Glaubst du mir?"
Was sollte ich antworten? „Wenn du es sagst", meinte ich.
„Also, paß auf. In meiner Klasse ist die Marlies ein Mathe-As. Die sagt in der Kaufhalle an der Kasse, was sie zahlen muß, bevor die Kassiererin die ersten Tasten gedrückt hat und das bei zwei vollen Körben!"
„Sowas gibt's", nickte ich.
„Dafür ist sie im Sport eine absolute Niete. Eine Rolle rückwärts ist bei ihr ein Glückstreffer. Was hat sie also?"
„Vielleicht Muskelkater?" vermutete ich.
„Sie hat in Mathe eine Eins", erklärte mir Karlchen geduldig, „und im Sport eine Vier."
„Und das ist deine große Entdeckung?" fragte ich.
Karlchen drehte sich dreimal im Kreise herum, murmelte etwas, was wie „Ruhig, ganz ruhig!" klang und lächelte mich leicht gequält, aber freundlich an.
„Sie hat einen nicht sehr guten Durchschnitt", sagte er ganz langsam, damit ich es auch mitkriegte. „Genau wie Steffen mit seiner Eins in Russisch und den Dreien und Vieren in Physik und Geschichte und Literatur und so."
Er sah mich so ernst und bedeutungsvoll an, daß ich sofort wußte: Jetzt kommt's.
„Und jetzt kommt's", verkündete Karlchen. „Ich habe ein System erfunden, mit dem wir den Zeugnisdurchschnitt in unserer Klasse ganz gewaltig anheben könnten."
„Neue Lernmethode?" versuchte ich zu raten, „Arbeitsgemeinschaften? Oder etwa Gedächtnistabletten?"
„Du kommst nicht drauf", lächelte er überlegen. „Ich habe mir gesagt: Manchem fällt es eben schwer, die Formeln zu behalten, na, und wie sich viele mit der Rechtschreibung herumquälen – darüber steht in diesem Heft, Seite 30, eine ganze Geschichte. Und Singen – der eine schmettert eben 'ne goldene Eins und der andere krächzt eine verrostete Vier."
Er sah mich so an, daß ich wußte: Jetzt kommt es ganz bestimmt.
„Und nun kommt's", sagte er. „Mein Trick zur Erreichung eines guten Klassendurchschnitts. Na, was meinst du?"
„Keine Ahnung."
„Wir haben einfach Zensuren getauscht."
Ich sah ihn an, als hätte er mir erzählt, daß er den schiefen Turm von Pisa geradegerückt hätte. „Ihr habt –"
„Getauscht. Die mit den vielen Mathe-Einsen haben denen ein paar abgegeben, die im Rechnen schwach sind, Steffen gab Elke eine Russisch-Eins und bekam dafür eine Physik-Zwei, na, und so weiter. Wie findest du das?"
„Ist ja irre. Ihr habt also sozusagen Gleichungen gegen Weitsprünge getauscht, Russisch-Diktate gegen Fleiß und Aufmerksamkeit?"
„Genau!" Karlchen strahlte wie die Sonne am ersten Ferientag. „Und wir sind dabei auf einen Klassendurchschnitt von 1,2 gekommen. Und das wird noch besser! Diesmal hatten wir ein paar Pannen. Heino, unser Meisterturner, verstauchte sich ein Handgelenk, Marlies konnte wegen Grippe zwei Mathearbeiten nicht mitschreiben." Er überlegte. „Man könnte ganze Klassen ihre Noten tauschen lassen. Stell dir vor, wie da der Leistungsdurchschnitt steigen würde. Oder Schulen – alle Schulen der DDR."
„Man könnte auch in ‚Frösi' Tauschanzeigen aufgeben", sagte ich. „Suche Biologie-Zwei, biete Handarbeits-Eins oder guter Sportler sucht erstklassigen Chemiker als Zensuren-Tauschpartner."
Dann stellte ich die Frage, die – ich sag's gleich vorher – Karlchens großen Trick mächtig ins Wakkeln brachte.
„Und die Lehrer? Was sagten die dazu?"
Karlchen druckste verlegen herum. „Die konnten gar nichts sagen. Als ich meinen wunderbaren Plan dem Direktor und allen versammelten Lehrern erklären wollte –"
„Ja?"
„Wachte ich auf."
„Was denn, du hast das nur ...?"
„Geträumt. Leider." Erst war ich ja ziemlich ärgerlich, aber nun tat er mir schon wieder leid, so traurig sah er mich an.
„Schade, nicht?"
Ich sage ja, auf solche Ideen wie Karlchen würde ich nicht mal im Traum kommen.
Oder ihr etwa?

HANS-JOACHIM RIEGENRING

Zeichnungen: Gösta Lerch





Das Recht, 1930 die ersten Welttitelkämpfe im Fußball auszutragen, erhielt Uruguay. Das war einfacher gesagt als getan. Zumindest die Europäer standen angesichts des fernen Austragungsortes vor einigen Fragezeichen. Das Flugzeug konnte beim Überbrücken solch transkontinentaler Wegstrecken noch nicht helfen. Wer also in Uruguay auf den Rasen laufen und um die „Goldene Göttin" spielen wollte, mußte eine dreiwöchige Schiffsreise auf sich nehmen. Aber Europa stöhnte noch unter der Last der Weltwirtschaftskrise. Fußballspieler – wenn sie überhaupt noch einen Arbeitsplatz hatten – konnten ihn keineswegs für acht Wochen verlassen, ohne Gefahr zu laufen, nach der Rückkehr von der WM ohne Einkommen zu sein. So brachen mit Frankreich, Rumänien, Belgien und Jugoslawien nur vier europäische Mannschaften zum Abenteuer einer ersten Weltmeisterschaft nach Südamerika auf, für die schließlich und endlich 13 Vertretungen gemeldet hatten.
Mit viel Aufwand wuchs in Montevideo, Uruguays Hauptstadt, das „Centenario-Stadion" für 100 000 Zuschauer. Die Uruguayer hatten sich viel Mühe gegeben, man kann sich ihre Enttäuschung vorstellen, als sie von der spärlichen Beteiligung aus Europa erfuhren.
Die erste Weltmeisterschaft im Fußball erhielt ihren Glanz durch die Neuauflage des olympischen Endspiels von 1928: Argentinien gegen Uruguay. Das große Finale lockte Tausende Schlachtenbummler aus Argentinien. Die meisten hatten sich mit Schiffen, Booten, Kähnen oder Dschunken aufgemacht, um auf die andere Seite des Rio de la Plata zu gelangen. Die letzten Schiffe hatten im Morgengrauen des 30. Juli 1930 gerade abgelegt, da versteckte sich der mächtige Rio de la Plata unter einem undurchsichtigen Schleier. Tausende Plätze im „Centenario-Stadion" blieben leer, der Rio de la Plata hielt sie zurück. Als endlich die Sonne alle Nebelschleier zur Seite schob und Hunderte Schiffe und Boote am Kai von Montevideo festmachten, war alles vorbei. Der erste Fußball-Weltmeister hieß Uruguay.
In Europa konnte man die Berichte über das WM-Finale erst im September lesen. Die Zeitungen entschuldigten sich dafür. Die Schnelldampfer seien erst jetzt eingetroffen.

Der Weltmeister kam nicht

Noch in Uruguay war Italien als nächster WM-Ausrichter bestimmt worden. Als dann aber der Termin heranrückte, zeigte Uruguay den Europäern die kalte Schulter, der Weltmeister sagte ab. Trotzdem meldeten für die WM 1934 gleich 31 Mannschaften, damit war man erstmals gezwungen, Qualifikationsspiele auszutragen, denn die FIFA hatte gleich festgelegt, daß im Höchstfalle 16 Vertretungen für ein WM-Endrundenturnier zugelassen werden.





Zeichnungen: Horst Schrade



Der Faschismus bedroht WM

Die WM 1938 fand in Paris statt. Während vom 4. bis 19. Juni in Frankreich nach WM-Toren gejagt wurde, versuchten die spanischen Kommunisten mit 35 000 Freiwilligen aus 53 Ländern das Joch der faschistischen Barbarei vom spanischen Volk abzuwenden.
Spanien also fehlte bei der WM. Unter den Endrunden-Teilnehmern vermißten die Franzosen auch Österreich. Drei Monate, ehe in Paris zum großen Fußballfest gerufen wurde, waren die deutschen Faschisten in Österreich eingefallen. Das Alpenland wurde als „Ostmark" okkupiert. Österreich konnte demzufolge nicht bei der WM antreten. Dafür wollten die nazistischen Sportführer mit dem Können der Wiener Fußballstars Staat machen. Für die sogenannte „großdeutsche Elf" sprang in der Vorrunde nur ein mageres 1 : 1 gegen die Schweiz heraus. Ein Wiederholungsspiel wurde erforderlich. Die Deutschen unterlagen gegen die Eidgenossen klar mit 2 : 4. Den Nazisportanführern gellten dabei noch lange jene Pfiffe in den Ohren, die Tausende Franzosen und deutsche Emigranten als politischen Protest ausstießen.
Im Endspiel siegte Italien gegen Ungarn 4 : 2. Erwähnenswert ist, daß Piola den Treffer mittels eines Fallrückziehers erzielte. Der spektakuläre Torschuß bewegte damals tagelang die Berichterstatter. Nach allen Überlieferungen soll es sich um das erste auf diese Art erzielte Tor gehandelt haben.

Fußballfest am Amazonas

In Europa türmten sich die Trümmerberge. Der von den deutschen Faschisten 1939 entfesselte zweite Weltkrieg hatte auch die Sportler aus den Stadien getrieben.
Nach dem Sieg der Sowjetunion über den Faschismus, begann sich langsam das Leben wieder zu regen. 1946 trat in Luxemburg nach jahrelanger Unterbrechung der FIFA-Kongreß wieder zu einer Sitzung zusammen. Dort wurde beschlossen, nach zwölfjähriger Pause die Fußball-Weltmeisterschaft für 1950 auszuschreiben. Da Brasilien um die Ausrichtung bat und kein Widerspruch aufkam, erhielt das Land am Amazonas das Recht eines WM-Organisators zuerkannt. Dreizehn Mannschaften traten in der WM-Endrunde zum Ballzauber unterm Zuckerhut an.
Im Finale dann sollte das große brasilianische Fußballzauberwerk enthüllt werden. In die riesige, aus Beton gegossene Schüssel des Maracana-Stadions drängten die Massen. 160 000 Karten waren nur ausgegeben worden, aber über 200 000 stießen und zwängten sich in das Stadiongelände. In siegessicherer Erwartung fieberten 200 000 dem Anpfiff entgegen. Uruguay hieß der Gegner. Aber was zählte das, es galt, „Brasil" als Weltmeister zu feiern. Als es zur Halbzeit noch 0 : 0 stand, störte das kaum jemanden im Stadion. Man war sich des Sieges sicher. Mit dem Schlußpfiff stand es 2 : 1 für Uruguay. Weinend und schluchzend fielen sich die Menschen in die Arme. Sie verstanden die Welt nicht mehr. Uruguay war Weltmeister auf brasilianischem Rasen geworden!

Fußballgeburtstag

Die Schweizer Fußballspieler feierten Geburtstag. 1904 war ihr eidgenössischer Verband gegründet worden, deshalb überließ die FIFA den stets rührigen Balltretern aus der Alpenregion das WM-Endrundenturnier 1954. Siebenunddreißig Länder bewarben sich, zum erstenmal legte der Internationale Verband eine Teilnahme von 16 Mannschaften bei der Endrunde fest, und zum erstenmal gab es Fernsehübertragungen von größerer Bedeutung bei einer WM. Die BRD wurde durch einen 3 : 2-Sieg gegen Ungarn Weltmeister.

Pele begeisterte

1958 schlug auch für die DDR-Fußballer die WM-Stunde. Unsere Elf bot spannende Spiele, konnte sogar einen 2 : 1-Sieg über Wales in Leipzig herausholen, aber zur Endrundenteilnahme in Schweden reichte es nicht. Die Waliser dominierten am Ende in unserer Qualifikationsgruppe. Die Brasilianer hatten nicht gerade eine leichte Vorrundengruppe erwischt, denn mit England, Österreich und der erstmals an der WM-Endrunde beteiligten Sowjetunion türmten sich doch gewaltige Berge vor den Südamerikanern auf dem Weg zum Siegerpodest auf. Vor allem die UdSSR verlangte den Brasilianern ihr Können ab. Die Brasilianer behaupteten sich mit 2:0 und marschierten gemeinsam mit der UdSSR in die Zwischenrunde.
Der Name eines knapp 18jährigen Burschen ging um die Welt. Er hieß Pele. Sechs Tore konnte der junge, unwahrscheinlich ballgewandte Spieler vom FC Santos erzielen.
Neben den brasilianischen Fußballkünstlern erhielt der Franzose Maurice Guigue dicke Schlagzeilen in der internationalen Presse. Der damals 46jährige Gendarm aus Marseille trug durch seine einwandfreie Schiedsrichterleistung zum Gelingen des WM-Finales 1958 bei. Und später erinnerte sich der Franzose einmal: „Der brasilianische Fußballverband lud mich für einen Monat als seinen Gast ein, schenkte mir eine goldene Trillerpfeife und eine silberne Medaille. Außerdem bat man mich, das Spitzenspiel Flamengo Rio gegen Botafogo Rio














ZAUBER

zu leiten. Nach dem Spiel mußte ich auf Wunsch der Zuschauer sogar noch eine Ehrenrunde laufen." Einen Vertrag als Profi-Schiedsrichter lehnte der Franzose ab.

Die Glanzstunde der ČSSR

Die Slums von Santiago de Chile wurden hinter bunten Bretterzäunen versteckt. Die Fußballwelt konnte kommen.
Den nachhaltigsten Jubel lösten die Nachrichten bei unseren Nachbarn in der ČSSR aus. In Prag vernahm man ausschließlich Gutes vom Spiel der eigenen Mannschaft. In Chile kamen die Ungarn wie die UdSSR, BRD und Brasilien zum Gruppensieg. Vor nur 60 000 Zuschauern gelangte Brasilien durch ein 3 : 1 über die ČSSR zum erneuten WM-Sieg. Beim Stand von 1 : 1 unterlief gerade dem bis dahin untadeligen ČSSR-Torwart Schroif ein Mißgeschick. Nach dem Wechsel schien Schroif die Sonne ins Gesicht, zweimal griff Schroif geblendet daneben.
Ein besonderes Erlebnis widerfuhr dem Endspielschiedsrichter Nikolai Latisew aus der UdSSR. Noch zur Halbzeit hatte ihn sein Linienrichter Loe Horn (Niederlande) aufmerksam gemacht: „Wenn du den Ball nach dem Spiel behalten willst, dann halt ihn gut fest." Sofort nach dem Abpfiff klemmte sich dann auch Nikolai Latisew den Ball unter den Arm und zog in Richtung Kabinen. Kurz vor dem Stadiontunnel angekommen, schlug ein Mann mit einem gezielten Faustschlag Latisew urplötzlich den Ball aus dem Arm, so daß er in hohem Bogen in die Menge flog. Ein Mann fing das Leder auf und rannte damit weg. Erst später erfuhr der sowjetische Sportsmann, daß er zum Opfer eines brasilianischen Millionärs wurde, der um jeden Preis in den Besitz der Endspielbälle zu gelangen trachtete.

Der entführte Pokal

Der Goldschmied Abel La Fleur formte im Frühjahr 1929 aus zwei Kilogramm purem Gold eine 23 Zentimeter hohe Figur, die später als „Goldene Göttin" oder offiziell „Coupe Jules Rimet" in die Fußballgeschichte eingehen sollte. Für Kriminalgeschichten war der Pokal nicht vorgesehen.
In England fand 1966 die Fußball-Weltmeisterschaft statt. Um bei den Briten die Vorfreude auf das große Fest der Dribblings und Tore noch zu steigern, stellten die Organisatoren den „Coupe Jules Rimet" bei einer Londoner Briefmarkenausstellung zur Schau. Eines Tages aber fehlte das Strahlen der „Goldenen Göttin" in jener Ausstellung. Der Pokal war verschwunden. Scotland Yard, Londons bekannte Polizeitruppe, geriet in Aufregung. Tausende Beamte durchkämmten die Stadt. Noch bevor die Mannschaften in England waren, rettete ein Hund vom Stamme der Promenadenmischung, wie der Volksmund sagt, namens „Pickles" die Beamten von Scotland Yard. In einem Garten buddelte „Pickles" den in Zeitungspapier eingewickelten Pokal aus der Erde. Im Handumdrehen wurde der vierbeinige Kriminalist zu einem der berühmtesten Hunde der Welt. Dem Besitzer, dem Londoner Barkassenführer David Corbett, trug die gute Nase seines Hundes ein paar teure WM-Eintrittskarten ein.
Im Endspiel schlug der Gastgeber England die BRD und wurde Weltmeister.

Zu Gast bei den Azteken

1970 war Mexiko Gastgeber der Fußball-Weltmeisterschaft.
Die Qualifikation war den DDR-Fußballern nicht geglückt. Im Finale standen sich Brasilien und Italien gegenüber. 100 000 saßen erwartungsvoll auf den Steilterrassen. Brasilien schoß im Endspiel seine Tore: vier an der Zahl innerhalb von 21 Minuten, was zu einem klaren 4 : 1 reichte. Nach 1958 und 1962 entführten die Männer aus Rio de Janeiro, Santos und São Paulo zum dritten Mal die „Goldene Göttin". Fortan blieb sie für immer dort, denn in der Ausschreibung zur Fußball-WM hieß es eindeutig, daß jene Mannschaft den Pokal für immer behalten kann, die ihn dreimal gewinnt. Ein Wettbewerb für den neuen Pokal wurde ausgeschrieben und das Preislimit mit 20 000 Dollar angegeben. Der neue 36 cm hohe, fünf Kilo schwere Pokal aus 18karätigem Gold des Italieners Gazzaniga symbolisierte die Kraft und Spontanität des sportlichen Wettkampfes und soll die Siegesfreude zweier Spieler darstellen. Die Italiener sind durch Senior Gazzaniga mit dem Fußballweltpokal verbunden, schließlich verdankt es die Fußballwelt einem Italiener, daß es die „Goldene Göttin" überhaupt noch gibt. In der Zeit des zweiten Weltkrieges plünderten die deutschen und italienischen Faschisten auch Italien aus. Der Weltpokal – von Italien 1938 zum letzten Mal vor dem zweiten Weltkrieg gewonnen – wurde gesucht und sollte eingeschmolzen werden. Niemand indes fand ihn. Dr. Ottorino Barassi, der Sekretär des italienischen Fußballverbandes, hatte den Pokal eines nachts heimlich in sein Haus geschmuggelt und ihn in einem alten Schuhkarton zu anderem Krimskrams unters Bett geschoben. Dort überdauerte der wertvolle Goldpokal den faschistischen Krieg von 1939 bis 1945. Der neue Fußballweltpokal wird nach einem neuen Reglement ständiger Besitz der FIFA bleiben. Jeder Weltmeister muß den Pokal ein Jahr vor dem neuen WM-Turnier an die FIFA zurückgeben und erhält eine Nachbildung.

Zum ersten Mal dabei

In Berlins Neubauvierteln zerriß plötzlich ein tausendstimmiger Schrei die Ruhe an diesem lauen Sommerabend 1974. Tooor! Der Magdeburger Jürgen Sparwasser hatte im Hamburger Volksparkstadion den Schlußmann der BRD, Maier, in der 78. Minute mit einem Schuß flach ins kurze Eck überrascht. Es stand 1 : 0 für die DDR gegen die favorisierte BRD. Was keiner erwartet hatte, traf ein, die DDR belegte bei ihrer ersten WM-Teilnahme den ersten Gruppenplatz. Ein sechster Platz am Ende eines Turniers, für das zu Qualifikationsbeginn 100 Mannschaften gemeldet hatten, werteten die Fußballanhänger der DDR landauf und landab als Achtungserfolg.
Mit der BRD setzte sich am Ende jene Mannschaft durch, die nicht nur konditionell, sondern vor allem nervlich die gesamte WM am besten überstanden hatte.

Wieder zauberten die Oranjes

Die Niederländer mit ihrem schnörkellosen Kombinationsfußball, der mit einem Schuß körperlicher Härte viele Erfolgswege ebnen half, kämpften sich bei der Fußball-Weltmeisterschaft 1978 in Argentinien erneut ins Endspiel. Der Jubel über einen möglichen WM-Triumph blieb den Fans aus Amsterdam und Utrecht, Rotterdam und Deventer wie bereits 1974 auch 1978 im Halse stecken. Wieder trafen die Oranjes mit Argentinien auf den Gastgeber. Nach der regulären Spielzeit von 90 Minuten stand es 1 : 1. Es ging in die Verlängerung. Am Ende siegte Argentinien nach 120 Spielminuten mit 3 : 1.

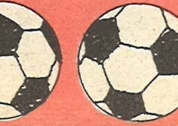
Die argentinische Mannschaft zerfiel nach den goldenen Junitagen 1978 schnell. Einige Spieler gingen nach Europa. Mario Kempes nahm unmittelbar nach der WM die spanische Staatsbürgerschaft an und ließ sich beim FC Valencia nieder. Eine große innere Bindung zu seinem Heimatland, für das er WM-Tore geschossen hatte, kann er demnach kaum aufgebracht haben.

52 Spiele in 26 Tagen

Die Fußball-Weltmeisterschaft 1982 in Spanien dürfte alle bisherigen Vorstellungen sprengen. In 26 Tagen müssen 52 Spiele abgewickelt werden, weil die Zahl der Endrunden-Teilnehmer von bisher 16 auf 24 aufgestockt wurde. Damit fallen 14 Spiele mehr an als 1978. Nach dem Eröffnungsspiel in Barcelona am 16. Juni 1982 beginnt ein neuntägiger Fußball-Non-Stop mit jeweils vier Gruppenspielen pro Tag. In der zweiten Finalrunde spielen dann vier Gruppen zu je drei Mannschaften. Die vier Gruppensieger ermitteln im Halbfinale nach dem K.o.-System die Endspielpartner. Die beiden Verlierer stehen sich im Spiel um Platz drei gegenüber.

Manfred Hönel



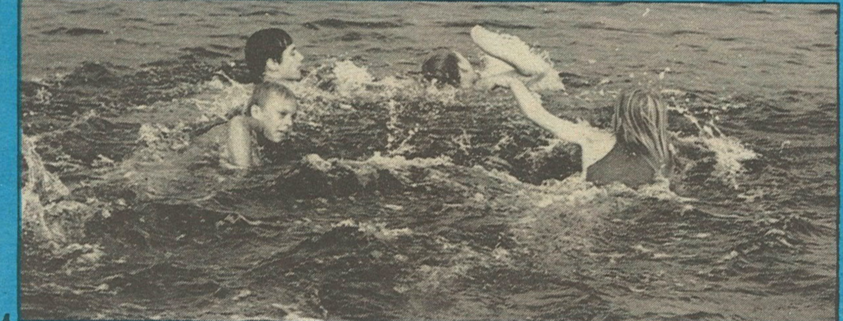


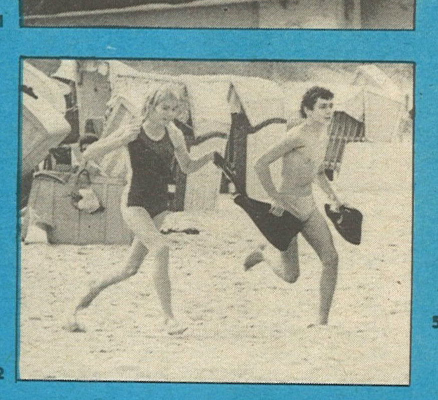




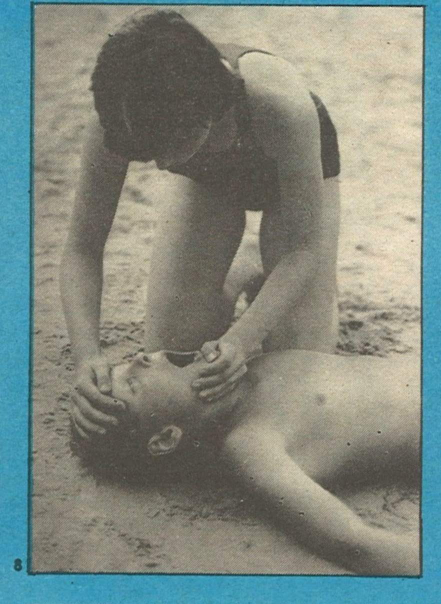


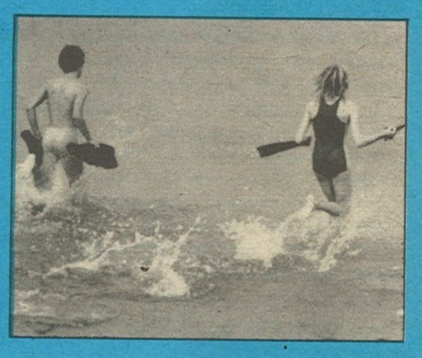

„ALARM am Rettungsturm 3!“


4


2


5


8


3


6


9

Alles begann damit, daß Ute und Ulf vom Dach des Rettungsturms 3 einen Ertrinkenden im Wasser der Ostsee entdeckten. Alarm! Ulf stieß mächtig ins Horn (Foto 1).

Der Verunglückte schlug im Wasser verzweifelt um sich. Sabine und Toni spurteten über den Badestrand, um auf dem schnellsten Wege zu helfen. Ihr Tempo hätte jedem Sprinter zur Ehre gereicht (Foto 2).

Um im Wasser schneller schwimmen zu können, hatten sie ihre Schwimmflossen mit (Foto 3).

Höchste Zeit für den Verunglückten! Toni nimmt ihn in den Achselgriff. Silke und Ingo (am Rettungsgurt) sichern die Rettungsaktion außerdem ab (Foto 4).

Die übrige Mannschaft zieht das Seil, das mit Ingos Rettungsgurt verbunden ist, ein. So kommen der Verunglückte und seine Retter schneller in flaches Wasser (Foto 5).

Hier nimmt Toni ihn in den Feuerwehrgriff (Foto 6).

Trainiert ist trainiert! Sachgerecht legt er den Jungen am Strand ab (Foto 7).

Silke bereitet die Mund-zu-Mund-Beatmung vor (Foto 8).

Vorsichtig wird der Gerettete auf eine Trage gelegt. Und so tragen ihn die jungen Rettungsschwimmer im Eiltempo zur Strandpromenade, wo schon der Krankenwagen des Medizinischen Dienstes wartet (Foto 9).

TRAININGSZIEL – LEBENSRETTUNG!

Natürlich habt ihr längst mitbekommen, daß diese Szene am Strand von Baabe auf Rügen für unsere Kamera gestellt war. Und der „verunglückte" Henry Meier fühlte sich die ganze Zeit über sauwohl! Die Aktion dauerte keine drei Minuten! Wie schon gesagt: Trainiert ist trainiert! Für die jungen Rettungsschwimmer vom Pionierhaus Stralsund ist das eine Selbstverständlichkeit.

Sabine Könenkamp, 13 Jahre jung, erzählt: „Wer zu uns als junger Rettungsschwimmer kommen möchte, muß mindestens 10 Jahre alt sein und sollte gut schwimmen können. Im wöchentlichen Training erlernen wir in der Arbeitsgemeinschaft dann den Umgang mit den ABC-Geräten, also mit Taucherbrille, Flossen und Schnorchel.

Mittlerweile sind wir in Stralsund rund 120 Pioniere, die sich mit dem Rettungsschwimmen beschäftigen!"

Toni Öllermann, eine der aktivsten Stralsunder Wasserratten: „Höhepunkt unserer Ausbildung ist jedesmal der Pionierpokal im Rettungsschwimmen! Wir trainieren Erste Hilfe, 150 m Rettungsschwimmen, Rettungsball-Zielwerfen und die 6 x 100 m Rettungsstaffel. Das sind die Disziplinen für den Pionierpokal, die inoffizielle DDR-Meisterschaft. Und diesen Pionierpokal konnten wir bisher dreimal nach Stralsund holen."

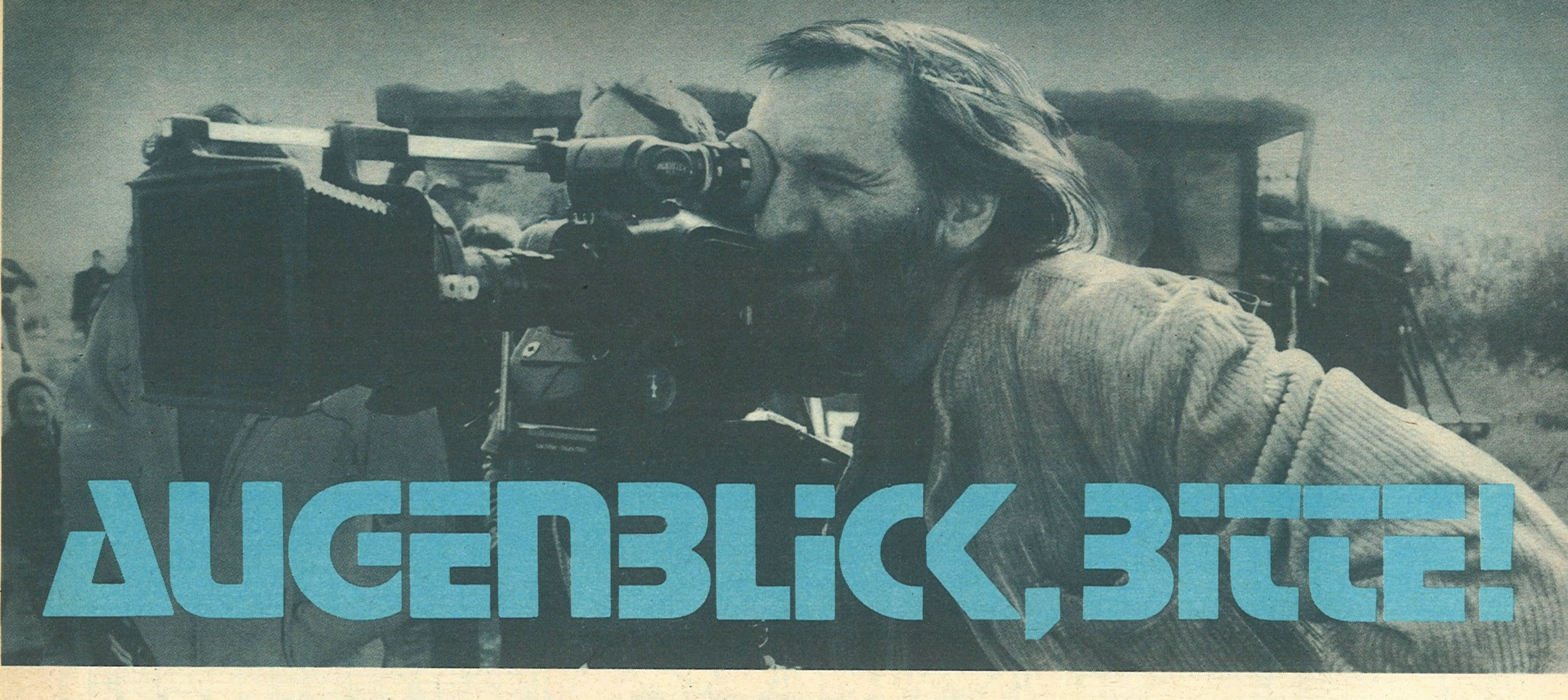
Darauf sind Toni und seine Freunde sehr stolz.

Kein Wunder, denn in ihrem Freizeithobby vereinen sich Spaß am Sport und ein hoher Nutzeffekt für uns alle. Denn es soll ja immer noch Leute geben, die den hochgezogenen Ball des Wasserrettungsdienstes für einen Kürbis halten, der dort zum Trocknen hängt, und stehenden Fußes in die Ostsee stürzen. Und das kann dann Probleme bringen, die einen Rettungsschwimmer erfordern.

Im Sommer kann man die jungen Rettungsschwimmer als Helfer auf den Türmen in der Seebadeanstalt Stralsund oder als Helfer der Rettungsschwimmer in den Ferienlagern finden. Vom Können her sind sie gut ausgebildet, aber die große Verantwortung dürfen sie erst übernehmen, wenn sie 18 Jahre alt sind. Aber früh schwimmt sich ein, was ein rechter Rettungsschwimmer werden will!

Übrigens: Gerüchte, die besagen, daß einigen der jungen Rettungsschwimmer schon Schwimmhäute gewachsen sein sollen, sind völlig aus dem Wasser gegriffen!

Text und Fotos: Peter-Klaus Erkert



AUGENBLICK, BITTE!

Zur Arbeit des Regisseurs Thomas Langhoff

Thomas Langhoff (Anfang 40), Schauspieler und vor allem Regisseur bei Film und Fernsehen wie im Theater – ein berühmter Mann. Nur einiges, womit sich der Name Thomas Langhoff verbindet: Inszenierungen von Shakespeares „Sommernachtstraum" im Maxim-Gorki-Theater, Schillers „Maria Stuart" am Deutschen Theater. Dies sind die letzten, abgeschlossenen, fürs Publikum zu besichtigenden Arbeiten für die Bühne.
Sein Streifen „Stella" nach dem gleichnamigen Goethe-Stück wurde gerade abgedreht. Im TiP arbeitet er gegenwärtig mit dem Ensemble des DT an Bulgakows „Das Leben des Herrn de Molière". In Vorbereitung befindet sich eine Fontane-Verfilmung: „Melanie".
Das zur Arbeit nur in Stichpunkten. Thomas Langhoff – wie sein Vater Wolfgang und der Bruder Mathias – ein bekannter Regisseur.
Es gab aber auch den Jungen Thomas, den Pionier.

Wie war das damals?

„Zwischen diesem Damals und dem Heute liegen rund 30 Jahre. Meine Kindheit spielte sich im Berlin der offenen Grenze ab. Das hatte zur Folge, daß die Klassenauseinandersetzungen viel direkter waren. Ich denke da an Beispiele wie den Spionagetunnel bei Schönefeld, der dann jedoch zum Glück von unseren Leuten entdeckt wurde. Da gab's Spekulanten, Schieber. Sie tauschten viel von unserem Geld gegen wesentlich zu wenig Westmark, was der jungen DDR ungeheuer schadete. Täglich mußte man sich mit solchen Gaunereien, Erscheinungen der Unmoral, die von drüben kam, auseinandersetzen. Das betraf auch die Kinder."

Wie zeigten die Jungen und Mädchen ihre Liebe zur DDR?

„Zuerst schon dadurch, daß sie Pioniere wurden. Diejenigen, die das blaue Halstuch trugen (damals für Jung- und Thälmannpioniere), machten nicht die Mehrheit aus. Zur ersten Pionierversammlung in meiner Klasse kam nur ein kleines Häufchen Gleichgesinnter zusammen. Die anderen hänselten uns sogar. Dann gab's Keile. Meine Freunde und ich prügelten uns mit denen, um unsere gute Sache zu verteidigen. Klar, ein bißchen Abenteuertum spielte auch mit.
Aber wir organisierten zum Beispiel auch Essen für die Schulspeisung. Am Wochenende krochen wir bei einem Bauern übers Feld, holten mit die Ernte ein – dafür erhielten wir Kartoffeln. Solch eine Verbindung, um Nahrungsmittel zu bekommen, mußten wir uns selbst suchen.
Später dann, schon als FDJler, half ich beim Umtausch unserer Banknoten. So konnten wir ganz überraschend den Geldschiebern das Handwerk legen."

Warum wurdest du Mitglied der Pionierorganisation?

„Sensationell oder heroisch klingt es nicht: Es ergab sich für mich ganz zwingend und ohne großes Aufhebens durch die Erziehung zu Hause. Meine Eltern engagierten sich für die junge DDR – das entsprach ihren kommunistischen Überzeugungen."

Welche Ideale beflügelten euch damals?

„Begeistert lasen wir Gaidars ‚Timur und sein Trupp'. Zum Film ‚Tschapajew' rannten wir in Weißensees DSF-Haus, Lichtenberger Straße. Denn nur dort lief er. Fernseher? Daran dachte noch keiner."

Kommen dir heute bei der Arbeit bestimmte Eigenschaften, Kenntnisse zugute, die du schon als 10- bzw. 12jähriger erfuhrst?

„Sicher. Ein Regisseur muß, um ein Stück zur Aufführung zu bringen, mit einem großen Kollektiv diese Leistung erarbeiten. Da gilt es, auf die Meinung der Kollegen zu hören, da muß man aber auch die eigenen Vorstellungen durchsetzen. Um also die richtige Entscheidung im richtigen Augenblick zu treffen, gehört viel Feinfühligkeit dazu. Diese Eigenschaft wurde schon in meinem Elternhaus geprägt.
Und noch eines fällt mir ein. Auch die Erwachsenen setzen sich zusammen und sprechen darüber, welche guten Taten haben wir heute vollbracht – wie die Pioniere. Solche Gespräche unter Freunden sind wichtig. Wichtig, weil, wenn man sich rückhaltlos und vollkommen offen austauscht – dazu gehört es auch, dem anderen Unangenehmes ins Gesicht zu sagen – sich vorwärtsentwickelt."

Irgendwann äußertest auch du deinen Berufswunsch, ans Theater zu gehen. Wie reagierten deine Eltern?

Recht zurückhaltend.
Ich komme aus einer Theaterfamilie. So war ich mir meiner Entscheidung durchaus bewußt.
Ich schätze meine Eltern sehr. Um aber nicht nur neben meinem berühmten Vater zu gedeihen, entschloß ich mich, möglichst weit weg von zu Hause meinen Weg zu machen. Darum bewarb ich mich an der Leipziger Theaterhochschule „Hans Otto" zum Schauspiel-Studium. Nach drei Jahren dort ging es ans Kreistheater Borna, weiter nach Brandenburg und Potsdam.
Mit 35 Jahren erst inszenierte ich mein erstes Stück ‚Einsame Menschen' am Maxim-Gorki-Theater. In diesem Alter ist der Wechsel vom Schauspieler zum Regisseur ungewöhnlich, aber offensichtlich glückte er, obwohl ich zu Beginn meiner Theater-Laufbahn dachte: Regie kann nicht meine Sache sein. In der Familie gibt's schon so gute Regisseure.
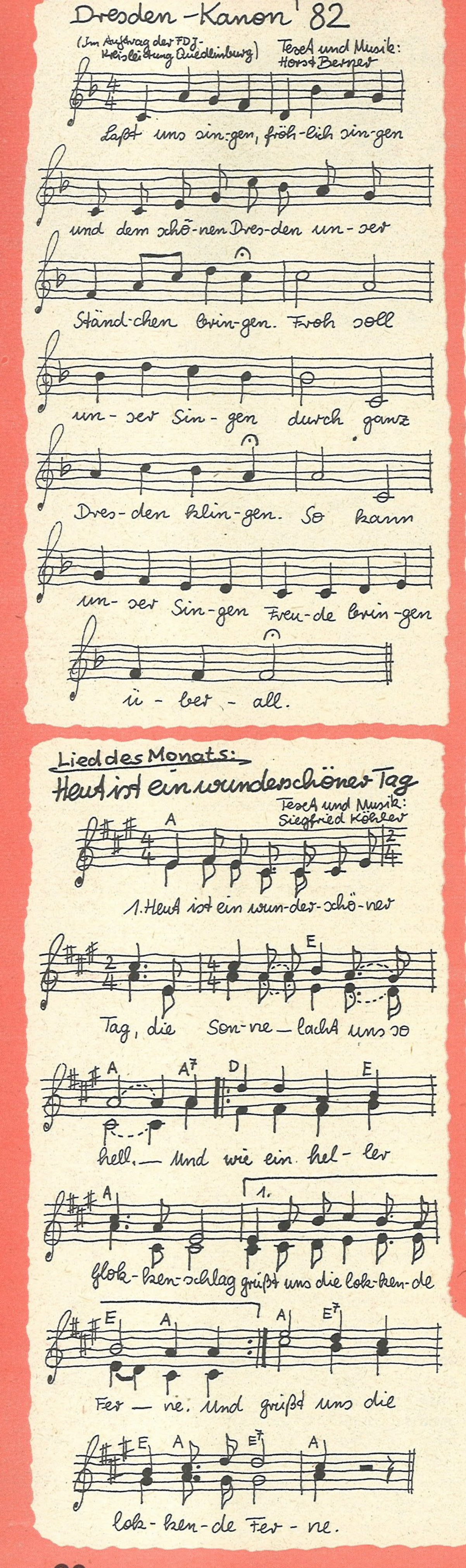
Inzwischen vergingen viele Jahre. Deine Söhne, 17 und 18 Jahre alt, sind ebenfalls dem Pionieralter längst entwachsen. Hast du ihnen von deiner Jugend berichtet?

„Natürlich. Oft sagten sie allerdings: Damals, da war alles so interessant. Schieber, Spekulanten, Spione. Ihr konntet in den Ruinen spielen statt auf dem langweiligen Spielplatz. Heute ist das gar nicht mehr so schön.
Daraufhin erinnere ich sie aber auch, daß wir heute nicht mehr Kartoffeln für das Schulessen ‚ranorganisieren' müssen. Heute brauchen wir hier nicht mehr um die Existenz zu kämpfen – das ist doch schön und gut so.
Erlebnisse aus der damaligen Zeit vermitteln gleichzeitig sehr lebendige Geschichtskenntnisse. Für mich persönlich bedeuten diese Erlebnisse der Kindheit aber noch mehr. Mit ihnen verknüpft sich eng das Wachsen der DDR. Der Optimismus und die Kraft jener Zeit beflügeln mich noch heute. Und das möchte ich auch weitergeben."

Text: Christiane Müller
Foto: Wolfram Schmidt

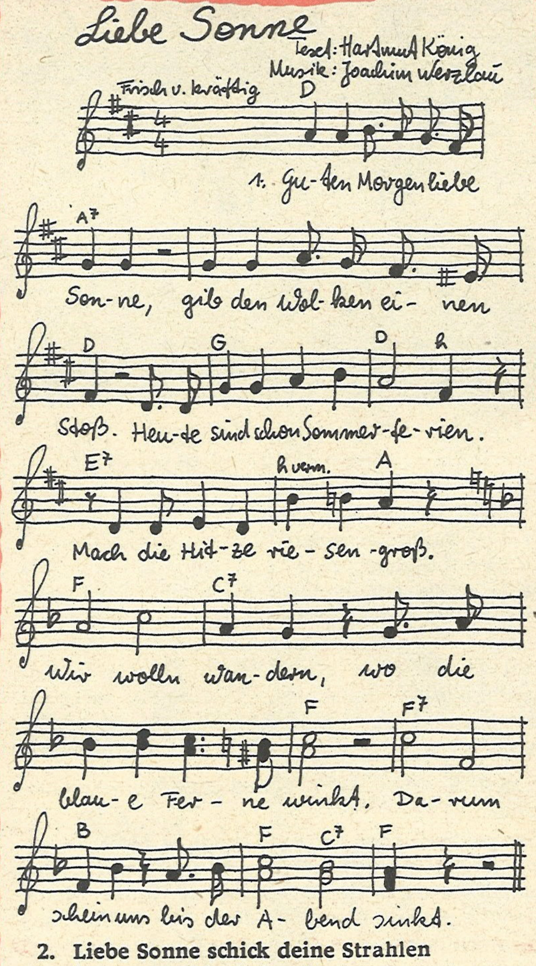
Sing mit, Pionier

Es geht in die Singewettstreit-Endrunde! FRÖSI gibt euch dafür noch 4 Liedempfehlungen.



2. Ziehn nicht die Wolken so schön
und leuchtend am Himmel entlang?
Und über Wald und weite Höhn
jubelt der Lerchen Gesang.

3. Uns sind die Herzen so frei
wie den Lerchen hoch da droben.
Und hell klingt unser Lied dabei,
froh allen Sorgen enthoben.
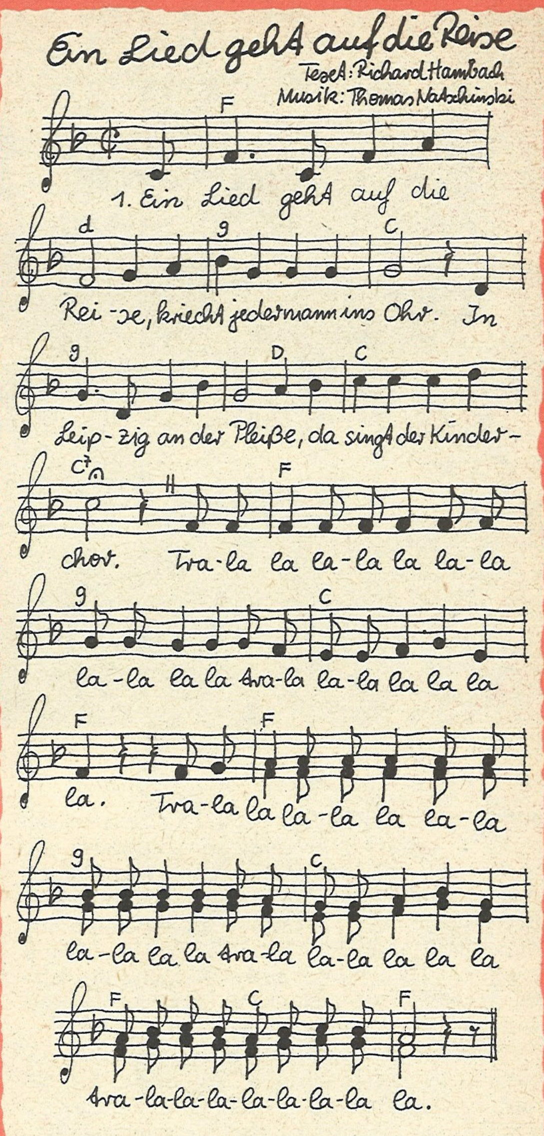


2. Liebe Sonne schick deine Strahlen
jedem Kind in jedem Haus.
Kitzle Langschläfer die Nase,
schmeiß sie aus den Federn raus.
Wir wolln wandern . . .

3. Liebe Sonne bist du auch fleißig,
ist dein Freund ein jedes Kind.
Und du kannst dich überzeugen,
daß wir ganz schön viele sind.
Wir wolln wandern . . .



Die nächste „Sing mit, Pionier"-Sendung hört ihr am Montag, dem 21. Juni 1982, 14.15 Uhr im Berliner Rundfunk.



2. Das Lied fliegt bis zur Wolga
und weiter bis zur BAM.
Die Komsomolzin Olga,
die bläst es auf dem Kamm.
S-s-s-s-s-. . . (stimmhaftes „S")

3. So hört's in einem Tschaika
Freund Kostja aus Baku.
Er greift zur Balalaika
und klimpert laut dazu.
Bl-bl-bl-bl-bl . . .

4. Das hören Pfiffikusse
am Budapester Strand.
Und alle Ikarusse,
die hupen laut ins Land.
Tut-tut tut tut-tut tut . . .

5. Auch Warschau will nicht fehlen.
Die Jüngsten finden's nett.
Zwei Kinderkrippenkehlen,
die piepsen im Duett.
Piep-piep piep piep-piep piep . . .

6. Sogar im fernen Kuba
vernimmt man diesen Hit.
Der Pedro holt die Tuba
und bläst ihn fröhlich mit.
Tu-tu tu tu-tu tu . . . (die Faust vor den Mund halten)

7. Zum Schluß vereint uns alle
die schöne Melodie.
Das ist in jedem Falle
schon fast 'ne Sinfonie.
(Jeder singt nach Belieben die Strophensilben)

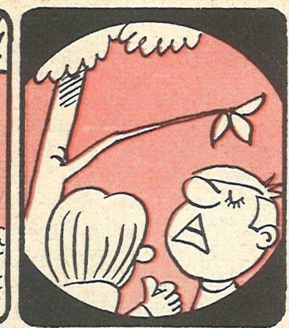
Kundis Rat folgt deine Tat!!!





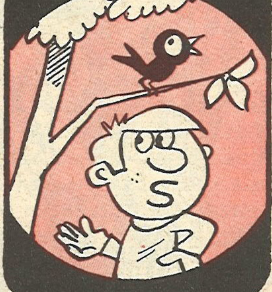






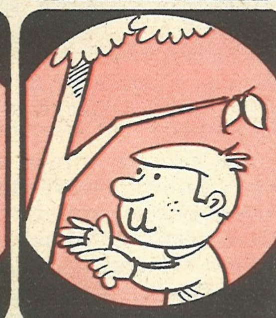




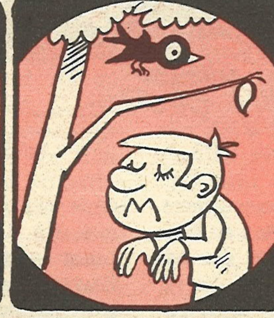


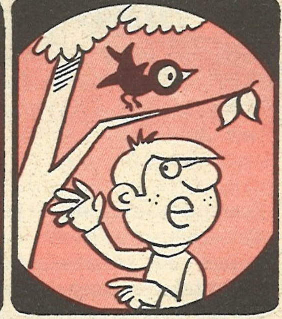


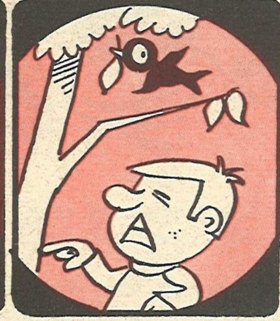




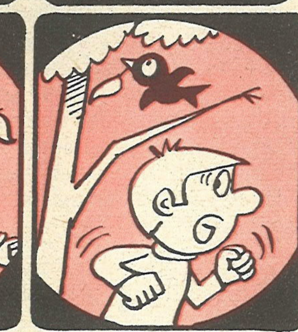






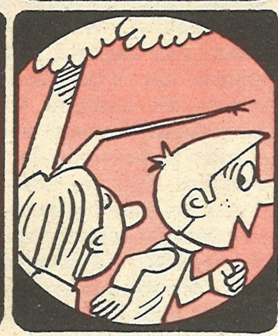




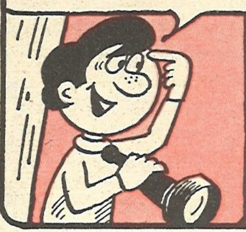














Auch ihr könnt das geheimnisvolle Lösungswort vom Mund ablesen. Allerdings müßt ihr Pits Beobachtungen zuvor in die richtige Reihenfolge bringen. Der kleine Vogel auf den einzelnen Bildern hilft euch dabei.
Schreibt das Lösungswort auf eine Postkarte und schickt sie bis 15. Juli 1982 an Redaktion „Frösi", 1056 Berlin, PSF 37, Kennwort: Kundi.
Viele Sportgeräte warten auf die Gewinner.

Zeichnungen: Horst Alisch

Regelmäßiges Ausdauertraining erhöht deine Leistungsfähigkeit und die allgemeine Widerstandskraft deines Körpers.

Wenn wir von „Ausdauer" sprechen, meinen wir andauernde Übungen in niedrigem bis mittlerem Tempo von mindestens zehn Minuten. Für die Schulung der Ausdauer eignet sich der Lauf am besten. Daneben sind im Sommer vor allem Radfahren, Schwimmen und Wandern zur Entwicklung und Erhaltung der Ausdauer geeignet.

Neben dem Sportunterricht solltest du wöchentlich zwei- bis dreimal insgesamt etwa 60 Minuten üben. Anhaltspunkte für den Umfang gibt die folgende Tabelle:

Übung	km/Woche
Laufen	8 bis 12
Radfahren	25 bis 40
Schwimmen	2 bis 4

Für das Ausdauertraining geben wir dir folgende Ratschläge:

1. Stelle dir selbst ein interessantes und abwechslungsreiches Übungsprogramm zusammen, übe regelmäßig, mit Freunden, in der Pioniergruppe oder mit Familienangehörigen.

2. Wähle anfangs ein langsames Tempo. Steigere dann die Strecke und die Übungszeit.

3. Übe nach Möglichkeit stets im Freien und schütze dich durch Abhärtung und zweckmäßige Bekleidung vor Erkältung.

4. Lege dir eine Trainingskarte an und trage nach dem Üben die Sportart, die zurückgelegte Strecke und die Übungszeit ein. Verfolge deine Leistungsentwicklung.

5. Zwinge dich, das dir selbst gestellte Programm zu erfüllen, auch wenn es manchmal schwer fällt. Bald werden sich Erfolge einstellen, die die Freude beim Üben erhöhen.

Dr. Köhler

Im Umschlag findet ihr ein Abplättmuster mit Sportmotiven. Schneidet sie aus und legt sie mit der bedruckten Seite auf Stoff (T-Shirt oder ähnliches). Beim Bügeleisen die Temperatur z. B. auf „Leinen" stellen, dann das Motiv durch kurzes Aufdrücken des Bügeleisens auf den Stoff übertragen.

Das Mädchen mit dem blauen Halstuch

GÜNTHER FEUSTEL

Tumult in der Klasse 6a – wie immer vor dem Unterricht. Die 6a ist eine Klasse, die es den Lehrern schwer macht.
Bärbel geht an die Tafel und schreibt das Datum an: 19. Januar 1949.
Kurt Bahlke wirft mit dem nassen Schwamm nach der 49. Treffer! Weiße Kreidetränen rinnen über die schwarze Tafel. Bärbel wischt mit dem Tafellappen die Kreidetränen weg und malt die 49 nach.
Kurt Bahlke schleudert ihr den nassen Schwamm an die Stirn. Bärbel wischt sich mit dem Handrücken über das Gesicht und geht auf ihren Platz in der Fensterecke. Sie öffnet ihre Schultasche und nimmt ein blaues Halstuch heraus. Am letzten Gruppennachmittag hat sie es bekommen.
Entschlossen bindet Bärbel das Halstuch um. Plötzlich ist Stille in der Klasse. Kurt Bahlke starrt Bärbel verblüfft an.
Warum habe ich es nicht schon auf dem Schulweg umgebunden, denkt Bärbel, warum erst hier in der Klasse? Fürchte ich mich vor Kurt und den anderen?
Das Halstuch – das war ein neuer Anfang. Der Krieg war das Alte, das wollte Bärbel besiegen: Die Erinnerung an die Nächte im Luftschutzkeller und die Verzweiflung um den gefallenen Vater. Dabei sollte ihr das Halstuch helfen. Und sie hatte es in der Mappe versteckt!
„Teufel, jetzt haben wir uns auch einen Pionier eingefangen!" schreit einer.
„Damit sie bessere Noten bekommt!" ruft Kurt Bahlke.
Radau brandet durch die Klasse. Das mit den Noten hat eingeschlagen. Manche glauben es – und wer es nicht glaubt, fürchtet Kurt Bahlke.
In der Pause steht Bärbel allein. Sie läuft zu den Pionieren aus der 6b. Da ist sie oft, da gehört sie dazu, aber das macht ihre Stellung in der 6a nicht leichter.
Ich will mich nicht mehr fürchten, denkt Bärbel und trägt jetzt jeden Tag das blaue Halstuch. Das ist nicht so leicht – Kurt Bahlke wischt Bärbel eins aus, wo er nur kann. Das ist schon beinahe zum Alltag geworden – und ein Lehrer steht nicht immer in der Klasse.
Die Auseinandersetzung zwischen Kurt und Bärbel wird bald in den Hintergrund gedrängt, das Gespräch in der Klasse ist jetzt der Friedhofsschreck.
Er spukt in der Dämmerung am Hohlweg, der neben dem Friedhof vorbeiführt. Es ist der alte Hamsterweg von den Dörfern zum Bahnhof. Manchmal kommen noch heute Frauen mit Rucksäcken.
Sie haben auf den großen Bauernhöfen gearbeitet – genäht und gestopft und dafür Speck und Butter bekommen. Die Frauen, die ohne ihre Männer zwei oder drei Kinder

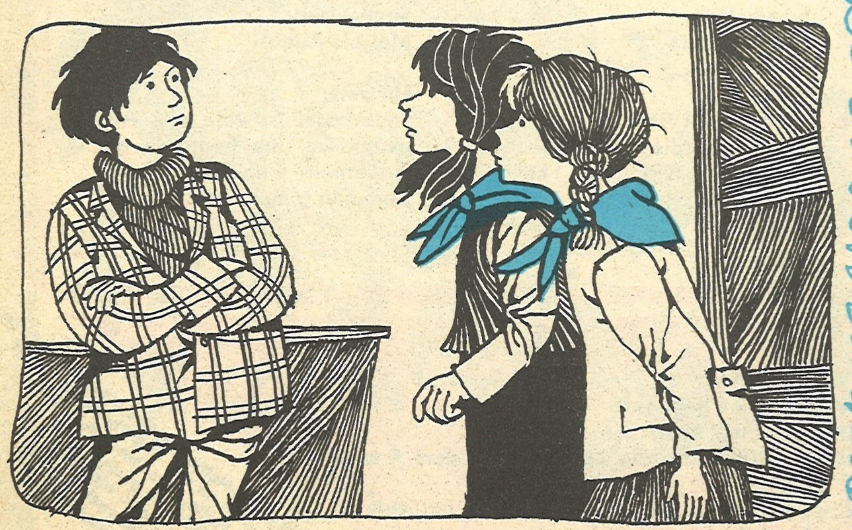


Zeichnungen: Karl Fischer

großziehen müssen, haben es sehr schwer, denn der Frieden ist noch jung.
Der Hohlweg ist dunkel. Und wenn plötzlich jemand aus dem Gebüsch springt, die Arme hochreißt und schreit, erschrecken die Frauen, stolpern, verlieren manchmal ihre Beutel oder Taschen und flüchten. Was liegen bleibt, sammelt der Schatten ein und verschwindet wieder zwischen den Büschen.
Einige Male kontrollieren Polizeihelfer in der Dämmerung den Hohlweg, aber der Friedhofsschreck lief ihnen bisher nicht in die Falle. War er gewarnt worden?
An einem Freitagabend holt Bärbel das klapprige Fahrrad aus dem Flur. Bärbels Mutter arbeitet im Nachbardorf. Freitags ist Lohntag, und manchmal bringt sie frische Eier mit.
Bärbel lehnt das Fahrrad an die alte Buche und wartet. Von der Buche kann man den Weg ins Nachbardorf überblicken, auch den Hohlweg, der unter ihr liegt.
Plötzlich raschelt es. Jemand schleicht durch die Holunderbüsche. Geht der Friedhofsschreck wieder um? Bärbel duckt sich in den Schatten der Hagebuttensträucher. Sie biegt die dornigen Zweige auseinander. Die Dämmerung ist schon dicht wie ein grauer Vorhang.

Jemand schreit. Eine Frau stolpert. Ein Schatten reißt ein Päckchen vom Boden und verschwindet in der nahen Kiefernschonung.
Bärbel hält den Atem an. Das war Kurt Bahlke! Wie er läuft – und dann die karierte Jacke! Bärbel schlägt das Herz bis in den Hals hinein. Sie steht an die Buche gelehnt und überlegt, aber ihre Gedanken laufen in die Irre.
Plötzlich fällt ihr die Mutter ein. Auf dem verschneiten Feldweg ist niemand zu sehen. Ein kalter Wind weht heran. Es ist auch schon zu spät. Bärbel fährt nach Hause. Die Mutter steht in der Küche und bäckt Eierplinsen.
„Kurt Bahlke ist der Friedhofsschreck!" flüsterte Bärbel atemlos. „Ich habe ihn erkannt!"
„Kannst du es aber beweisen?" fragt die Mutter. „Es war doch schon dämmrig. Vielleicht hat dir dein Zorn auf Kurt einen Streich gespielt!"
Bärbel kann nicht schlafen. Sie zieht sich die Decke über den Kopf. „Ich habe mich nicht geirrt", flüstert sie, „wie er davonrannte und dann diese auffällige rotkarierte Jacke."
Die erste Morgendämmerung kriecht schon über die Bäume, da schläft Bärbel endlich ein.
Noch nie hat sie die Zeit für die Schule verschlafen, heute ist es das erste Mal. Bärbel reißt die Tasche mit den Schulbüchern vom Haken, rennt und steht atemlos in der Klasse. Geschafft!
Kurt Bahlke lehnt am Fenster. Seine rotkarierte Jacke hat einen Riß am linken Ärmel.
Er ist es gewesen, denkt Bärbel. Es klingelt. Gemächlich setzt sich Kurt Bahlke. Der Unterricht beginnt wie immer mit der Kontrolle der Hausaufgaben.
Bärbel steht auf. Mit der rechten Hand umklammert sie die Enden ihres blauen Tuches. Ich will mich nicht mehr fürchten, denkt sie und flüstert: „Ich glaube ..."
„Was glaubst du?" Der Lehrer geht einen Schritt auf Bärbel zu.
„Kurt Bahlke ist der Friedhofsschreck!"
Eisiges Schweigen ringsum. Dann schlagen die Wogen des Tumultes hoch. „Petze!"
Der Lehrer versucht, Ruhe in die Klasse zu bringen. Jeder hat etwas zu sagen. Es geht hin und her. Keiner meldet sich mehr, jeder ruft was er denkt in die Klasse – so aufgeregt sind alle.
Bärbel kann nichts beweisen – und Kurt Bahlke leugnet, überhaupt am Hohlweg gewesen zu sein.
Am Abend fliegen verfaulte Äpfel gegen Bärbels Fenster. Pferdemist liegt vor der Haustür. Und in der

Klasse? Niemand spricht mit Bärbel. Es ist, als würde Bärbel nicht mehr zur 6a gehören.
In einer Pause legt der Klassenlehrer die Hand auf Bärbels Schulter. Die anderen stürmen auf den Flur. Bärbel bleibt zurück.
„Willst du in die 6b?" fragt der Lehrer.
Ja – sofort! möchte Bärbel rufen, aber dann überlegt sie. Darf ein Pionier einfach davonlaufen? Das Halstuch verpflichtet. Zögernd schüttelt Bärbel den Kopf.
Der Friedhofsschreck gerät in Vergessenheit. Seit Bärbel Kurt Bahlke beschuldigt hat, ist der Spuk nicht mehr aufgetaucht.
In der nächsten Turnstunde setzt sich Erika neben Bärbel auf die Umkleidebank. „Vielleicht hattest du recht mit dem Friedhofsschreck", flüstert sie, „mein Bruder meint das auch!"
Diese Worte sind wie ein Geschenk für Bärbel!
Die Zeit vergeht. Manchmal wartet Erika jetzt morgens an der Ecke auf Bärbel. Aber heute steht sie vergeblich da. Erika sieht auf die Uhr, dann noch einmal die Straße hinunter und schließlich rennt sie los. Mit der Schulglocke zugleich betritt Erika die Klasse.
Bärbels Platz bleibt leer.
„Der Friedhofsschreck hat sie gefressen!" lacht Kurt Bahlke.
Die Kinder packen die Hausaufgaben aus, da klopft es an der Klassentür. Es ist Bärbel. Vom schnellen Laufen und vor Verlegenheit wird sie rot bis zu den Ohren. „Ich konnte nicht früher!"Bärbel legt die Schulmappe auf den Tisch. „Und ich habe auch meine Hausaufgaben nicht geschafft!"
„Pioniere haben das wohl neuerdings nicht mehr nötig!" ruft Kurt Bahlke frech.
Bärbel schiebt die Mappe unter die Bank. „Unsere Nachbarin ist gestern krank geworden. Ich habe mich heute nacht um die Kleinen gekümmert. Erst am Morgen kam die Oma!"
Der Lehrer nimmt das Klassenbuch in die Hand. „Jetzt hagelt es eine Fünf!" flüstert Erika.
Der Lehrer schreibt etwas in das Klassenbuch, dann nickt er Bärbel zu. „Das war ein Lob – für Nachbarschaftshilfe!"
In der Pause springt Kurt Bahlke auf Bärbels Bank. Alle warten darauf, daß etwas geschieht. Sie rücken ein Stück von Bärbel ab. Nur Erika bleibt neben Bärbel stehen.
„Wollt ihr nicht auch Pioniere werden!" Kurt Bahlke macht eine Handbewegung wie ein Zirkusdirektor. „Ihr braucht keine Hausaufgaben mehr zu machen und sammelt trotzdem dicke Lobe – säckeweise! So leicht ist das!"
Bärbel schweigt. Aber plötzlich fühlt sie Erikas Hand.
„Lügner und Schwätzer! Du bist ja noch ein Faschist!" Die stille Erika gegen Kurt Bahlke. Diesen Mut hätte ihr niemand zugetraut!
„Ich finde es richtig, daß Bärbel keine Fünf bekommen hat!" ruft Renate. Einige Jungen wenden sich von Kurt Bahlke ab und sehen aus dem Fenster auf den Hof hinunter. Kurt Bahlke spürt verblüfft, wie seine Machtstellung in der 6a wankt. Er läuft auf den Flur und spielt sich auf.
Bärbel atmet tief. Renate und Erika nehmen sie in die Mitte. Die Drei gehen zusammen auf den Hof.
Eine Woche vergeht. Wieder wartet die Klasse auf den Unterricht. Kurt Bahlke treibt sein albernes Spiel mit dem Schwamm. Plötzlich steht er wie erstarrt. Erika, Renate, Bärbel und der dicke Franki kommen mit blauen Halstüchern in die Klasse. Frank zupft verlegen am Knoten herum. Die vier setzen sich auf die Bänke am Fenster.
Der Unterricht beginnt. Der Lehrer nickt den Vieren zu.
Das war der Anfang. Schon nach sechs Wochen hat auch die 6a eine eigene Pioniergruppe.
Und Kurt Bahlke?
Ich fürchte mich nie wieder vor solchen wie Kurt Bahlke, denkt Bärbel, und laut sagt sie: „Wir müssen uns jetzt um Kurt kümmern!"



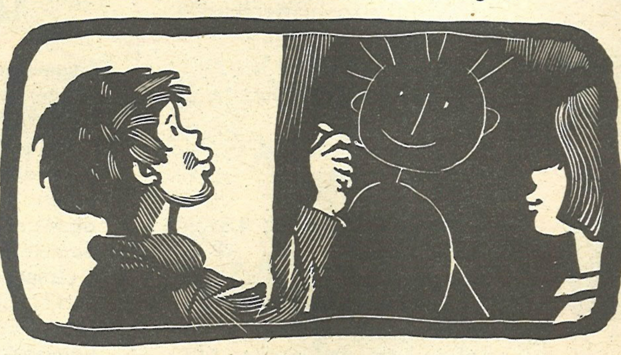
Wenn es keine Kinder gäbe . . .

PETER ENSIKAT

Wäre die Erde ganz kinderlos –
für wen wären dann die Erwachsenen groß?
Wer ginge ohne Kinder ins Kindertheater,
und wozu gäbe es Mutter und Vater?
Wem könnten die Großmütter Märchen erzählen?
Wer würde fröhlich im Schulhof krakeelen?
Was würden dann die Lehrer machen?



Wer würde noch über Clown Ferdinand lachen?
Auf wen sollten dann die Erwachsenen schimpfen?
Wen sollten die Kinderärzte bloß impfen?
Wer würde noch an den Weihnachtsmann glauben?
Wer sammelte rostige Nägel und Schrauben?
Wer würde die Kinderlieder noch singen,
Flaschen und Gläser zum Altstoffhandel bringen?



Wozu gäbe es Spielzeugfabrikanten?
Wer säße hinten im Trabanten?
Wer würde die Wände mit Kreide bemalen
und wer über einen Lolliball strahlen?
Wem gäben die Lehrer die ganzen Zensuren?
Wer spielte dann noch mit Kasperfiguren?
Wer würde die Eltern am Sonntag früh wecken?



Wem würden Brause und Grießpudding schmecken?
Wer fragte die Eltern andauernd: Warum?
Wem könnten sie antworten: Frag nicht so dumm!?
Wen verwöhnten die Omas und Opas so sehr?
Wo kämen überhaupt die Erwachsenen her?
Wer machte die Dummheiten und wär's nie gewesen?
Und schließlich – wer würde die „Frösi" dann lesen?



Zeichnungen: Alfred Hunstock

Wir sammeln Arzneikräuter

Ohne Fleiß – keinen Kräuterpreis

Mit der Sammlung wildwachsender Arzneipflanzen und Wildfrüchte leistet ihr eine große gesellschaftlich-nützliche Tätigkeit, denn damit helft ihr, das Angebot an vitaminreichen Säften, Marmeladen und Fruchtsäften zu vergrößern und unserer Republik Devisen einzusparen, die bisher zum Import von Arzneikräutern für die Herstellung von Arznei- und Gesundheitspflegemitteln benötigt wurden. Außerdem helft ihr euch auch selbst, denn mit der Ablieferung dieser Naturschätze erhaltet ihr einen guten Zuschuß zum Taschengeld. Schaut euch daher um! Unsere Wälder, Wiesen und Gärten sind voller Schätze der Natur, die darauf warten, von euch gesammelt und verkauft zu werden. Um welche „Schätze" es sich hierbei handelt, das verraten euch die Zeichnungen und Erläuterungen der Korbine-Fibel in den nächsten „Frösi"-Heften.

Echte Kamille

Sammelgut:
Blüten; Ernte am besten mit Pflückkamm, kurz gepflückt, Stiellänge maximal 2 cm. Nicht mit der „Hundskamille" verwechseln, deren Blütenboden mit Mark gefüllt ist!
Sammelzeit:
Mai bis September
Gesamterlös:
1,55 M pro kg frisch; 10,57 M pro kg trocken
Verwendung:
Entzündungs- und krampflösendes Mittel mit vielseitiger Anwendung innerlich und äußerlich.

Huflattich

Sammelgut:
Blütenköpfchen ohne den schuppigen Stiel; keine überreifen Blüten, von März bis April, Blätter ohne Stiel, von Mai bis August

Gesamterlös:
Blüten: 6,50 M pro kg frisch; 39,50 M pro kg trocken
Blätter: 0,80 M pro kg frisch; 6,50 M pro kg trocken

Verwendung:
Bestandteil von Hustentees

Feldstiefmütterchen

Sammelgut:
blühendes Kraut, ohne Wurzeln
Sammelzeit:
Mai bis August
Gesamterlös:
0,75 M pro kg frisch; 4,53 M pro kg trocken
Verwendung:
Große Anwendungsbreite; besonders aber als harntreibendes und schleimlösendes Mittel und als Bestandteil von Stoffwechseltees.

Löwenzahn

Sammelgut:
Wurzel mit Kraut; vor oder nach der Blüte wird die Wurzel mit einem Messer in der Erde abgestochen, herausgezogen und anhaftende Erde abgeklopft.
Sammelzeit: April bis August
Gesamterlös:
0,74 M pro kg frisch; 5,95 M pro kg trocken
Verwendung:
Bestandteil von Magentees, Blasen- und Nierentees

Schöllkraut

Sammelgut:
blühendes Kraut, ohne Wurzel

Sammelzeit:
April bis September

Gesamterlös:
0,60 M pro kg frisch; 5,– M pro kg trocken

Verwendung:
Bestandteil von Galle- und Lebertees

Bärenlauch

Sammelgut:
Zwiebeln; die Sammlung erfolgt nur mit einem besonderen Sammelauftrag, da Bärenlauch nur in bestimmten Sammelgebieten aufgebracht wird

Sammelzeit:
August bis November

Verwendung:
Zur Herstellung spezieller Säfte

Gänsefingerhut

Sammelgut:
Kraut; oberirdische Teile der Pflanze

Sammelzeit:
Mai bis August

Hinweis:
Gänsefingerkraut ist eine alte Arzneipflanze, die heute in der modernen Pharmazie keine Bedeutung mehr hat.



Walderdbeere

Sammelgut:
Blätter mit kurzen Stielen, ohne Ranken und Wurzeln (auch von Gartenerdbeeren); Früchte
Sammelzeit: Blätter von Mai bis August, Früchte: Juni/Juli
Gesamterlös:
Blätter: 0,40 M pro kg frisch; 2,40 M pro kg trocken
Verwendung:
Blätter: zu Hauskräutertees, Früchte: zur Konservierung und zum Frischverzehr

Lungenkraut

Sammelgut:
Kraut; oberirdische Teile der Pflanze

Sammelzeit:
Mai bis Juni

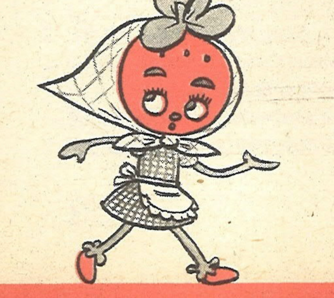
Hinweis:
Lungenkraut ist eine alte Arzneipflanze, die heute in der modernen Pharmazie keine Bedeutung mehr hat

Weiße Taubnessel

Sammelgut:
Blüten; beim Sammeln nicht drücken, sonst Verfärbung!

Sammelzeit:
Mai bis August

Hinweis:
Taubnessel ist eine alte Arzneipflanze, die heute in der modernen Pharmazie keine Bedeutung mehr hat.



Korbine-Test-Fragen

1. Bei welcher Arzneipflanze findet man den Wurzelstock nur an Ufern von Gewässern?
2. Welche Arzneipflanze wird mancherorts auch Kuhblume genannt?
3. Bei welcher Arzneipflanze wachsen die Blätter erst nach Absterben der Blüte?
4. Wer weiß, wer in unserer Republik der größte pharmazeutische Betrieb ist, in dem Arzneikräuter verarbeitet werden?
5. Welche Arzneipflanze liefert zum einen Blütendrogen für die pharmazeutische Industrie und zum anderen Früchte für die Konservenindustrie?
6. Was ist das wichtigste Unterscheidungsmerkmal der Echten Kamille im Vergleich zur Hundskamille?

Achtung, Korbine-Helfer! Getrocknete Arzneipflanzen können auch an den VEB Pharmazeutisches Werk Halle, 5403 Greußen, Robert-Koch-Str. 26 geschickt werden. Porto wird mit Geldüberweisung zurückerstattet.



FRÖSI - Korbinefibel

Arzneikräuter unserer Heimat

Blatt 1

Echte Kamille
Schöllkraut
Bärenlauch
Feldstiefmütterchen
Löwenzahn
Lungenkraut
Gänsefingerkraut
Walderdbeere
Huflattich
Weiße Taubnessel

Hunstock 1982

Korbines Kinder in den Startlöchern



Foto: Günther Simon
Zeichnungen: Fred Westphal

„Ich will die erste sein", flüsterte die Walderdbeere.
„Nein, ich", sagte die Brombeere. „Nein, ich, nein, ich ..." Alle Früchte des Waldes machten auf einmal ein solches Geschrei, daß sich Korbine erschrocken die Ohren zuhalten mußte.
Endlich sagte sie zu ihren erregten Lieblingen: „Aber beruhigt euch doch. Es wäre ja schlimm, wenn alle die ersten sein wollten. Denkt doch an die armen Kinder! Sie kämen im Traum nicht hinterher mit dem Sammeln.
Wenn alles reifen würde zur gleichen Zeit! Du lieber Himmel! Unvorstellbar! Wißt ihr überhaupt, was da passieren würde? Wahrscheinlich würden weder die Hände, die euch pflücken sollen, noch die Körbe, Eimer, Wannen, Gläser ausreichen, um alles auf einmal zu bergen und zu konservieren.
Bedankt euch also bei der Natur", sagte Korbine weise, „und freut euch, daß es einen richtigen Erntekalender gibt."
„Erntekalender?" Die kleine Walderdbeere hinten links im Jagen 21, letzter Strauch, war trotz Korbines so beruhigender Worte völlig verzweifelt. „Wenn er mich nun aber vergißt, dieser Kalender? Wenn er z. B. gar nicht weiß, daß ich überhaupt da bin?"
„Keine Panik, Kinder. Wirklich, ihr braucht keine Sorgen zu haben. Ihr steht alle in meinem großen Erntekalender. Keiner wurde vergessen, und alles geht hübsch der Reihe nach. Erst das Wachsen und Reifen, dann das Ernten.
Wer von euch sich aber dennoch vordrängeln will und schon jetzt auf der Stelle, wenngleich er noch gar nicht dran ist, in die Körbe und Eimer der Kinder schlüpfen will, ja noch bevor er richtig reif ist, der hat selber das Nachsehen.
Das mindeste nämlich, was ihm passieren kann, ist — er wird einfach weggeworfen, aussortiert, weil er unreif, eben gänzlich wertlos ist. Wollt ihr das?"
„Nein!" riefen nun alle Korbine-Kinder wie aus einem Munde. Denn nützlich wollten sie wohl sein und gebraucht werden auch.
Wie wäre es aber nun, wenn ihr auch mal in Korbines Erntekalender hineinschaut, euch ganz damit vertraut macht. Damit, wenn es richtig los geht mit dem Sammeln, auch ihr in den Startlöchern sitzt und nicht nur Korbines Kinder.

Bedenkt, wenn ihr den Kalender lest, eure nächsten Aufgaben:

1. Wandert und spaziert durch die Wälder und Wiesen eurer nächsten Umgebung! Schreibt auf, was ihr an brauchbaren und interessanten Pflanzen entdeckt habt!
2. Zeigt eure Liste dem Leiter der Aufkaufstelle für Obst, Gemüse und Speisekartoffeln. Fragt was ihr sammeln könnt und wie!
3. Besorgt euch Körbe oder Eimer und beginnt mit eurer wichtigsten Korbine-Arbeit, dem Sammeln von Wildfrüchten! Entwerft mit eurer Gruppe einen genauen Sammel-Schlachtplan!
4. Sorgt dafür, daß keine Beere am Strauch zurückbleibt, daß weder in Gärten noch an Straßen- und Wegrändern Früchte verfaulen.
5. Denkt ganz besonders an Blaubeeren, Preiselbeeren, Walderdbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Sanddornbeeren, Holunder und ... Hagebutten!
6. Vergeßt nicht eure Funde zur nächsten Aufkaufstelle zu bringen! Laßt sie euch hier auf der Korbine-Sammelkarte bestätigen!
7. Übergebt die Karten eurem Freundschaftspionierleiter!
8. Wählt eure besten Sammler aus und schlagt sie vor, im nächsten Jahr am Korbine-Erfahrungsaustausch in Berlin teilzunehmen!
9. Vergeßt nicht: Jeder volle Korb könnte die Fahrkarte nach Berlin sein!

Apropos: Sammelkarten für die Korbine-Aktion erhaltet ihr in jeder Aufkaufstelle für Obst, Gemüse und Speisekartoffeln oder in eurer Schule.



Foto: Günter Simon

Korbine-Erntekalender

	Juni	Juli	August	September	Oktober	November
Wildfrüchte						
Heidelbeeren		×	×	×		
Preiselbeeren		×	×	×		
Himbeeren		×	×	×		
Brombeeren				×		
Holunder				×	×	
Hagebutten				×	×	×
Sanddornbeeren				×		
Edeleberesch en				×		
Obst						
Erdbeeren	×	×				
Stachelbeeren	×	×	×			
Johannisbeeren		×	×			
Sauerkirschen		×	×			
Süßkirschen	×	×				
Pflaumen			×	×	×	×
Birnen (auch hartreif)			×	×	×	×
Hasel- und Walnüsse				×	×	
Gemüse						
Kopfsalat	×	×	×	×	×	×
Spargel	×					
Grüne Bohnen		×	×	×	×	×
Pflückerbsen	×					
Porree				×	×	×
Knoblauch		×	×	×	×	×
Schwarzwurzel					×	×
Tomaten		×	×	×	×	
Sellerie					×	×
Meerrettich					×	×
Küchenkräuter	×	×	×	×	×	×

Hochzeit machen...

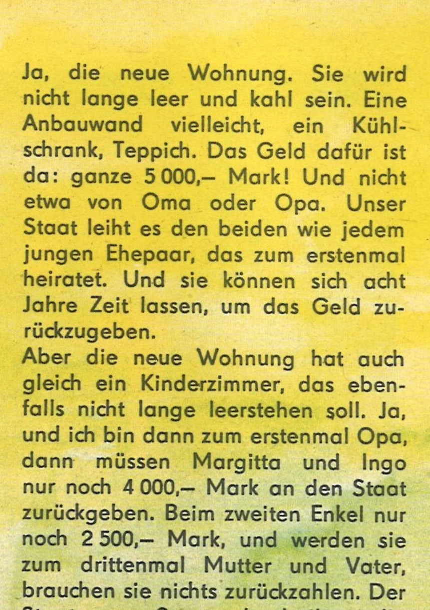


Margitta war aufgeregt. Als Vater sieht man das genau. Vor fünf Minuten standen wir noch vor der großen Tür des Standesamtes, Margitta, unsere Tochter, und ihr Ingo, Mutter und die ganze Verwandtschaft.
Jetzt sitzen wir im Festsaal. Vor uns Braut Margitta und Bräutigam Ingo und davor wiederum steht ein Herr im dunklen Anzug, der Standesbeamte. Leise Musik, brennende Kerzen. Spannung liegt auf den Gesichtern ringsum, einer ruckelt nervös an seinem Schlips, Mutter knetet aufgeregt ein Taschentuch in ihren Händen. Der Standesbeamte beginnt zu sprechen. Er hat eine ruhige Stimme. Es klingt, als würde er Margitta und Ingo seit der ersten Klasse kennen; er erzählt ihnen von ihrem Leben bis zum heutigen Tag. Er sagt aber auch, was es heißt, verheiratet zu sein und eine eigene Familie zu gründen, daß es Liebe und Achtung braucht, ein Leben lang.
Mutter schluchzt. Mir wird auch der Hals eng. Aber Väter heulen nicht. Doch vielleicht kann man sich mal unauffällig schneuzen, so, daß es keiner sieht. Wo ist nur mein Taschentuch?
Hoffentlich paßt dem Ingo der Ring noch. Seine Hände sind schwielig geworden beim Hämmern und Sägen, Mauern und Putzen an der neuen Wohnung. „Wo ist noch Platz unterm Dach?" hatte die FDJ seines

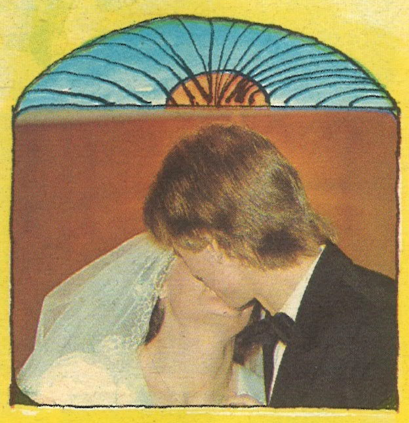


Betriebes den Bürgermeister gefragt. Der hat ihnen ein Haus gezeigt, Ingos Betrieb brachte Holz, Steine und Zement, seine FDJ-Freunde packten kräftig mit zu und bauten ein richtiges neues Wolkenkuckucksheim für Margitta und Ingo unter das alte Dach. Ingos Baulöwen sind heute auch gekommen, sie sitzen hinten in der letzten Reihe und sind still wie nie.
Der Standesbeamte redet. Mir scheint, daß Margittas Schultern leicht zittern. Nicht so aufgeregt, Töchterchen. Hauptsache, ihr habt euch gern. Für alles andere ist gesorgt... Wo habe ich nur dieses verflixte Taschentuch hingesteckt?



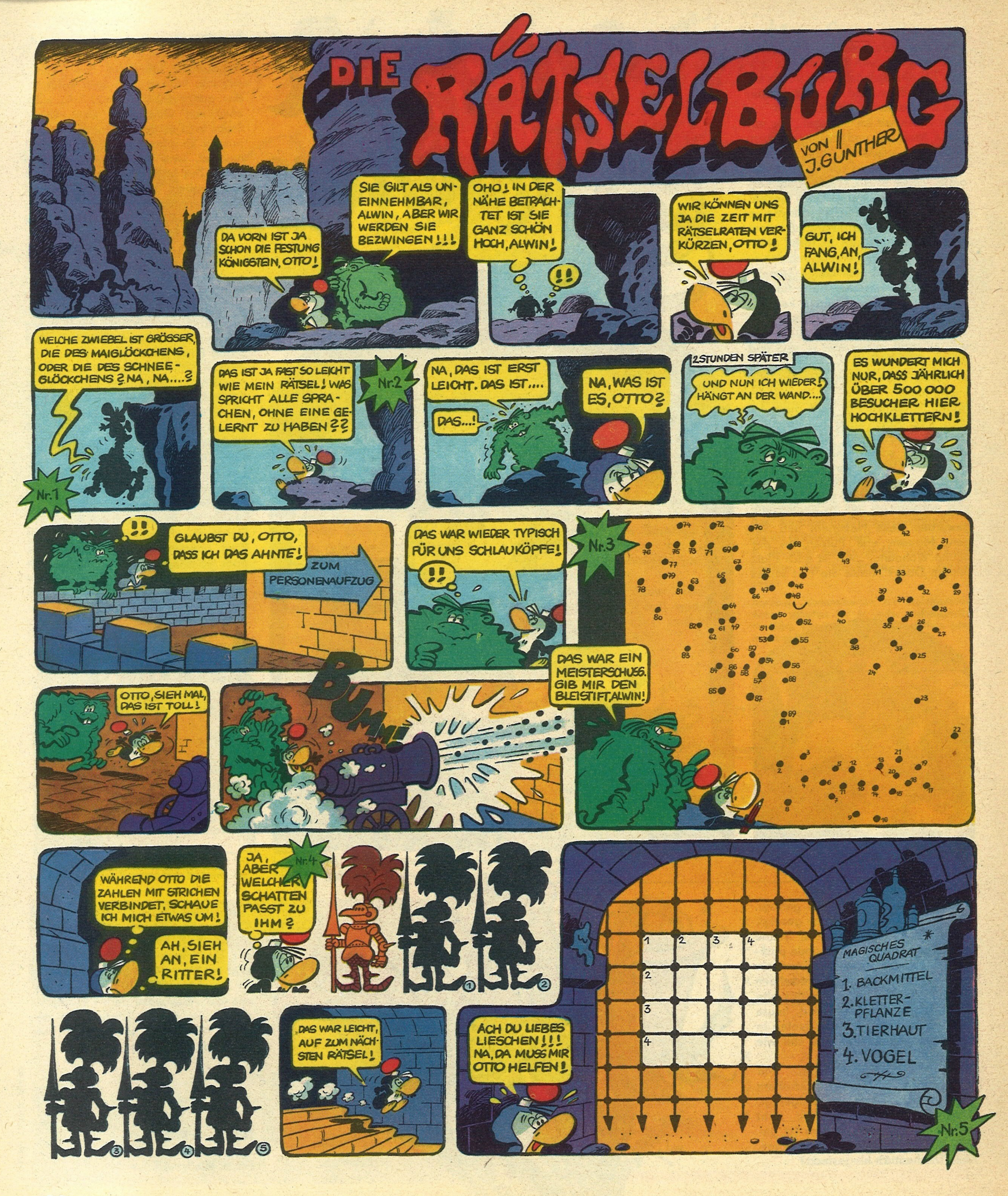


Ja, die neue Wohnung. Sie wird nicht lange leer und kahl sein. Eine Anbauwand vielleicht, ein Kühlschrank, Teppich. Das Geld dafür ist da: ganze 5 000,– Mark! Und nicht etwa von Oma oder Opa. Unser Staat leiht es den beiden wie jedem jungen Ehepaar, das zum erstenmal heiratet. Und sie können sich acht Jahre Zeit lassen, um das Geld zurückzugeben.
Aber die neue Wohnung hat auch gleich ein Kinderzimmer, das ebenfalls nicht lange leerstehen soll. Ja, und ich bin dann zum erstenmal Opa, dann müssen Margitta und Ingo nur noch 4 000,– Mark an den Staat zurückgeben. Beim zweiten Enkel nur noch 2 500,– Mark, und werden sie zum drittenmal Mutter und Vater, brauchen sie nichts zurückzahlen. Der Staat, unser Staat, schenkt ihnen die ganzen 5 000,– Mark und gibt ihnen sowieso für jedes Kind noch 1 000,– Mark. Ach, du lieber Opa!
Wenn ich nur mein Taschentuch finden würde!
Die Musik verstummt. Margitta und Ingo erheben sich von ihren Plätzen. Die Kerzen flackern. Der Standesbeamte fragt sie ernst, ob sie Mann und Frau sein wollen. „Ja", sagen die beiden. Sie stecken sich die Ringe auf. Siehst du, Töchterchen, auch Ingos Ring paßt, trotz der Schwielen. Es paßt überhaupt alles. Darauf einen großen Kuß. Die Musik klingt wieder



auf, die beiden unterschreiben ihre Eheurkunde. Die Tür steht nun offen, und Sonnenlicht kommt herein. Ein junges Paar geht ins Leben. Was ist, Mutter? Ich hätte andauernd ein Taschentuch gesucht, ausgerechnet ich? Aber wozu denn? Hochzeitmachen ist die fröhlichste Sache der Welt! Heute und hier! Komm, wir wollen den beiden gratulieren!

Text: Peter Weißflog
Zeichnung: Jürgen Schumacher
Fotos: Wolfram Schmidt


DIE RÄTSELBURG
VON J. GÜNTHER
DA VORN IST JA SCHON DIE FESTUNG KÖNIGSTEIN, OTTO!
SIE GILT ALS UNEINNEHMBAR, ALWIN, ABER WIR WERDEN SIE BEZWINGEN!!!
OHO! IN DER NÄHE BETRACHTET IST SIE GANZ SCHÖN HOCH, ALWIN!
!!
WIR KÖNNEN UNS JA DIE ZEIT MIT RÄTSELRATEN VERKÜRZEN, OTTO!
GUT, ICH FANG AN, ALWIN!
WELCHE ZWIEBEL IST GRÖSSER, DIE DES MAIGLÖCKCHENS, ODER DIE DES SCHNEEGLÖCKCHENS? NA, NA....?
Nr. 1
DAS IST JA FAST SO LEICHT WIE MEIN RÄTSEL! WAS SPRICHT ALLE SPRACHEN, OHNE EINE GELERNT ZU HABEN??
Nr. 2
NA, DAS IST ERST LEICHT. DAS IST....
DAS...!
NA, WAS IST ES, OTTO?
2 STUNDEN SPÄTER
UND NUN ICH WIEDER! HÄNGT AN DER WAND....
ES WUNDERT MICH NUR, DASS JÄHRLICH ÜBER 500 000 BESUCHER HIER HOCHKLETTERN!
!!
GLAUBST DU, OTTO, DASS ICH DAS AHNTE!
ZUM PERSONENAUFZUG
DAS WAR WIEDER TYPISCH FÜR UNS SCHLAUKÖPFE!
!!
Nr. 3
DAS WAR EIN MEISTERSCHUSS. GIB MIR DEN BLEISTIFT, ALWIN!
OTTO, SIEH MAL, DAS IST TOLL!
BUMM
WÄHREND OTTO DIE ZAHLEN MIT STRICHEN VERBINDET, SCHAUE ICH MICH ETWAS UM!
AH, SIEH AN, EIN RITTER!
JA, ABER WELCHER SCHATTEN PASST ZU IHM?
Nr. 4
DAS WAR LEICHT, AUF ZUM NÄCHSTEN RÄTSEL!
ACH DU LIEBES LIESCHEN!!! NA, DA MUSS MIR OTTO HELFEN!
MAGISCHES QUADRAT
1. BACKMITTEL
2. KLETTERPFLANZE
3. TIERHAUT
4. VOGEL
Nr. 5


SO, DAS HÄTTEN WIR AUCH GELÖST. SIEH MAL DA DRÜBEN!!
ÜBERALL MÜSSEN DIE BESUCHER SICH VEREWIGEN! KULTURBANAUSEN!
Nr.6
NASCHDACHS
NACKTSPATZ
DRECKVOGEL
ANGSTFINK
PECHFROSCH
SCHMUTZKATZE
FRECHHASE
HAHA, DAS IST DOCH EIN RÄTSEL, ALWIN! DU MUSST DIE WÖRTER NUR RICHTIG ORDNEN!
ÜBRIGENS, RIECHT ES HIER UNWAHRSCHEINLICH LECKER!
ALSO, IMMER DER NASE NACH, OTTO!
SELTSAM! DAS KOMMT SICHER AUS DER BURG-GASTSTÄTTE!
NA, DAS HAUT MICH DOCH GLATT LANG HIN, ALWIN!
Nr.7
IN WELCHER REIHENFOLGE WURDEN DIE HÖLZCHEN HINGELEGT?
Nr.8
WIEVIEL KNOTEN ENTSTEHEN IM SEIL??
EIN BISSCHEN MATHE, EIN BISSCHEN LOGIK, EIN BISSCHEN AKRAKADABRA UND EINE PRISE WITZ, FERTIG IST DAS SÜPPCHEN!
IN DIE FREIEN FELDER SIND DIE ZAHLEN 1 2 4 SO EINZUTRAGEN, DASS JEDE LINIE DIE ZAHL 15 ERGIBT!
Nr.9
HIER WERDEN ALSO DIE RÄTSEL ZUSAMMENGEBRAUT!
MATHE
LOGIK
WITZ
Rätselküche
NA, IHR BEIDEN HABT SICHER APPETIT AUF EIN RÄTSEL-MENÜ!
JA, ABER BITTE ETWAS FÜR FEINSCHMECKER!
DIE VORSPEISE!
DER 150m TIEFE BRUNNEN DER FESTUNG KÖNIGSTEIN SOLL MIT DREI PUMPEN AUSGEPUMPT WERDEN!
DIE 1. PUMPE SCHAFFT ES IN 15 MIN.
DIE 2. PUMPE SCHAFFT ES IN 10 MIN.
DIE 3. PUMPE SCHAFFT ES IN 6 MIN.
IN WIEVIEL MINUTEN SCHAFFEN ES ALLE 3 PUMPEN ZUSAMMEN?
Nr.10
OHO, DAS IST ETWAS FÜR UNS, OTTO!!!
UND NUN,
DAS HAUPTGERICHT!
ICH FRESSE MICH QUER DURCH DIE 2 BÄNDE DURCH. JEDES BUCH HAT EINEN EINBANDDECKEL VON 4mm STÄRKE. SEITENINHALT IST JEWEILS VON INNENSEITE ZU INNENSEITE DES EINBANDES 8cm DICK. WIEVIEL cm MUSS ICH DURCHFRESSEN, WENN ICH VON DER 1. SEITE DES 1. BANDES BIS ZUR LETZTEN SEITE DES 2. BANDES GELANGEN WILL?
Nr.11
UND GLEICH HINTERHER,
DER NACHTISCH!
Nr.12
ALLE 8 WÜRFEL SIND GLEICH, WIE SIND DIE ANDEREN BUCHSTABEN ANGEORDNET?
NA, DAS WAR EIN LECKERER RÄTSELSCHMAUS!
UND NUN NOCH EIN KLEINES DESSERT!
OH NEIN, WIR KÖNNEN NICHT MEHR! TSCHÜSS!
UND WEM DIE RÄTSEL ZU SCHWER WAREN, DER FINDET DIE LÖSUNGEN AUF SEITE 12!

Halo Fantz!
Vieh leicht gennt ihr Auch eihnen der ßo valsch schreipd – Moment. ich sehe schon, ihr müßt das zweimal lesen, und manche krie-gen es dann immer noch nicht mit.

Wenn ihr etwa denkt, da haut mit der Rechtschreibung etwas nicht hin – genau!
Ich fange also nochmal an.

HALLO, FANS!

Vielleicht kennt ihr auch einen, der so falsch schreibt wie – also, wenn ihr jetzt denkt, ich sage den richtigen Namen – nee! Das kann ich nicht machen. Ich will ja nicht, daß einer ausgelacht wird.
Ich nenne ihn einfach Heini.
Ihr müßt nicht denken, daß Heini ein schlechter Schüler ist. In Geographie zum Beispiel ist er unser As, da macht ihm keiner was vor oder nach. Er sagt euch glatt die Vororte von Pahriß und die Hauptstraßen von Bartzelohna und alle Inseln im Schtillen Ozehahn.
Na, und in Biologie! Ihr könnt ihn nach dem Nervensystem des Rehgenwurms fragen oder nach den Halswirbeln der Gierraffe – Heini weiß es.
Nur in Rechtschreibung, o Mann, da ist er eine absolute Niete. Ihr habt das schon an den Wörtern gemerkt, die ich mal so geschrieben habe, wie Heini sie schreibt.
Seine bisher beste Note in Rechtschreibung war eine Vier. Die bekam er aber auch nur, weil Fräulein Riesling, unsere Deutschlehrerin, beim Durchsehen unterbrochen wurde und dann glatt vergaß, die restlichen zwölf Fehler anzustreichen.
Wir machen ja alle mal Rechtschreibefehler und manche nicht wenig, doch Heini schrieb so falsch, daß es beinahe schon echt imponierte.
Wenn ich euch ein paar Beispiele zeige, werdet ihr selbst sagen: Das ist der Gipfel der Falschschreibung. Heini schrieb „Weinagsgalender" und „Der Han gret", „Die Hahsen hobfen auf den Rahsen".
Ist doch beinahe schon wieder eine Kunst, so verkehrt zu schreiben, meint ihr nicht?
Fräulein Riesling sah das nicht so. Sie gab Heini persönliche Nachhilfestunden. Und wißt ihr, was der Erfolg war? Sie schrieb neulich an der Wandtafel „Mutter strikt einen Pulofer".
„Das kommt davon", erklärte mir Frank, „daß sie dauernd Heinis Diktate und Aufsätze lesen muß. Meine Mutter hat gesagt, Das Schlechte ist meistens das Stärkere!"
Heinis Eltern waren natürlich über seine Deutschzensuren nicht begeistert. Neulich hospitierten sie in der Deutschstunde.
„Vasteh ick nich", sagte Heinis Vater hinterher, „zu Hause isseer dochn janz heller Junge!" Und die Mutter: „Wie is das möchlisch? Wo mer uns doch soviel mittem beschäftchen!"
Ihr merkt schon, der Vater ist aus Berlin und die Mutter aus Sachsen, aber in Rechtschreibung hatten sie immer nur Einsen und Zweien. Sie hatten ihre Schulzeugnisse gleich mitgebracht, damit keiner denken sollte, das wäre bei Heini Vererbung und so.
Habe ich schon erzählt, daß Heini mächtig auf Birgit stand? (Zur Erklärung für die Eltern: Er mochte sie, sie gefiel ihm.) Birgit ist unsere Klassenallererste. Sie ging auch ein paarmal mit Heini Eis essen und in die Kinonachmittagsvorstellung. Bis er in ihr Poesiealbum schrieb:

> In allen fier Eggen
> sol Liepe drin steggen.

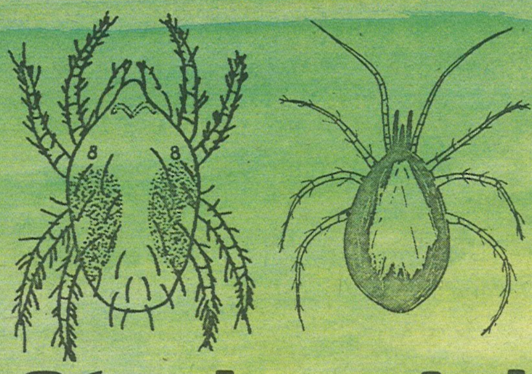
Da sagte sie ihm ganz schnippisch, sie hätte nicht die Absicht, mal in der Landwirtschaft zu arbeiten. Damit sie wieder gut zu ihm war, schrieb ihr Heini auf einem Zettel: „Ich borge dir auch mein neues Farad."
Ihr wißt sicher, daß Farad ein berühmter Wissenschaftler war, aber was sollte Birgit mit einem längst toten Wissenschaftler! Da beschlossen wir, Heini in persönliche Pflege zu nehmen, in persönliche Sprachpflege sozusagen. Frank wollte ihm beibringen, was groß und klein geschrieben wird, Ute wollte die Beugung der Verben mit ihm bimsen, Sven übernahm die schwierige Strekke „Mir oder mich? Dir oder Dich?"
„Vor allem müssen wir", sagte Heidi, „ganz vorbildlich sprechen und schreiben, damit Heini nie etwas Falsches hört oder liest." Das war ja nun nicht so einfach, wie Heidi sich das dachte. Wir albern manchmal gern mit der Sprache herum. Ihr nicht? Voriges Jahr unterhielten wir uns ein paar Wochen lang nur in der „U-Sprache". Statt „Nähnadel" sagten wir „Nuhnudel", statt „Wanderkarte" „Wunderkurte". Gunnar verkündete eines Tages stolz: „Uch hube une neue Luderjucke" (das könnt ihr mal selbst in Deutsch übersetzen!) und statt „Heißen Dank" sagten wir „Hußen Dung!"
Das konnten wir jetzt nicht mehr machen, wir hätten ja den armen Heini völlig verwirrt. Ich brachte ihm bei, wie man im Satz das richtige Wort an die richtige Stelle setzt, und Frank übernahm die unheimlich schwere Aufgabe, Heini zu erklären, wann man das „das" mit ß schreibt, und daß das das mit s hinter dem Komma stehen kann, wenn – na, euch muß ich daß – falsch! – das ja nicht erklären.
Ob ihr es glaubt oder nicht – nach vier Wochen waren schon die ersten Erfolge zu sehen.
Frank schrieb in einem Aufsatz „Der schrank Ging Nicht in das zimmer." Ute sagte: „Ich gang die Straße entlang" und Sven fragte mich vorhin: „Kannst du mich dein Zirkel borgen?"
Gunnar kriegte Ziegenpeter. Vor Überanstrengung, sagte er, weil er mit Heini „D oder T, B oder P" paukte.
Gestern schrieb er mir: „Ich bin so durcheinander, daß ich bei manchen Wörtern im Tuten nachsehen muß."
So, und nun wollt ihr natürlich wissen, wie es weiterging, und ob Heini immer noch schreibt: „Ich muß schleunichtz gehen" und „Es krüßt dir Heini".
Nun muß ich wohl endlich die Wahrheit sagen.
Ich habe die ganze Geschichte erfunden. Den Heini gibts in unserer Klasse gar nicht.
Den habe ich sozusagen zusammengebastelt. Aus vielen verschiedenen Schlechtdeutschschreibern. Und die Fehler, die er gemacht hat, habe ich in Aufsätzen und Diktaten gelesen, in Klassenarbeiten und in Poesiealben.
Wirklich! Genau so, wie sie hier stehen.
Ach ja, und in Briefen an „Frösi".
Wer so ein schlechtes Deutsch schreibt, verrate ich natürlich nicht.
Weißt du vielleicht, wer gemeint ist?

HANS-JOACHIM RIEGENRING

Zeichnung: Christine Klemke



Gierig hockt er auf einem langnervigen Frankfurter Gewächshausgurkenblatt. Metallstecknadelkopfgroß. Lauert förmlich darauf, daß hier in Kürze irgend etwas zu verschlingen ist und wehe, wenn er losgelassen! Ein Winzling zwar, der noch unter der Wärme des Mikroskops auf fette Beute lauert, aber von der würgenden Stärke eines Gladiators und zugleich ein ausgezeichneter Gesundheitspolizist für jungtreibende grüne Gurken. Biologische Dienstbezeichnung dieser Unersättlichkeit: „Phytoseiulus persimilis" – die Raubmilbe. Für Leute, die täglich mit ihr umgehen und beim Lateinischen ins Haspeln kommen, einfach „Egon". Für Dr. Rodorff spielend auch mit bloßem Auge auszumachen. Pünktchenarbeit! Egon – das krabbelnde Geheimnis. Egon ein nützlicher Räuber? Diese unsinnige Frage wird noch zu klären sein und überhaupt: Wer heiß auf den Gurkenschädling unserer Zeiten, die Spinnmilbe, hungert, ohne sie nicht leben kann, der verdient unser Interesse, genau beobachtet zu werden bei seinem Raubzug nach allem, was da als Spinnmilbe schadhaft kreucht und fleucht, sticht und saugt, beißt und malmt unter sattgrünen Gurkenblättern.



Stecknadel gladiator

Milbe gegen Milbe

Ein ungleiches Paar im Gewächshausgeviert, denn die Spinnmilbe hat nicht das Fünkchen einer Überlebenschance, wenn Egon erst einmal zupackt. Er frißt ratzeputz kahl, alles was Spinnmilbe heißt. Zwanzig am Tag, auch mehr. Unermüdlich und sauber. Blatt für Blatt reinigt er von den Schädlingen wie ein gutgehender Staubsauger, und dabei wird ihm zusehends wohler ums Herz und um den Bauch.

Egon muß man wie einen Fallschirmjäger im Gewächshaus aussetzen. Das Laufen lernt er von allein. Er folgt den Spinnmilben wie ein gut eingepegelter Kompaß, denn sie hinterlassen verräterische Spuren in Form von langen Fäden. An denen pirscht er sich in aller Ruhe an sein Opfer.

Samtpfötchen für Egon

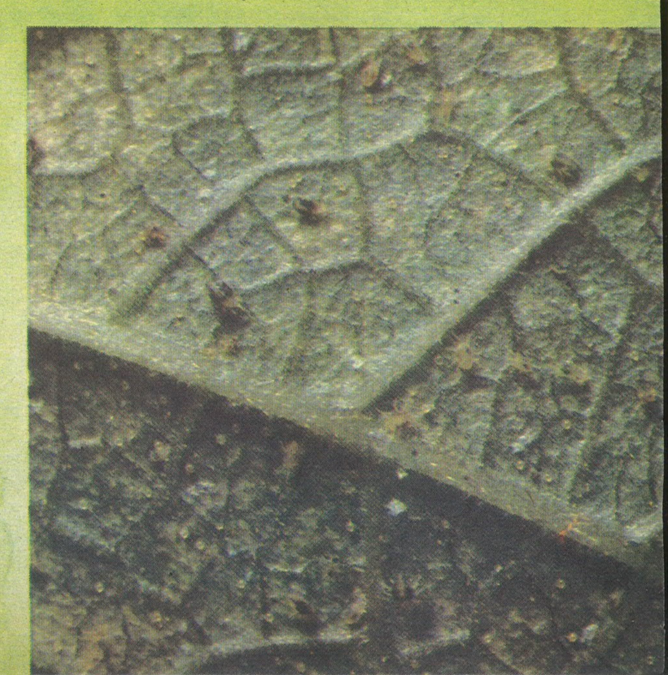
Einen Räuber wie Egon muß man also mit Pinzettensamtpfötchen anfassen, weil er den Gurken wieder die frische Treibhausluft zum Atmen gibt und unseren Gemüseproduzenten künftig höhere Erträge. Außerdem zieht mit ihm bald wieder saubere Luft in unsere Gewächshäuser ein, weil kein Gurkengärtner den Spinnmilben mit Gas und Spritze zu Leibe muß, um sie zu vergiften. Also muß man ihn hegen und pflegen wie das eigene Lieblingsspielzeug.

In den Frankfurter Gemüsebetrieben sind Teile der Gurkengewächshäuser bereits für seine Zucht reserviert, denn hier wird er zur Zeit noch auf landwirtschaftliche Größentauglichkeit getestet. Egon sitzt also hoch im Kurs, und er ist Millionär, weil durch ihn teure Pflanzenschutzgifte eingespart werden. Bald wird er als „räuberische Spitzenleistung" der Sektion Gartenbau an der Berliner Humboldt-Universität nicht nur die Gewächshäuser rund um Frankfurt (Oder) massenhaft bevölkern, sondern auch in andere Bezirke ausschwärmen.

Ein biologischer Einzelkämpfer, unser Egon! Einfach athletisch!

Ein grünes Gurkenzelt nach dem Einfall der Spinnmilben
Verkümmerte Gurken nach dem Befall von Spinnmilben
Gurkenblatt, dicht mit Spinnmilben befallen





Text: Ralf Kegel
Fotos: Dr. Rodorff, Ralf Kegel (1)



Radpartie, Kathrin Ihlo, 13 Jahre



Ein schöner Sommertag am See, Katrin Sass, 11 Jahre

Fotos: Reiner Ponier

Zum Bild des Monats



Hochspringer, Katrin Didschuneit, 12 Jahre

Ferienzeit

Pack den Rucksack nun schnell ein,
morgen geht's hinaus.
Ferien, Sommer, Sonnenschein,
wer bleibt da zu Haus?

Durch die Wälder woll'n wir wandern,
hin zu blauen Seen.
Ziehn von einem Ort zum andern,
Heimat, du bist schön!

Margit Utech, 14 Jahre

Schwimmen

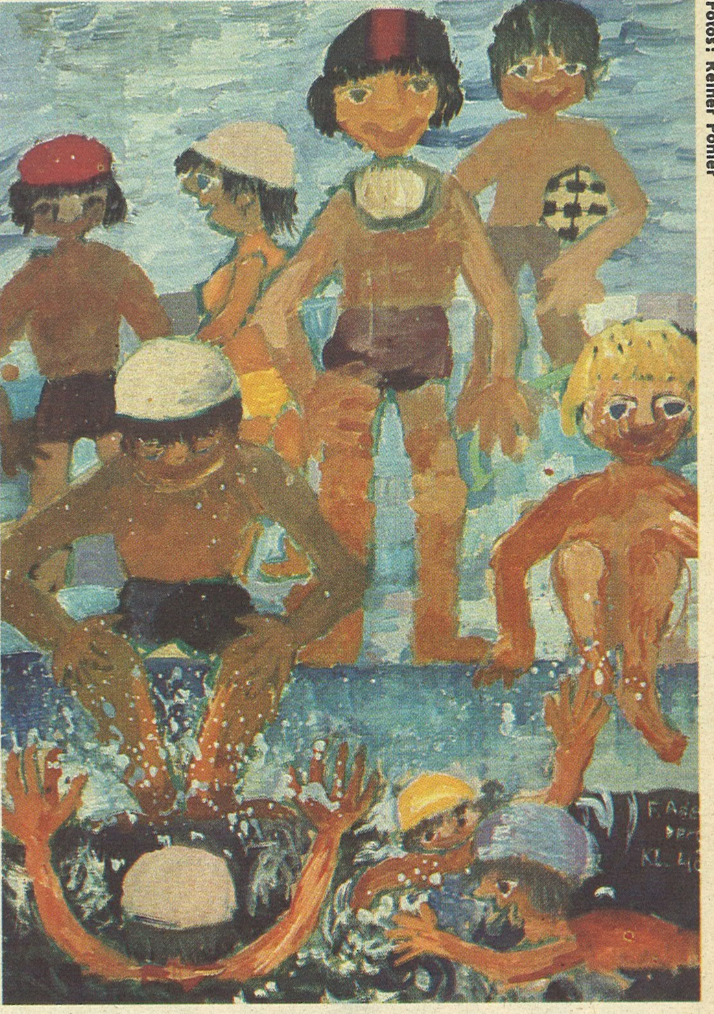
Ich schwimme der Sonne entgegen,
gleite durch die Wellen.
Ich achte nicht auf das Toben und
Springen der Freunde.
Ich blinzle in die Sonne.
Auf mich spritzen Tropfen,
ein Regen voller Licht.
Die Spiegelbilder der Sonne.

Ina Anders, 12 Jahre

Sport

Es kann nicht jeder Sieger sein
und das sieht jeder Sportler ein.
Ist man auch nicht der beste,
gekämpft wird immer feste.

Elke Müller, 12 Jahre

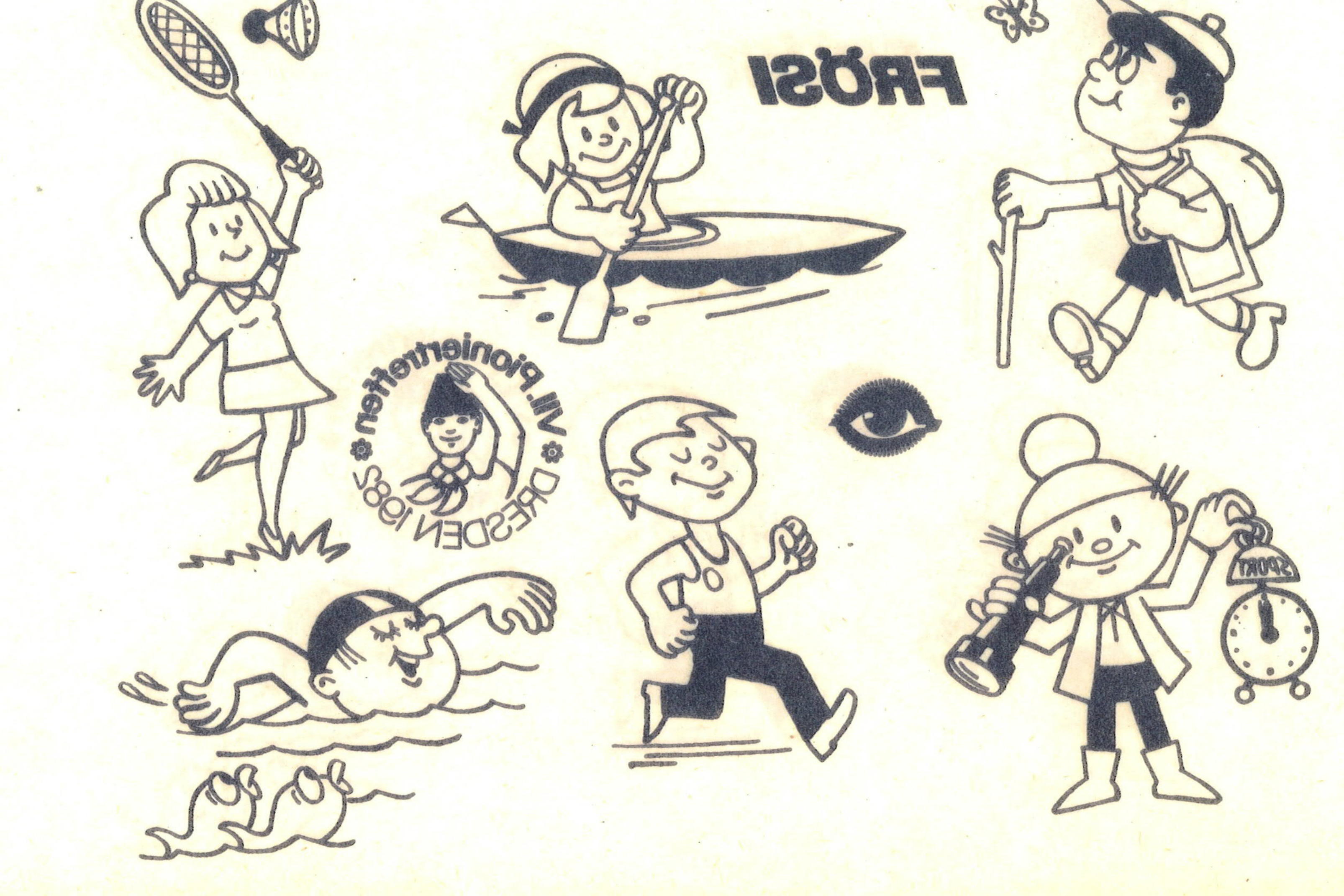


Im Schwimmbad, Frank Adelsberger, 10 Jahre

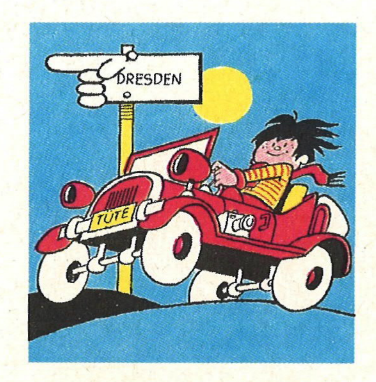
Pioniermagazin „Fröhlich sein und singen". Ausgezeichnet mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Silber, der Artur-Becker-Medaille in Gold, der Medaille der Pionierorganisation „Ernst Thälmann" in Gold, der Ehrennadel der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Gold und der Medaille der Pionierorganisation des SSM in Gold. – Chefredakteur: Dipl.-Päd. Wilfried Weidner, stellv. Chefredakteur: Dipl.-Gewi. Walter Stohr, Gestalter: Vera Kruse, Redakteure: Ulla Brocke, Renate Bredereck, Frank Frenzel, Manfred Heilmann, Marita Hesse, Ralf Kegel, Annegret Kobow, Lotti Simon. Annett Schlegel. – Redaktionskollegium: Ingrid Ring, Hans-Joachim Graf, Dr. Klaus Herde, Prof. Dr. Jürgen Polzin, Dr. Christine Lost, Dipl.-Päd. Dieter Wilkendorf, Friedrich Kühne, Fred Petzold, Richard Hambach, Günter Dorst, Prof. Dr. Gerhard Misgeld, Dipl.-Gewi. Elisabeth Richter, Dr. Margit Thom, Doris Weißpflog, Prof. Dr. Reinhard Mocek, Dipl.-Päd. Reinhold Skottky, Dipl.-Päd. Klaus Rebelski, Günther Feustel, Hans-Joachim Riegenring, Hansgeorg Meyer, Dr. Gisela Wessely, Ehm Kurzweg, Dipl.-Päd. Gerhard Kirner, Dr. Käthe Sima, Dieter Merzdorf, Dieter Schönherr. – Wissenschaftlich-technischer Beirat: Horst Alisch, Ing. Karl Bartusch, Dipl.-Ök. Harald Drasdo, Ing.-Ök. Heinz Görner, Ing. Gunter Giersch, Ing. Jochen Dietzmann, Ing.-Ök. Manfred Kutschick, Dipl.-Ing. Erich Schulz, Dr. Peter Lobitz, Dipl.-Ing. Hans Mauersberger, Dipl.-Ök. Gerhard Meinke, Albrecht Camphausen, Ing.-Ök. Werner Ondracek, Gerhard Tscharnke, Ing. Klaus Barthel, Dr.-Ing. Harry Förster, Rolf Philipp, Ing. Brigitte Barth, Regina Brauns, Otto Weber. Sitz der Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag Junge Welt, 1080 Berlin, Mauerstraße 39/40. Postanschrift: „Frösi", 1026 Berlin, PSF 43. Fernruf 2 23 30. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag Junge Welt. Verlagsdirektor: Manfred Rucht. Die Zeitschrift erscheint monatlich. Abonnementspreis: 0,70 M. Bezugszeitraum monatlich. Art.-Nr. 500 501. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, 8010 Dresden, Julian-Grimau-Allee.



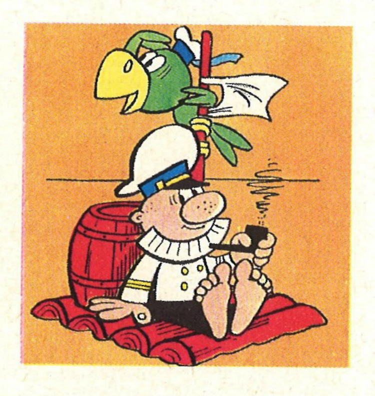
Petra Nedoma, 11 Jahre, „Spreewaldfahrt"

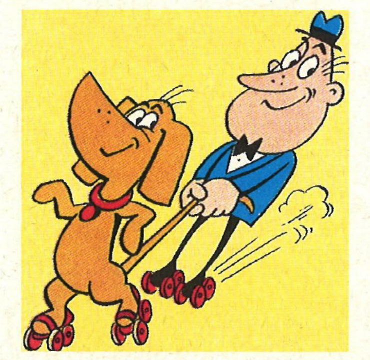


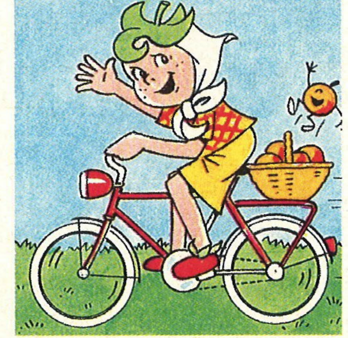
FRÖSI
VII. Pioniertreffen
DRESDEN 1982
SPORT


DRESDEN
TUTE










VII. Pioniertreffen
DRESDEN 1982

VII. Pioniertreffe

DRESDEN 1982


VII. Pioniertreffen
DRESDEN 1982

Sehenswürdigkeiten

Prager Straße, Fußgängermagistrale mit zahlreichen Einkaufsmöglichkeiten und Gaststätten; Touristenzentrum.
Kulturpalast, Ernst-Thälmann-Str., zum 20. Jahrestag der DDR 1969 fertiggestellt. Ein moderner Bau aus Stahlbeton, Naturstein, Aluminium- und Glasfertigteilen. An der Außenfront monumentales Wandbild „Der Weg der roten Fahne".
Großer Garten mit **Pioniereisenbahn,** Carolasee, Palais, Freilichtbühnen, **Mosaikbrunnen.**
Zoologischer Garten, Tiergartenstr. 1, im Großen Garten gelegen. 13 ha großes Gebiet mit rund 2 000 Tieren in 500 verschiedenen Arten, darunter viele seltene und wertvolle Exemplare. Menschenaffenzucht berühmt.
Botanischer Garten der Technischen Universität Dresden, Stübelallee 2, im Großen Garten gelegen. Im Freiland Gehölze, Sträucher und Stauden der gemäßigten Zone und drei Gewächshäuser mit exotischen Gewächsen. Geöffnet von April bis September.
Rathaus, am Dr.-Külz-Ring, mit Rathausturm, 100 m hoch mit **„Goldenem Mann",** Aussichtsplattform (Personenaufzüge).
Fernsehturm, Dresden-Wachwitz, 252 m hoch mit Aussichtsplattform und Turmcafé in 150 m Höhe. 1969 fertiggestellt.
Standseilbahn und **Schwebeseilbahn,** am Körnerplatz.
Pionierpalast „Walter Ulbricht", Bautzner Str. 130, bemerkenswertes Gebäude des Spätklassizismus von 1854; erstes Pioniercafé in der DDR.
Schloß Pillnitz, mit Parkanlage
Zwinger mit **Kronentor, Nymphenbad, Wall-** und **Glockenspielpavillon**
Theaterplatz mit **Semperoper, Italienischem Dörfchen**
Brühlsche Terrasse mit Hochschule für Bildende Künste, **Secundogenitur, Albertinum**

Ruine **Frauenkirche** (Mahnmal zur Erinnerung an die anglo-amerikanische Zerstörung Dresdens am 13. 2. 1945) mit **Lutherdenkmal,** Neumarkt
Schloß (Ruine) mit **Georgentor, Fürstenzug** am Stallhof, Theaterplatz/Sophienstr. und Augustusstr.
Goldener Reiter (Denkmal Augusts des Starken), Neustädter Markt
Gewandhaushotel mit **Dinglingerbrunnen,** Ringstr. 1
Gänsediebbrunnen, Weiße Gasse
Cholerabrunnen, neben der Gaststätte Am Zwinger, Sophienstr.
Delphinbrunnen, Brühlsche Terrasse
Brunnen „Stille Wasser", Platz der Einheit
Theodor-Körner-Denkmal, Leningrader Str./Bürgerwiese
Carl-Maria-von-Weber-Denkmal, zwischen Zwinger und Semperoper
Friedrich-von-Schiller-Denkmal, Platz der Einheit
Ehrenmal der Sowjetarmee, Platz der Einheit, für die im Kampf gegen den Faschismus gefallenen Sowjetsoldaten. Bronzestandbild, bronzereliefs am Granitsockel, am 7. November 1945 eingeweiht.
Städtischer Heidefriedhof, Moritzburger Landstr. 299, Ehrenhain und Gedenkstätte über dem Gemeinschaftsgrab von 30 000 Opfern des Terrorangriffs im Februar 1945. Ehrenhain für die Kämpfer gegen den Faschismus und für Verfolgte des Naziregimes.
Internationale Gedenkstätte für antifaschistische Widerstandskämpfer, am Salvador-Allende-Platz (im Georg-Schumann-Bau der Technischen Universität), mit Bronzeplastik.
Keglerheim, Friedrichstr., Gedenkstätte der Arbeiterbewegung.
Lenindenkmal, am Leninplatz, anläßlich des 25. Jahrestages der DDR 1974 eingeweiht.
Fučíkdenkmal, am Fučíkplatz



Dresden hat viele Sehenswürdigkeiten. Eine möchten wir euch besonders vorstellen – das Deutsche Hygiene-Museum in der DDR.
Kundi, die Kinderfigur dieses Museums, lädt euch herzlich zu einem Besuch ein.
In der ständigen Ausstellung könnt ihr euer „Innenleben" betrachten, wichtige Körperfunktionen und Organe kennenlernen, eure Reaktionsschnelligkeit überprüfen und bei anderen Tests eure Geschicklichkeit und Leistungsfähigkeit testen. Sogar eine „durchsichtige" Frau ist zu bewundern. Den Körperbau, den Blutkreislauf und alle Organe des Menschen könnt ihr dort sehen und in Funktion erleben. Die Gläserne Frau ist weltberühmt, und ihre Kolleginnen stehen in vielen Ländern der Erde.
Im Hygiene-Museum erfahrt ihr auch Wissenswertes zur täglichen Körperhygiene, zur gesunden Ernährung und zur Vorbeugung gegen Infektionen.
Ich würde mich riesig freuen, wenn ihr mal vorbeischauen würdet. Vielleicht treffen wir uns dann sogar.

Auf Wiedersehen im Hygiene-Museum
Euer Kundi

Das Deutsche Hygiene-Museum in der DDR hat täglich (außer Montag) in der Zeit von 9.00–18.00 Uhr geöffnet.
Es befindet sich in unmittelbarer Nähe des Dynamo-Stadions, gegenüber dem Großen Garten.

Die genaue Anschrift:
8010 Dresden, Lingnerplatz 1
Telefon: 49 62 31

Gruppenführungen nach Möglichkeit vorher anmelden.

Zeichnungen: Alfred Hunstock




Dresden
n. Radebeul, Weinböhla Meißen
n. Moritzburg
z. Autobahn Berlin–Cottbus
z. Flughafen
Armeemuseum der DDR
F 6 n. Bautzen–Görlitz
z. Dresdner Heide
Pionierpalast
Bahnhof Dresden-Neustadt
Ehrenmal der Sowjetarmee
Platz der Einheit
Bautzner Str.
Elbe
Staatstheater Kleines Haus
Magdeburger Str.
z. Theater der Jungen Generation
Friedrichstr.
z. Autobahn Leipzig-Karl-Marx-Stadt
Leipziger Str.
Hansastr.
Antonstr.
Otto-Buchwitz-Str.
Rothenb. Str.
Marienbrücke
Karl-Marx-Platz
Japanisches Palais
Neustädter Markt
Str. der Befreiung
Str. der Einheit
Togliattistr.
Köpckestr.
Dimitroff-Brücke
Brücke der Einheit
Käthe-Kollwitz-Ufer
2 km
Schäferstr.
Bahnhof Dresden-Mitte
Gruner-
J.-Grimau-Allee
Oper
Zwinger
Sempergalerie
Hofkirche
Weiße Flotte
Terrassenufer
Johanneum Verkehrsmuseum
Neumarkt
Albertinum
Dr.-Rudolf-Friedrichs-Brücke
Sachsenplatz
Pfotenhauerstr.
Luisenhof
Zur Loschwitzer Brücke (Blaues Wunder)
Gerokstr.
n. Pillnitz
Blasewitzer Str.
Schweriner Str.
Staatstheater Großes Haus
Postplatz
Schloß
Kulturpalast
Volks schwimmhalle
Fernsehturm Wachwitz
n. Cossebaude, Meißen
Paul-
Freiberger Str.
Annenstr.
Wallstr.
Nuschke-Str.
Altmarkt
Ernst-Thälmann-Str.
Pirnaischer Platz
Striesener Str.
Kreuzkirche
Dr.-Külz-Ring
Rathaus
Grunaer Str.
Güntzstr.
Centrum-Warenhaus
Interhotels Königstein, Lilienstein, Bastei
Filmtheater „Prager Straße“
Fucik-platz
Canalettostr.
Zum Schloß Pillnitz
Ammonstr.
Dresden-Information
Hygiene-Museum
F 173 n. Karl-Marx-Stadt
Budapester Strasse
Lenindenkmal
Prager Str.
Leningrader Str.
Bürgerwiese
Dr.-Richard-Sorge-Str.
Ausstellungshalle
Botanischer Garten
Stübelallee
Fetscherstr.
Volkspark
Leninplatz
Interhotel Newa
Dynamo-Stadion
Pionier-Sportplatz
Pferderennbahn
Hauptbahnhof
Grosser Garten
Palais
Wiener Str.
Intertank
Richard-Strauss-Platz
Zoologischer Garten
Pioniereisenbahn
Freilichttheater „Junge Garde“
M Museum
Strassenbahnlinie
Autobuslinie
Juri-Gagarin-Str.
Strehlener Str.
Interhotel Astoria
Tiergartenstr.
Carola-See
Karcherallee
Technische Universität
Gedenkstätte für die Opfer des Faschismus
F 170 n. Zinnwald/ČSSR
Teplitzer Str.
F 172 n. Bad Schandau/ Sächsische Schweiz



Dresden hat viele Sehenswürdigkeiten. Eine möchten wir euch besonders vorstellen – das Deutsche Hygiene-Museum in der DDR.
Kundi, die Kinderfigur dieses Museums, lädt euch herzlich zu einem Besuch ein.
In der ständigen Ausstellung könnt ihr euer „Innenleben" betrachten, wichtige Körperfunktionen und Organe kennenlernen, eure Reaktionsschnelligkeit überprüfen und bei anderen Tests eure Geschicklichkeit und Leistungsfähigkeit testen. Sogar eine „durchsichtige" Frau ist zu bewundern. Den Körperbau, den Blutkreislauf und alle Organe des Menschen könnt ihr dort sehen und in Funktion erleben. Die Gläserne Frau ist weltberühmt, und ihre Kolleginnen stehen in vielen Ländern der Erde.
Im Hygiene-Museum erfahrt ihr auch Wissenswertes zur täglichen Körperhygiene, zur gesunden Ernährung und zur Vorbeugung gegen Infektionen.
Ich würde mich riesig freuen, wenn ihr mal vorbeischauen würdet. Vielleicht treffen wir uns dann sogar.

Auf Wiedersehen im
Hygiene-Museum
Euer Kundi

Das Deutsche Hygiene-Museum in der DDR hat täglich (außer Montag) in der Zeit von 9.00–18.00 Uhr geöffnet.
Es befindet sich in unmittelbarer Nähe des Dynamo-Stadions, gegenüber dem Großen Garten.

Die genaue Anschrift:

8010 Dresden, Lingnerplatz 1
Telefon: 49 62 31

Gruppenführungen nach Möglichkeit vorher anmelden.

Zeichnungen: Alfred Hunstock